174. Ausgabe • 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 25 Groschen — Reichsausgabe — „Freiheit und Brot" — Reichsausgabe — München, Donnerstag, 24. Juli 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Tragische Todeskatastrophe bei der Räumungsfeier in Koblenz

Einbruch einer Schiffsbrücke — Eine eigene Landbundpartei — Erneute Auflösung des Sächsischen Landtags

Nationalsozialisten beantragen Auflösung des Sächsischen Landtages

Ministerpräsidentenwahl erneut ergebnislos

Dresden, 22. Juli. Auf der Tagesordnung der Sitzung des Sächsischen Landtages stand am Dienstag abermals die Wahl des Ministerpräsidenten. Zur Wahl waren u. a. die Abgeordneten Dr. Weber, Reichstagsabg. Lipinski, Abg. Renner und Abg. Dr. Fritsch vorgeschlagen. Abgegeben wurden von 96 Abgeordneten 97 Zettel, weshalb die Wahl wiederholt werden mußte. Im zweiten Wahlgang wurden dann 96 Stimmzettel abgegeben. Es entfielen auf Lipinski 32, Dr. Weber 31, Dr. Fritsch 14, Renner 13, Dr. Külz 3, Dr. Richter 2 und Lasse 1 Stimme. Keiner der Genannten hat die erforderliche Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten. Die Wahl ist also wiederum ergebnislos verlaufen.

Die Nationalsozialistische Fraktion des Landtages hat folgenden Antrag eingebracht: Die Unmöglichkeit, eine dem Willen der Mehrheit des sächsischen Volkes entsprechende antimarxistische Regierung zu bilden, die dem Volke und im Landtag für ihre Entschlüsse und Handlungen voll verantwortlich ist, beweist wieder einmal mit aller Deutlichkeit, daß die Parteien der Mitte ihre eigenen parteipolitischen Belange dem Volkswillen voranstellen. Wir erblicken hierin einen Verstoß gegen die Pflichten eines aus dem Willen des Volkes gewählten Parlaments und beantragen deshalb, der Landtag solle sich auflösen.

Auch die Kommunisten haben einen Auflösungsantrag eingebracht.

Das Vaterland über die Partei?

O nein! — Das Vaterland unter den Stahlhelm

Wie erinnerlich, verklagte der Reichspräsident Hindenburg den Nationalsozialisten Dr. Goebbels, weil er ein Bild von Hindenburg veröffentlicht hatte und angesichts der Haltung des Reichspräsidenten in der Youngpolitik fragte, ob jener noch lebe.

Die Klage wurde zu einer Blamage für den Kläger.

Nun veröffentlicht der „Vorwärts", das Zentralorgan der S.P.D., obige Karikatur Hindenburgs, die ihn geradezu als blödsinnigen Untermenschen darstellt.

Wir fragen: Wird Hindenburg auch hier klagen?

Das abgewirtschaftete Young-Bürgertum ruft zum „Sammeln"

Ein Verzweiflungsschrei der Stresemann-Partei

Berlin, 22. Juli. Der Parteivorstand der sogenannten Deutschen Volkspartei hat am Dienstag einstimmig die Absendung des folgenden Briefes beschlossen, der dem Reichskanzler übersandt wurde:

„Die politischen Erfahrungen der letzten Jahre, das trostlose Bild der parlamentarischen Verhandlungen, die heillose Zersplitterung der politischen Kräfte haben dazu geführt, daß die unerläßlichen Mittel zur Rettung der deutschen Wirtschaft und zur Abwendung der erschreckenden Arbeitslosigkeit nicht zur Verfügung gestellt werden konnten. Überaus ernste Gefahren für den kommenden Winter!

In allen Bevölkerungskreisen, nicht zuletzt in den überparteilichen Organisationen, lebt ein starkes Sehnen nach Zusammenfassung aller staatsbejahenden Kräfte.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hat daher in seiner Sitzung vom 22. Juli einstimmig beschlossen, die Zusammenfassung aller derjenigen herbeizuführen, die unter Zurückstellung des Trennenden bereit sind, sich aktiv in den Dienst des Staates zu stellen. Namens des Parteivorstandes richtet der Unterzeichnete an die nachstehend genannten Parteien und Parteigruppen die Aufforderung, ihm mit möglichster Beschleunigung mitzuteilen, ob sie bereit sind, an einer zu diesem Zwecke einzuberufenden Besprechung teilzunehmen. Diese Einladung ergeht zunächst an die folgenden Parteien und Gruppen des Reichstages: Christlich-Nationale Arbeitsgemeinschaft, Deutsche Demokratische Partei, Gruppe Westarp, Wirtschaftspartei.

In vorzüglicher Hochachtung, der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei

gez. Scholz, Reichsminister a. D.

*

Die deutsche Volks- und hochkapitalistische Litwinpartei sucht Dumme, die ihr die entschwindenden Diäten- und schwankenden Ministersessel retten sollen. Dazu sind ihr Demokraten und Konservative gleich gut. Der stockkonservative preußische Legitimist Graf Westarp neben dem Republikaner, Pazifisten und Europäer Lemmer! Dazu kann man gratulieren. Im übrigen ist es ein Irrtum des Herrn Scholz, wenn er glaubt, daß durch die Zusammenlegung von lauter bankerotten Unternehmungen etwas Besseres entstehen wird. Wenn man lauter Nullen addiert, kommt immer nur wieder Null heraus. Der Verzweiflungsschrei der Deutschen Volkspartei zeigt, daß die Herrschaften am Ende sind. Sie fühlen es selbst, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem das verratene und verkaufte Volk mit allen Knechten des Youngkapitals, die die deutsche Nation schamlos ausplündern zu dürfen glaubte, fürchterlich zu Gericht gehen wird.

*

37 Tote bei der Katastrophe in Koblenz

Hindenburg bricht seine Reise ab

Koblenz, 23. Juli. Die Befreiungsfeier anläßlich des Hindenburg-Besuches in Koblenz fand einen sehr tragischen Abschluß. Als die Menschenmassen vom Neuendorfer Eck nach dem Vorort Koblenz-Lützel zurückströmten, brach eine Brücke, die über den Floß-Sicherheitshafen führte, zusammen. Etwa hundert Menschen, die sich auf der Brücke befanden, stürzten ins Wasser. Gellende Hilferufe und Todesschreie klangen weithin in die Dunkelheit, wo eben noch Begeisterung und Freude über die großartige Beleuchtung geherrscht hatte. Sofort eilten Feuerwehr, Schutzpolizei und hilfsbereite Bürger hinzu und stellten fest, daß eine größere Zahl der ins Wasser gefallenen Personen bereits das Ufer erreicht hatte. Sofort angestellte Rettungsversuche führten dazu, daß eine weitere größere Zahl von Personen aus dem Wasser gezogen werden konnte.

*

Koblenz, 23. Juli. Das tragische Unglück, das sich gestern Abend im Vorort Koblenz-Lützel beim Einsturz der Brücke über den Floß-Sicherheitshafen ereignete, hat sich als folgenschwerer herausgestellt, als ursprünglich angenommen wurde. Es wurden sowohl von der Schutzpolizei als auch von der Feuerwehr energische Rettungsmaßnahmen aufgenommen, die von Fischern mit Kähnen und Motorbooten unterstützt werden. Im Fackelschein, der grausig über der Unfallstelle leuchtet, wird nach Vermißten gesucht. Um 1.30 Uhr waren die Rettungsarbeiten soweit fortgeschritten, daß 34 Todesopfer geborgen waren. Die Arbeiten wurden weiter fortgesetzt, da man befürchten mußte, daß diese Zahl noch nicht endgültig sämtliche Opfer erfaßt.

Um Mitternacht eilten der Oberbürgermeister von Koblenz sowie der Polizeipräsident an die Unfallstelle, um sich persönlich von dem Stand der Rettungsarbeiten zu überzeugen. Feuerwehr und Sanitätskolonnen waren stundenlang eifrig mit Wiederbelebungsversuchen beschäftigt, die aber leider zu keinem Erfolg geführt haben. An der Unfallstelle spielten sich herzzerreißende Szenen ab, da zahlreiche Einwohner des Vorortes Lützels nach Vermißten suchen und ihre Angehörigen als Todesopfer wiedererkennen, die in langer Reihe vorläufig am Rheinufer gebettet sind. Koblenz ist von dem tragischen Ausgang der Befreiungsfeier aufs tiefste erschüttert und der Jubel, der im Laufe des Tages geherrscht hat, ist gewichen und an seiner Stelle Trauer und Entsetzen sowie Mitgefühl für die Hinterbliebenen getreten. Verschiedentlich sind schon die Fahnen, die aus Anlaß des Hindenburg-Besuches zahlreich gehißt waren, auf halbmast gesetzt worden. Der Polizeipräsident, der ursprünglich mit Rücksicht auf die Befreiungskundgebung die Polizeistunde vollkommen aufgehoben hat, hat die Gaststätten sofort schließen lassen.

*

Koblenz, 23. Juli. Wie die Feuerwehr mitteilt, sind bis 2.45 Uhr 37 Tote geborgen worden, die zur Turnhalle der ehemaligen Telegraphenkaserne überführt wurden. Die eingestürzte Brücke war eine leicht gebaute Eisenbrücke, die nicht dem öffentlichen Verkehr diente.

Abbruch der Reise Hindenburgs

Koblenz, 23. Juni. Der tragische Ausgang der Befreiungsfeier in Koblenz ist dem Reichspräsidenten von Hindenburg, der in seinem Salonwagen im Hauptbahnhof schläft, am Morgen mitgeteilt worden. In eingeweihten Kreisen hört man, daß der Reichspräsident seine Weiterfahrt durch das geräumte Gebiet nach Trier und Aachen abbrechen und an der Trauerfeier teilnehmen wird.

Schiele gründet eine eigene Bauernpartei

Die Folgen der parlamentarischen Interessentenpolitik

Berlin, 22. Juli. Die mehrstündigen Beratungen des Bundesvorstandes des Reichslandbundes am Dienstag endeten mit einer Entschließung, wonach der Bundesvorstand beschlossen hat, die Mitglieder des Reichslandbundes zur Wahl auf Landvolklisten in allen Provinzen und Ländern aufzurufen.

In der Entschließung heißt es u. a.:

Am 18. Juli hat im Reichstag der Machtwille der Sozialdemokratie mit Hilfe falsch geführter Kräfte der Rechten über den Versuch des Reichspräsidenten v. Hindenburg gesiegt, das in seiner Märzbotschaft verkündete Rettungsprogramm auch gegen einen verantwortungslosen Parlamentarismus durchzuführen und damit dem Landwirt inmitten härtester Erntearbeit einen neuen Wahlkampf aufgezwungen. Er richtet sich in erster Linie gegen die zerstörenden Kräfte des Marxismus.

Die Landwirtschaft kann und will es nicht mehr ertragen, daß sie das Opfer der Parteitaktik von diesen in sich uneinigen und zur Übernahme der Verantwortung unfähigen politischen Parteien wird. So wertvolle Dienste der von der Grünen Front im Parlament übernommene Gedanke der Querverbindungen geleistet hat, in der nunmehr entstandenen gesamtpolitischen Lage reicht er allein nicht aus. Der deutsche Bauer will nicht, daß die bewährte Kampforganisation von gewissen Parteien und Parteigruppen mißbraucht wird. Abgestoßen von diesem Parteihader und dem Gezänk der einzelnen Cliquen, stellt sich das Landvolk nunmehr auch für den parlamentarischen Kampf auf eigene Füße.

Die außergewöhnlich gefährdete Lage der deutschen Landwirtschaft verlangt auch für den politischen, parlamentarischen Kampf außerordentliche Maßnahmen.

Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat deshalb beschlossen, unter bewußter Abkehr von der bisher geübten Methode für die kommenden Wahlen seine Mitglieder aufzufordern, der Sammelparole des Berufsstandes zu folgen und, soweit es die örtlichen Verhältnisse irgend zulassen, einzutreten für die Wahl auf Landvolklisten in allen Provinzen und Ländern. Nach wie vor bleibt die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Landbundorganisation gegenüber jedem Parteigebilde oberstes Gebot.

Wenn das deutsche Landvolk unter seiner eigenen Fahne in den Wahlkampf marschiert, so will es dabei nicht neue Zersplitterung, sondern Stärkung aller Kräfte, die im Kampfe für die von Hindenburg erwiesenen Ziele in einer Front stehen.

*

Damit ist der entscheidende Schritt für eine eigene Bauernpartei im Reichstag unternommen. Für die Gruppe Westarp wie für die Volkskonservativen bedeutet dieser Entschluß Schieles das Todesurteil. Sie können jetzt nur mehr versuchen, beim Landbund Unterschlupf zu finden.

Politisch bedeutet die Bildung einer eigenen Standespartei einen neuen Schritt zur Zersetzung des parlamentarischen Systems. Man braucht nur auf die katastrophalen Erfahrungen hinzuweisen, die gerade in jüngster Zeit die bayerische Regierungskoalition zusammen mit den Bauernbündlern gemacht hat. Zu irgendwelchen höheren staatspolitischen Gesichtspunkten vermag sich eine reine Standespartei überhaupt nicht mehr aufzuschwingen. Es scheint, daß die Landvolkleute dem Herrn Finanzminister Dietrich umgehend die Antwort erteilen wollen, was eigentlich das deutsche Volk — dank der Politik der Dietrich und seiner Vorgänger — geworden ist: ein Haufen von Interessenten!

Aber auch der deutsche Bauer wird die Erfahrung machen müssen, daß seinen „Interessen" nicht durch eine kurzsichtige Interessenpolitik gedient ist, die für Speckzoll und zweifelhafte Kredite sich der Diktatur der internationalen Finanzjuden unterwirft. Die Rettung des deutschen Bauernstandes ist keine Standesfrage, sondern eine hochpolitische, die das ganze Volk angeht; sie kann daher auch nur durch eine radikale Vernichtung aller politischen Widersacher gelöst werden, die mit ihrem System der Unterwerfung das deutsche Volk und den deutschen Bauern dem Zusammenbruch preisgegeben haben.

In der Widerstands- und Freiheitspolitik der N.S.D.A.P. liegt die Rettung für alle Arbeiter der Stirn und der Faust. Liegt die Gewähr dafür, daß auf den Trümmern der Demokratie der freie Staat der Arbeiter und Bauern entsteht.

Thüringen dementiert jüdische Lügen

Weimar, 23. Juli. Durch die jüdische Presse gingen dieser Tage Nachrichten, nach denen Thüringen mit dem Reich wegen der gesperrten Polizeizuschüsse in Zwischenverhandlungen bis zur Erledigung des Reiches eingetreten sei. Das thüringische Ministerium des Innern erklärt jetzt dazu, daß in der Angelegenheit der Polizeizuschüsse seit der Sperrung der Zuschüsse durch das Reichsministerium des Innern Verhandlungen zwischen den zuständigen Reichs- und Länderstellen nicht stattgefunden haben.

Rykow zurückgetreten. Kowno, 22. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht das Präsidium des Vollzugsausschusses der Sowjetunion den Beschluß über den Rücktritt des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und des Obersten Rates für Verteidigung, Rykow. Er soll später weiter im Staatsdienst Verwendung finden.

„Sammlung der Rechten"

Unter diesem Rufe werden die Knochen der kaum noch zu unterscheidenden Bürgerparteien „gesammelt". Man hofft, durch Zusammenwerfen aller Abfälle immer noch soviel zu retten, daß sich etliche alte Parlamentarier doch noch ihre Suppe kochen können. Heftig unterhandeln Volkskonservative, einfach Konservative, Christlichnationale und allerhand, was zwischen ihnen herumpendelt, um die Spitzenkandidaturen. Treviranus und Lindeiner-Wildau haben sich solche bereits gesichert und hoffen auf das vielerprobte Stimmvieh, welches trotz Dawesbetrug und Youngpolitik doch sicher wieder seine „Repräsentanten" wählen wird. Da sonst nichts vorhanden ist, wird Graf Westarp als der neue große Führer vorgestellt. Diesem Herrn hat die Deutschnationale Volkspartei ihren Bruch des Rückgrats im August 1924 zu verdanken, als dank seiner „Führung" das Dawesdiktat angenommen wurde. Diese Konzentration des Parlamentarismus — nur von Stresemann noch übertroffen — hat es in ihrem Ehrgeiz nicht verwinden können, etwas verdrängt worden zu sein. Nun hat er Rache an Hugenberg genommen. Uns kann das alles kalt lassen, ist aber für alle doch von großem Interesse, weil unsere Beurteilung des politischen Bürgertums restlos in Erfüllung geht. In Zeiten seiner Herrschaft zu schwach, dem Kapitalismus und Marxismus zu widerstehen, mußte es noch unfähiger sein, als die beiden Gewalten herrschend wurden. Es war ein Versuch am untauglichen Objekt, diesen ausgebörnten Parlamentariern so etwas wie Widerstandsgeist einzuflößen, denn sie alle waren ja nie Kämpfer, sondern nur Nutznießer gewesen. Früher Nutznießer der Monarchie und ohne Charakter, gegen ihre Schäden aufzutreten; heute etwas schmollende Eckensteher, mit gierigen Blicken, nun Nutznießer auch der Republik zu werden.

Mit welchen Worten immer diese Herrschaften sich nun bemühen, den großen Mangel an Charakter zuzudecken, bleibt sich vollkommen gleich. Im Grunde wollen sie nur ihre längst überflüssig und schädlich gewordenen Existenzen konservieren, und jeder, der sie unterstützt, unterstützt damit eine ebenso unfähige wie anmaßende Gruppe von Parlamentariern, die verschwinden zu sehen längst eine Erleichterung für die stellenweis ehrlichen nationalen Wähler sein müßte.

Die Deutschnationale Volkspartei, zersetzt und isoliert, versucht nun — man lache nicht — die Jugend zu gewinnen, so etwa wie ein 80jähriger Greis Ausschau nach 16jährigen Mädchen hält. Sie verspricht, bei Aufstellung ihrer Reichstagsliste diese Jugend zu „berücksichtigen" und bedauert, daß diese doch schon vielfach auf das „Geschrei" der Nationalsozialisten gehört habe. Die Herren sind auch hier zehn Jahre zu spät aufgestanden und haben es selbst heute noch nicht begriffen, daß Filzpantoffeln für Mummelgreise ganz schön, für die Jugend aber Schaftstiefel und Eisenschuhe noch immer schöner waren. Der Nationalsozialismus braucht nicht um die Jugend zu buhlen, weil er selber Jugend ist. Deshalb versprechen wir keine „Berücksichtigung" der Jugend, um ihr „Versorgung" durch Parlamentssitze zu sichern, sondern fordern von ihr Kampf. Und daß ihre Zukunft auch von allen Nationalsozialisten, gleich, wo sie kämpfen, verteidigt wird, weiß unsere Hochschul- und Arbeiterjugend schon ganz genau.

Damit ist es auch nichts.

Der Jungdeutsche Orden ist in totale Versumpfung geraten. Zuerst außenpolitisch in die Franzosenpolitik und in Gustav Stresemannsches Fahrwasser, dann Kniefall vor den Schwarzrotgoldenen, jetzt bereits engste Freundschaft zur jüdischen Finanz, ihren Blättern und — in Sachsen

Severing forderte Geschäfte des Weltkapitals

Am 31. August 1929 sagte der jetzt verflossene Reichsinnenminister **Severing** vor dem Reichsbanner in Duisburg:

„Der Young-Plan bringt politische und finanzielle Vorteile von unendlicher Tragweite."

Heute sehen wir diese „Vorteile": Milliardendefizit, 2,6 Millionen Arbeitslose mitten im Sommer.

„Finanzielle Vorteile" hat nur das internationale Finanzkapital gehabt, dem sich Marxismus und die bürgerlichen Parteien unterwarfen.

– offene Förderung des Bündnisses mit dem landesverräterischen Marxismus.

Dann kriechen im bürgerlichen Lager noch etliche Demokraten herum und die Deutsche Volkspartei lebt dürftig von den letzten Strahlen der Stresemannschen Silberstreifen. Die Rheinlandfeiern, Stresemanndenkmäler usw. sollen über ihre galoppierende Schwindsucht hinwegtäuschen, aber alle dicke Schminke hilft hier nichts. Sie ist dem Tode verfallen, die ganze Außenpolitik ist bankerott, alles ist verpfändet, die Substanz der Nation furchtbar angegriffen, hilflos und wehrlos steht Deutschland dank dem Betrug der „Völkerverständigung" inmitten waffenstarrender Nationen. Die Partei, die diesem Volksverrat durch Judentum und Marxismus die Jahre über Hilfe geleistet hat, ist die Deutsche Volkspartei, deren Verschwinden eine Voraussetzung der deutschen Auferstehung ist.

Das Zentrum bewahrt nach außen Ruhe. Die Wähler dieser Partei sind gut diszipliniert und haben alle Schwenkungen mitgemacht. Ob aber dieser Volksbetrug immer so weitergehen kann, möchten wir doch bezweifeln. Soeben bringt die „Augsburger Postzeitung" eine Kritik unserer Bewegung und wirft uns vor, antikapitalistisch zu sein, wodurch sie das Zentrum im Reich und in Bayern als kapitalistisch hinstellt. Mit Recht, denn Zentrum und Bayer. Volkspartei sind die stärksten Säulen der Dawesversklavung und der Youngpolitik gewesen, unsere wütendsten Gegner, wenn wir dem Bankkapital und den Warenhausjuden (von denen ihre Blätter leben) an den Kragen wollten.

Zu diesem schillernden Konglomerat des untergehenden Bürgertums kommen noch Bauern- und Mittelstandsparteien, Christlicher Volksdienst und wie alle diese Splitter auch heißen mögen. Über allen diesen Firmen steht das Wort: Konkurs! Ob heute, ob morgen, sie noch „sanieren" zu wollen, ist hoffnungslose Arbeit, ebenso hoffnungslos, wie aus der Sozialdemokratie eine deutsche Partei machen zu wollen.

So sucht der ehrliche und schaffende Teil der deutschen Nation nach neuen Lebensformen, nach neuen Menschen. Und hier zeigt sich die nationalsozialistische Bewegung als die Kraftquelle vieler zusammengebrochener Hoffnungen. Ihre mühevollen, opfervollen Arbeiten der letzten 10 Jahre werden nun Früchte tragen zum Besten einer charakterlichen Wiedergeburt, dann der politischen und sozialen Freiheit der schaffenden Nation.

Rund 1000 Redner wird die N.S.D.A.P. für den Reichstagswahlkampf in Aktion setzen.

In rund 20 000 Versammlungen wird von der N.S.D.A.P. der Geist des Widerstandes und der Neugeburt wachgerufen werden.

Alle andern sind am Ende, Hitler — fängt an.

Morsch und faul sind alle alten Parteien, jung und kraftvoll marschiert die N.S.D.A.P.

Das Volk steht auf — mit ihm schreitet die Vergeltung. Des Volkes Schwert und Vergeltung ist die nationalsozialistische Bewegung.

Alfred Rosenberg.

Hindenburg in Koblenz

Koblenz, 22. Juli. Als Abschluß der Veranstaltungen anläßlich der Anwesenheit des Reichspräsidenten und der Kundgebung der preußischen Staatsregierung fand am Dienstagabend ein Empfang der Stadt Koblenz statt, an dem Reichspräsident von Hindenburg, die Reichsminister Curtius und von Guerard, Ministerpräsident Braun und die preußischen Minister Hirtsiefer und Waentig, Reichsbankpräsident Dr. Luther, Reichskanzler a. D. Marx, der Präsident des preußischen Staatsrates Dr. Adenauer und viele andere Ehrengäste teilnahmen. Der preußische Innenminister Dr. Waentig nahm zu einer Ansprache das Wort. Es sei gewiß kein Zufall gewesen, so erklärte er, daß gerade Koblenz zum Sitz der interalliierten Rheinlandskommission ausersehen wurde. Seit mehr denn einem Jahrhundert sei in Koblenz die rheinische Zentrale der preußischen Verwaltung. Als sich die interalliierte Rheinlandskommission ebenfalls hier niederließ, habe man dadurch bewußt an die preußische Verwaltungstradition anknüpfen wollen, um in der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, als ob nunmehr an die Stelle der einen Behörde die andere getreten sei. Gerade in der Zeit der schwersten Bedrückung habe sich jedoch überzeugend offenbart, wie wohl gefügt der Bau des preußischen Staates sei. Gewisse Pläne und Hoffnungen, die darauf abzielten, den preußischen Staat auseinanderzusprengen, seien kläglich gescheitert.

Eine besondere Note wurde noch durch die Anwesenheit einer Abordnung der Stadt Innsbruck hereingebracht, deren Führer, Bürgermeister Pembaur, in herzlichen Worten dankte, daß ihm die Möglichkeit geboten worden sei, an einer so herzlichen Feier teilnehmen zu können.

Nach dem Empfang begaben sich die Teilnehmer auf einen Dampfer, um vom Rhein aus die Beleuchtung der Ufer und der Feste Ehrenbreitstein sowie ein Feuerwerk über dem Rhein zu erleben.

Die nationalsozialistische Schlußrede

im aufgelösten Reichstag

In der Sitzung vom 18. Juli des sogenannten Hohen Hauses, unmittelbar vor seinem Ende ergriff namens unserer Reichstagsfraktion noch einmal das Wort der Abg. Gottfried Feder, um mit dem verkrachten System eine kurze, aber vernichtende Abrechnung zu halten. Er führte aus:

Mit Zuckerbrot und mit Peitsche versucht man dieses Parlament nocheinmal zusammenzuhalten. Mit der Peitsche des Artikels 48 sitzt der Reichskanzler da und versucht, aus dem deutschnationalen Pferch noch möglichst viele in die Regierungskoalition hinüberzutreiben. **Vor dem ganzen deutschen Volke ist damit die Krise und die Auflösung des parlamentarischen Systems offenkundig geworden.**

Der Reichsinnenminister hat mit jammernder Gebärde erklärt, man stehe unmittelbar vor dem Zusammenbruch, und im Herbste werde man auch die Erwerbslosenunterstützung nicht mehr zahlen können. Der Reichsfinanzminister hat versucht, die Krise lediglich darauf zurückzuführen, daß die Einnahmen hinter den Erwartungen zurückgeblieben und die Ausgaben für die Erwerbslosen gestiegen seien.

Das ist alles Spiegelfechterei.

Von der gesamten Regierung und von den Regierungsparteien hat niemand gewagt, auf den wirklichen Grund alles Elends hinzuweisen: auf die Dawes-Gesetze und auf den Young-Plan.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

In gerader Linie geht der Weg von dem marxistischen Dolchstoß im Jahre 1918 über den Waffenstillstand zum Schandfrieden von Versailles, dann über die Konferenzen von Spa, Brüssel, Ostende, Genua, Genf nach London zu dem Abschluß des Dawes-Plans.

Der Abschluß des Dawes-Plans war die tragische Stunde der Deutschnationalen. Ihre damalige Zustimmung mit halb und halb brachte die sogenannte Stabilisierung, und seit der Stabilisierung wird nun Deutschland auf fester Währungsgrundlage ausgeplündert.

Damit begann die Erwerbslosigkeit, sie stieg von Jahr zu Jahr, und alle Beschwörungen nützten nichts. Im Gegenteil! Der Young-Plan, den sie als das letzte Rettungsmittel priesen, als die letzte Hoffnung, mußte unweigerlich zum Zusammenbruch führen.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Nach dem Young-Plan muß nun Deutschland Jahr für Jahr zwei Milliarden Mark in Dollar bezahlen, davon erhält eine Milliarde Frankreich, das keine Erwerbslosen hat,

(sehr richtig! bei den Nationalsozialisten)

während in Deutschland drei Millionen Erwerbslose auf der Straße liegen. Bis zum Herbst wird diese Zahl, wie sie wissen, noch gewaltig steigen.

Noch ein paar Worte über Steuerquellen. Vor einigen Monaten ist das Finanzministerium auf einen Steuerschwindel von gigantischem Ausmaß aufmerksam gemacht worden, auf den Fall Loeske. Gregor Straßer hat auf diesen Riesenskandal hingewiesen, auf den ich jetzt nocheinmal den Herrn Finanzminister hinweise. Der Betrag der Erbschaft ist vom Finanzamt auf 45 Millionen geschätzt worden, während er nachweisbar 500 Millionen beträgt. **500 Millionen würden allein, da es sich nicht um direkte Erben handelt, für den Steuerfiskus eine Einnahme von weit über 200 Millionen bedeuten.** Der als Zeuge aufgetretene Bergingenieur **Hänel hat bis heute noch nicht einmal eine Antwort in dieser Angelegenheit vom Reichsfinanzministerium bekommen.**

Eine andere Angelegenheit, auf die ich hier nur im Vorbeigehen hinweisen darf, ist, daß es einem bekannten deutschen Erfinder, dem Baurat Lentz, nicht möglich ist, eine in der ganzen Welt erprobte Ventilsteuerung bei den Lokomotiven der deutschen Reichsbahn an Stelle der bei uns üblichen Schiebersteuerung einzuführen, was allein nach Angabe der österreichischen Bundesbahnen auf Grund genauer Versuche 40 000 Schilling pro Maschine und pro Jahr einspart **und bei uns eine Einsparung von mindestens 400 Millionen pro Jahr bedeuten würde.**

Endlich möchte ich noch auf die Saaletalsperre hinweisen, wo ebenfalls 235 Millionen in sinnlosester Weise hineingebuttert werden.

Ich erinnere zum Schluß noch einmal daran, was ich schon in meiner letzten Rede erwähnt habe, daß nach Mitteilungen, die mir geworden sind, im Bereich des Landesfinanzamts Leipzig Anweisung ergangen ist, **wonach auf die „Prominenten" bei der Eintreibung von Steuern weitgehende Rücksicht zu nehmen sei.**

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Gehören Sie auch dazu?)

— Nein, aber Sie. —

Es hat ja keinen Zweck, diesem System noch irgendwelche Vorschläge zu machen. Aber man soll draußen im Lande nicht sagen, daß wir Nationalsozialisten nur negative Kritik üben können. Im Gegenteil, wir haben genügend positive Vorschläge gemacht.

Unsere Anträge auf Hereinholung der Börsengewinne im Jahre 1926, unsere Anträge auf Ausweisung und Konfiskation des Vermögens der Ostjuden und Enteignung der Bank- und Börsenfürsten, all diese Anträge haben sie ja mit Hohn und Spott zurückgewiesen. Das Land soll wissen, daß, wenn das Hakenkreuzbanner hier steht,

(Lachen und Zurufe links)

positive Vorschläge gemacht und auch gleichzeitig durchgegriffen wird. **Lösen sie diesen Laden auf, er ist längst pleite!** Das deutsche Volk verlangt, daß es nun selbst einmal zum Wort kommt.

Gegen pazifistische Umtriebe

Der nat.-soz. Studentenbund brandmarkt das Verhalten der Bay. Hochschulzeitung

In der „Bayerischen Hochschulzeitung" war kürzlich ein Artikel aufgenommen worden, der sich mit den Ursachen der heutigen deutschen Wehrmüdigkeit befaßte und einen Appell an die deutsche Jugend enthielt, diese Wehrmüdigkeit zu überwinden. Die Schriftleitung hatte von sich aus noch eine Art Gelöbnis angefügt, das ihre zu tun, um die Gefahren der Wehrlosigkeit aufzuzeigen und mit allen Kräften an einer Besserung der Wehrlage mitzuarbeiten. Eigenartigerweise wurde nun diese „Mitarbeit" dadurch begonnen, daß gleich in der nächsten Folge der Hochschulzeitung ein Gegenartikel erschien, der ein einziges Bekenntnis zum Pazifismus darstellt und die Warnungen vor unserer Wehrlosigkeit als das Manöver ehrgeiziger Militaristen darzustellen sucht. Der Verfasser, der sich selbst als Waffenstudent „von nicht geringer Mensurenzahl" bezeichnet, spricht von der „Sinnlosigkeit des Kriegsgeschehens", ohne sich darum zu kümmern, daß diese Äußerung eine Schmähung der Frontsoldaten und eine Herabsetzung von Tat und Opfer der Gefallenen bedeutet. Er zitiert weiter den bekannten Ausspruch eines Hamburger Schuldirektors, **er und mit ihm die Mehrheit der Deutschen sei froh, daß Deutschland den Krieg verloren habe und versichert ausdrücklich, daß der Grundgedanke dieser Auffassung seine volle Zustimmung finde!**

Diese unerhörte Entgleisung, für welche die Schriftleitung die eigentliche Verantwortung trägt, hat nun den Reichsführer des Nationalsozialistischen Studentenbundes, Pg. v. Schirach, veranlaßt, an den der katholischen Liste angehörenden Schriftleiter Böhl folgenden Offenen Brief zu richten:

Sehr geehrter Herr Böhl!

In Folge 10 der „Bayer. Hochschulzeitung" vom 17. 7. 30 ist gegen den Aufsatz „Ursachen der Wehrmüdigkeit" eine Erwiderung des Herrn Ulrich Kron veröffentlicht worden. Ich bin der Ansicht, daß die Bekundung pazifistischer Gedankengänge einer amtlichen Zeitung der Deutschen Studentenschaft unwürdig ist. Zum mindesten hätte die Schriftleitung der „B. H." jenen schamlosen Absatz des Artikels streichen müssen, in dem der Verfasser zum Ausdruck bringt, **daß er es grundsätzlich begrüßt, daß Deutschland den Krieg verloren habe.** Es wäre Ihre Aufgabe gewesen, solche Absätze, die im Widerspruch zu den Anschauungen der überwiegenden Mehrheit der Deutschen Studentenschaft stehen, zu streichen. Das Ehrgefühl jedes deutschbewußten Studierenden wird durch derartige Stellen, die zudem eine infame Beleidigung der Frontgeneration enthalten, auf das empfindlichste verletzt. Ihre Notiz am Kopf des Aufsatzes, daß die Schriftleitung der „B. H." sich nicht mit dem Inhalt des Artikels identifiziere, kann uns in keiner Weise darüber hinwegtäuschen, daß die Schriftleitung durch Abdruck des gerügten Aufsatzes dem Pazifismus und damit der Lehre der Feigheit Vorschub geleistet hat.

Herr Rolf Naumann, der als Schriftleiter für die Technische Hochschule an den Redaktionsbesprechungen der Bayer. Hochschulzeitung teilgenommen hat, ist offenbar ein Opfer seiner zu großen Vertrauensseligkeit geworden. Ich habe deshalb Herrn Naumann veranlaßt, sein Amt als Schriftleiter niederzulegen, da ich der Ansicht bin, daß ein Nationalsozialist nicht weiterhin an der Redaktion eines Blattes mitarbeiten kann, das sich zum Werkzeug eines volksentmannenden Pazifismus erniedrigt hat.

Hochachtungsvoll!

gez. **Baldur von Schirach.**

*

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die scharfe nationalsozialistische Zurückweisung der Zustimmung aller nationalbewußten Studenten sicher ist. Vor allem wäre es verfehlt, die Verirrungen eines einzelnen waffenstudentischen Außenseiters dem Waffenstudententum als solchem in die Schuhe zu schieben. Allerdings wird dieser Fall auch für waffenstudentische Kreise eine ernste Mahnung sein, sich mehr als bisher der pazifistischen Gefahr entgegenzuwenden. Selbst in den Reihen der Mensurstudenten hat der Einbruch kosmopolitischer und materialistischer Lockungen nicht haltgemacht, so wenig wie anderswo. Die Ausschaltung der Frontgeneration von fast allen Entscheidungen innerhalb der Korporationen hat die Gefahr solcher Einbrüche vergrößert, denen die überalterten Philisterien in keiner Weise gewachsen sind. Insofern hat der an sich tief beschämende Artikel doch vielleicht die positive Wirkung, den verantwortlichen Stellen die Augen geöffnet zu haben.

Sozialismus in Theorie und Praxis

Wir müssen mit den Diäten mit gutem Beispiel vorangehen, sagt Genosse Löbe. — Deshalb dürfen wir keine Diäten abbauen, antworten die Dresdener S.P.D.-Bonzen.

In der Ausgabe 157 des „V. B." vom 4. Juli wurde unter der Überschrift „Genosse Löbe wird sozialistisch" auf die Lehren hingewiesen, die die Sozialdemokratie nach Löbes Meinung aus der Sachsenwahl zu ziehen habe. Die Ausführungen Löbes, die von einer großen Zahl sozialdemokratischer Parteiblätter nachgedruckt wurden, gipfelten schlechtweg darin, daß die S.P.D. mehr als bisher ihren sozialistischen Gedankengängen die praktische Tat folgen lassen müsse. Also ein offenes Eingeständnis, daß die S.P.D., die jahrelang die Macht hatte — 1918/19 sogar die absolute —, nichts zur Verwirklichung sozialistischer Forderungen getan hat. Was wir übrigens nie bezweifelt haben. Man soll aber nun nicht glauben, daß Löbe, einem inneren Drang entsprechend, heute fordert, das Versäumte — auf dem Papier — nachzuholen. Nein, schuld daran sind allein wir bösen Nazis, denn Löbe sieht in seiner Betrachtung das Geheimnis unseres Erfolges in der entschiedenen Proklamierung unseres — deutschen — Sozialismus, der im Gegensatz zum Marxismus nicht vor den Geldschränken eingewanderter Ostjuden und sonstiger internationaler Vampire der deutschen Volkswirtschaft haltmacht. Löbe empfahl deshalb seinen nachgeordneten Bonzen zum Stangehalten der davonlaufenden Schäfchen wörtlich folgendes:

„Wir müssen das Pensionskürzungsgesetz einbringen, wir müssen Anträge auf Senkung der Spitzengehälter bringen, wir müssen mit den Diäten mit gutem Beispiel vorangehen. Wir müssen mehr als bisher in der Richtung vorstoßen, in der sie (die Nazis) bisher nur Versprechen gegeben haben."

Als die sozialdemokratischen Stadtväter Dresdens in ihrer Volkszeitung diese starken Worte Löbes vernommen hatten, machte sich bei ihnen zunächst ein Stirnrunzeln bemerkbar. Ja, ja, Genosse Löbe wird alt, sonst könnte er so etwas nicht schreiben. Wir und bei den Diäten mit gutem Beispiel vorangehen und so. Wo wir doch erst dafür gesorgt haben, daß der Diätensegen ein so einträgliches Geschäft geworden ist, daß es eine Lust ist, Volksvertreter zu sein. Weiß denn Genosse Löbe nichts davon, daß viele im Dienst der Partei ergraute Genossen die ihnen mühelos zufließenden Diäten als den Dank der Partei auffassen? Und wo dieser Dank der Partei nicht einmal etwas kostet! Das souveräne Volk ist so frei, die Rechnung glattzumachen.

Nach diesen Gedankengängen aber glätteten sich die Züge der S.P.D.-Volksvertreter wieder. Sie lächelten und flüsterten einander zu: Genosse Löbe ist doch ein zu schlauer Fuchs. Was er da von Diätenabbau usw. schreibt, ist sehr schön, besonders für die anderen, z. B. für die arbeitslosen und darbenden Volksgenossen, die bei diesem, an Selbstentsagung so reichem Vorbild Löbes sicher vor Rührung in Tränen ausbrechen und dankbar im Geiste ihrem edelmütigen Obergenossen die Hand drücken werden. Soweit hätte die Regie also geklappt. Bloß ein kleiner Schönheitsfehler ist da inzwischen passiert, den wir unseren Lesern leider nicht vorenthalten können.

Nachdem wir jetzt die so schönen Theorien des Herrn Löbe und der S.P.D.-Bonzen haben im hellsten Glanze strahlen lassen, wollen wir im Schlußbild noch einen Blick in die sozialdemokratische Wirklichkeit werfen. Da sehen wir folgendes: Nachdem die Dresdener S.P.D.-Stadtväter Löbes schönen Aufsatz mit einem Hoch auf den Kapitalismus, wollte sagen auf den Sozialismus, zur Kenntnis genommen hatten, begaben sie sich mit vor Tatendrang geschwellter Brust zur Stadtverordnetensitzung. Jetzt wollen wir den Kapitalsknechten einmal zeigen, was richtiger Sozialismus ist, meinten sie. Und das sah so aus.

Der Stadtrat hatte beschlossen, aus finanziellen Gründen — vorläufig nur 5 Millionen Defizit! — 169 Tiefbauarbeiter zu entlassen. Das kam den S.P.D.-Bonzen wie gerufen. Nun wurde losgelegt: Unsoziale Gesinnung, Opfer des kapitalistischen Systems und so ähnlich flöteten die Bönzlein und lehnten also im Bewußtsein dessen, was Arbeitervertretern zukommt, die Entlassung der 169 Tiefbauarbeiter ab. Ihr Triumphgefühl ob ihrer an den Tag gelegten „wahrhaft sozialistischen Gesinnung" wurde jedoch sehr rasch zunichte gemacht. Ein heftiger Windstoß in Form eines deutschnationalen Antrags riß ihnen ihre heuchlerische Maske vom Gesicht. **Dieser Antrag forderte nämlich, daß die Diäten der „unbesoldeten" Stadträte, 22 an der Zahl, und der 75 Stadtverordneten auf die Hälfte herabgesetzt werden sollen, und daß die dadurch monatlich einzusparenden 7375 RM. dazu verwendet werden sollen, die 169 Bauarbeiter weiter zu beschäftigen, damit diese nicht auch noch als Youngopfer auf die Straße geworfen werden müssen.** Als das die sozialdemokratischen Stadtbonzen vernommen hatten, lasen sie sich schnell noch einmal den Artikel ihres Obergenossen Löbe durch: **„Wie gehe ich mit den Diäten mit gutem Beispiel voran", und dann handelten sie also. Sie lehnten diesen „schamlosen Agitationsantrag" entsprechend ihrer sozialistischen Grundsatztreue einmütig ab.** Da der Antrag aber nur von den Deutschnationalen, der Wirtschaftspartei und den Nationalsozialisten unterstützt wurde, verfiel er der Ablehnung. **Es bleibt also dabei, daß die 169 Tiefbauarbeiter infolge der „Erleichterungen" des Youngplanes entlassen werden, die Dresdener Stadtverordneten und „unbesoldeten" Stadträte aber ihre notopferfreien Diäten** (RM. 150.— in bar und sonstige Vergünstigungen) **weiterbeziehen dürfen.**

Die Sozialdemokraten schämen sich also nicht, ihren Nebenverdienst von RM. 150.— monatlich, der das Durchschnittseinkommen eines Angestellten resp. Arbeiters mit Familie darstellt, als Diäten **für vier Sitzungstage im Monat** in Empfang zu nehmen und dafür wieder 169 Arbeiter — für die sie vorher mit starken Worten (wie immer!) eintraten — auf die Straße zu werfen.

Wissen Sie, meine Herren Sozialdemokraten, was man dagegen machen sollte? Ihnen den Aufsatz Ihres Häuptlings Löbe in handfester Form so lange um die Ohren hauen, bis es Ihnen ein für allemal vergeht, mit den Interessen der deutschen Arbeiterschaft für unser Geld Schindluder zu treiben.

Ihnen aber, Herr Reichstagspräsident und Genosse Löbe, empfehle ich, sich den Sitzungsbericht der Dresdener Stadtverordneten vom 3. Juli durchzulesen und dann einen Aufsatz darüber zu schreiben, wie es möglich ist, sozialistische Theorie und Praxis in so harmonischen Einklang zu bringen. Falls Sie dazu keine Zeit haben sollten, bin ich gerne bereit, Ihnen diese Arbeit abzunehmen. Ich müßte nur die Gewähr haben, daß Sie von diesem Aufsatz im Wahlkampf recht ausgiebig Gebrauch machen. U. A. w. g.!

Der Flottenvertrag von Hoover unterzeichnet. Neuyork, 22. Juli. Wie aus Washington gemeldet wird, hat Hoover den Londoner Flottenvertrag am Dienstagnachmittag unterzeichnet.

Der Röntgentaler Prozeß

Berlin, 23. Juli.

Der Röntgentaler Prozeß nahm am Dienstag seinen Fortgang. Dabei ist vor allem hervorzuheben, daß die Verteidigung gleich zu Beginn des Prozesses einen Haftentlassungsantrag für die noch in Haft befindlichen Angeklagten stellte, über den in längeren Debatten verhandelt wurde. Schließlich wurde der Antrag vom Gericht abgelehnt mit der, nach dem bisherigen Prozeßverlauf äußerst merkwürdigen Begründung, es liege nach wie vor dringender Tatverdacht, Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr vor! Im übrigen wurden eine Anzahl von Zeugen verhört. **Dabei versuchte der Staatsanwalt einen nationalsozialistischen Zeugen durch verschiedene Kreuzfragen über die Frage auszuhorchen, ob Nationalsozialisten grundsätzlich bewaffnet seien. Bekanntlich wurde von Adolf Hitler selbst immer wieder angeordnet, daß Nationalsozialisten keine Waffen tragen dürfen, daß sie vielmehr im Zuwiderhandlungsfalle sofort aus der Partei ausgeschlossen würden,** aber auch die Angeklagten im Röntgentaler Prozeß hatten ausdrücklich erklärt, daß die Nationalsozialisten Waffen nicht tragen dürfen. Um diese Erklärung zu beweisen, hatten seinerzeit die Verteidiger den Antrag gestellt, Adolf Hitler sowie Hauptmann von Pfeffer und den thüringischen Innenminister Dr. Frick als Zeugen zu laden. **Diese Ladung wurde vom Gericht abgelehnt und als wahr unterstellt, daß von der Parteileitung aus Nationalsozialisten das Tragen von Waffen verboten sei. Infolgedessen lehnte das Gericht nunmehr auch diese Fragen des Staatsanwalts, durch die diese Fragen neu aufgerollt und die bisherige Entscheidung angezweifelt werden sollte, ab.** Darüber ist die Judenpresse äußerst empört und entrüstet sich über angebliche Beschützung der Nationalsozialisten durch das Gericht.

Ruhe in Kairo und Port Said. London, 22. Juli. In Kairo und Port Said haben sich am Dienstag keinerlei weitere Unruhen zugetragen. Die Zahl der am Montag in Kairo verhafteten Personen wird mit 1021 angegeben. Die von der ägyptischen Regierung veröffentlichte Verlustliste verzeichnet insgesamt für Kairo sechs Tote und 68 Verletzte, für Port Said zwei Tote und 75 Verletzte, darunter 47 Polizisten, für Suez 42 Verletzte, darunter 21 Polizisten. Die sechs Toten vom Montag wurden in aller Stille am Dienstag beerdigt, um weitere Unruhen zu vermeiden.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Neue, billige
Propaganda-Marken
ges. geschützt! Ia gummiert!
1 Bogen = 100 Stück (Dreifarbendruck)
1 Bg. = 100 Stck. M. 0.50 u. 5 Pf. Porto
5 „ = 500 „ „ 1.— „ 10 „ „
10 „ = 1000 „ „ 1.80 „ 25 „ „
gegen Vorkasse in Briefmarken oder auf Postscheck-Konto P. Arendt, München, Nr. 46042
gegen Nachnahme 30 Pf. teueres Porto!
Buchhandlungen und Wiederverkäufer, Zeitungshändler fordern gratis die 4 Wieder-Verk.-Preislisten
Zu haben: In jeder deutschen Buchhandlung, bei jeder Zeugmeisterei, bei jedem Abzeichen- und Zeitungshändler sowie Ortsgr.-Geschäftsstelle oder beim Alleinhersteller: Verlag Paul Arendt, Sulzbach (Oberpfalz-Bayern). Preisliste gratis.

Treu Hitler!
Marschlied der nat.-soz. Freiheitsbewegung für Klavier, zweihändig.
Worte von Rolv Lentz, Musik von Martin Mähling.
Preis RM. 1.—
Friedrich Mörike, Musikverlag, Stettin

Silvana-Heilquelle
kochsalzfreier Kieselbrunnen
bewährt bei Tuberkulose, Arteriosklerose, Erschöpfungszuständen, Zahn- und Mundkrankheiten. Zu beziehen durch Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken, Drogerien.
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstraße 18 Fernsprecher 32196

Unternehmer!
In elterlichen Geschäft tätige
Angehörige! Angestellte!
Kein Kopfzerbrechen mehr beim Jahresabschluß. Absolute Bilanzsicherheit.
Abschluß / Bilanz-Technik / Geheim-Buchführung
Steuerbearbeitung / Steuerbuchführg. / Bilanzen
Auf Wunsch Privatunterricht
Bücherrevisor Hoyler, München
Sendlingerstraße 44/I, Telephon Nr. 93515

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v.
Goldschmiedearbeiten
Otto Gahr,
Goldschmied und Ziseleur,
München Mariannenstr. 3/31.

Zur Reichstagswahl!
benötigt jedermann
Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
das Programm der Bewegung
Herausgegeben u. erläutert von Alfred Rosenberg. Preis 70 Pf.
100. Tausend!
Die neueste Auflage, erweitert durch den genauen Wortlaut des Agrarprogramms!
Wer erschöpfend Auskunft über die Ziele der N.S.D.A.P. geben — Wer ihr Programm kennenlernen — und darüber mitsprechen will, muß diese Schrift besitzen! Unentbehrlich für jeden Parteigenossen! Das beste Werbematerial für die Gewinnung neuer Mitglieder und Anhänger.
Erschienen in Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple, München SW. 4
Zu beziehen durch die Buchhandlung
Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München 2 NO., Thierschstraße 11/15

Swinemünde
Pg. kaufen Tapeten und Linoleum nur bei
E. Kornowski
Grenzstraße 53.

Eilige Vervielfältigungen
auch fremdsprachliche fertigt in 1 Stunde tadellos, billig an:
Schreibbüro Progreß
[illegible]

Einige 1000 Flaschen
I. Dürkheimer Feuerberg
Rotwein werd. Umstände halber gegen Nachnahme zu 90 Pf. pro Fl. ausschließlich Glas in 50er Kisten abgegeben. Bestellg. unt. 12080 a. d. „V.B."

Enorm billig!
Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
bis zu 20% Skonto
Zahlungserleichterung nach Wunsch
München, Blumenstr. 15

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 174 vom 24. Juli 1930

F. I. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Ein Brief an einen unbekannten Adressaten

Anonyme Zuschriften pflegt man in den Papierkorb zu werfen. Wie soll man sich bei Briefen verhalten, die eine volle Unterschrift mit Standesbezeichnung, aber keine Ortsangabe tragen und einen Bahnpoststempel aufweisen? Ich glaube, da ein Versehen vorliegen kann, einen solchen Brief nicht ungelesen lassen zu dürfen und möchte, da in dem mir vorliegenden Fall der Gegenstand des Schreibens auch weiteren Kreisen von Interesse sein dürfte, dem Briefschreiber die Antwort öffentlich geben.

Zunächst die Zuschrift:

In der Sitzung vom 15. 7. haben Sie gesagt, daß Sie nicht für eine Einkommenskürzung des niederen Seelsorgsklerus seien. Da werden wieder viele „hakenkreuzlerische" Pfarrer auf Ihre „christliche" Partei hinweisen und den „B.B." und die „B.I.Z." weiter abonnieren und empfehlen. Traurig genug, wenn die Politik nur Geldsackinteressen vertreten soll.

Mit Ihrer Bemerkung ist es aber nicht getan. Der Klerus hat einfach, auch ohne Konkordat, ein Recht auf Bezahlung wie jeder Staatsbeamter auch, wenn er auch streng genommen ein solcher nicht ist. Entweder ist unsere Tätigkeit für den Staat = 0; dann braucht er uns, von einer Rechtspflicht abgesehen, wirklich nichts zu geben. Wenn aber der Religionsunterricht in der Schule eine Bedeutung hat und die religiöse sittliche Erziehung für das Volk überhaupt etwas wert ist, so muß er uns auch entsprechend lohnen; ganz abgesehen davon, daß wir doch auch Söhne des Volkes sind und der Staat sich gar sehr um unsere Ausbildung kümmert.

Wofür werden dann die Lehrer, auch die Mittelschullehrer so hoch bezahlt? Ist die schlechte Orthographie, über die ein Schüler nach zehn Jahren verfügt, oder ein griechischer Brocken, der bald vergessen ist, mehr wert als eine sittlich-religiöse Charaktererziehung?

Und doch regt sich niemand darüber auf, daß die Lehrer jetzt Staatsbeamte geworden sind und mit etwa 20 Schulstunden (mancher Pfarrer hat mit weiten Filialgängen etwa 8—10 Stunden!) hohe Gehälter bekommen. Dazu auf dem Lande noch meist hohe Zulagen als Organist und Gemeindeschreiber.

Fragen Sie einmal bei den Bezirksämtern nach, wieviele Lehrer Krafträder und Autos haben zu reinem Sport und Vergnügen, nicht wie manche Pfarrer mit auswärtigen Schulen und vielen Filialen. Es gibt Lehrerinnen, die keinerlei Verpflichtungen haben und pro Monat 500 RM. beziehen. Dazu hat man auf dem Lande einen schulfreien Tag und drei Monate Ferien im Jahre!

Was sind da 400 RM für einen alten Pfarrer, der ein akademisches Studium hinter sich hat, beide Eltern im Pfarrhof haben muß und zur Bedienung zwei Schwestern oder Mägde? Will man über einen Sonntag Urlaub, dann muß man teuere Aushilfe zahlen und nach oben eine begründete Bettelei vorbringen, daß man den Urlaub notwendig hat. Daß der niedere Klerus gegen die „gehobenen" Pfarrstellen ist, das ist wahr. Ebenso sollte das Dekanat, wie früher, ehrenamtlich versehen werden.

Dann könnten wohl bei dem gegenwärtigen Priestermangel manche theologischen Hochschulen zusammengelegt werden. Auch sollten die Domherrn keine Gehälter über die der Stadtpfarrer hinaus, haben, und unsere Bischöfe keine Ministergehälter. Die hohe Würde darf doch nicht in einer hohen Zulage zum Ausdruck kommen!!

Wir kämen sonst wieder in eine mittelalterliche Simonie hineien.

In aller Hochachtung
ergebenst H . . . Tr . . ., Pfr.

Nachstehend meine Antwort:

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Die Bemerkung über das Einkommen der Seelsorgegeistlichen, die ich in der Landtagssitzung vom 15. d. M. machte, war veranlaßt durch die sozialdemokratische Anregung, Einsparungen im Haushalt durch Streichung der sog. freiwilligen Leistungen des Staates an die Kirche zu erzielen. Ich trat diesem Vorschlag entgegen und bemerkte, daß ich es im Gegenteil von jeher bedauert hätte, daß im Konkordat eine Zusicherung dieser Leistungen nicht gegeben worden ist.

Das Konkordat habe für den hohen Domklerus und für sonstige Zwecke große Aufwendungen dem Staate auferlegt und vor allem durch die Anerkennung der Rückerstattungspflicht des säkularisierten ehemaligen Kircheneigentums dem Staate ungeheuere Verpflichtungen aufgebürdet. Zu dieser meiner von jeher vertretenen Einstellung bin ich durch die Erwägung veranlaßt worden, daß der Staat ein Lebensinteresse daran hat, daß ein ausreichend besoldeter Seelsorgeklerus christliche Lehre und Sitte fördert.

Ich sage Ihnen: traurig genug, wenn ein Geistlicher einem Abgeordneten andere als ideale Beweggründe unterstellt, der solche Meinung vertritt!

Zu Ihrer Behauptung, der Klerus habe auch ohne Konkordat ein Recht auf Bezahlung wie jeder Staatsbeamte, erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß in einer Zeit, wo von den Finanzministern eine Kürzung des Beamtengehaltes in Aussicht gestellt wird, das Recht auf Bezahlung ohnehin sehr gefährdet erscheint. Der Seelsorgegeistliche hat ein solches Recht gegenüber dem Staat nur, wenn er unmittelbar dem Staate Dienste leistet, aber nicht für seine sonstige rein seelsorgerische Tätigkeit.

Käme der Staat der sozialdemokratischen Anregung nach, so müßte die Kirche sehen, woher sie die Mittel zur Regelung des Einkommens der Seelsorgegeistlichen nehme. Eine wesentliche Erhöhung der Kirchensteuer wäre die unausbleibliche Folge, wie die Dinge nun einmal liegen. Das kann nicht im Interesse von Staat oder Kirche liegen.

Unschön sind Ihre Angriffe auf den Lehrerstand. Sie sollten als Geistlicher wissen, daß wir in Deutschland nicht nur mit die wenigsten Analphabeten aufzuweisen haben, sondern daß die Ausbildung sowohl unserer Volks- und Fortbildungs-, wie unserer Mittelschüler auch heute noch trotz unseres finanziellen Elends auf einer von den übrigen Kulturstaaten vielfach beneideten Höhe steht. Die Hetze gegen den Lehrerstand, die namentlich auf dem Lande in der Parteiagitation eine bedauerliche Rolle spielt, hat offenbar auf Sie eine beklagenswerte Wirkung ausgeübt.

Wenn Sie z. B. schreiben, daß die Lehrer etwa 20 Schulstunden gäben, so ist zu erwidern, daß zwar die 1. Klasse der Volksschule im Sommersemester 21 Schulstunden hat. Da der Lehrer bei uns in Bayern nach einem richtigen Grundsatz nicht Fachlehrer sondern Klassenlehrer ist, hat er nicht mehr Schulstunden als die Schüler seiner Klasse.

In allen anderen Klassen aber ist die Stundenzahl viel höher und es wurde gerade vor kurzem im Landtagsausschuß die Klage vorgebracht, daß Lehrerinnen auf dem Lande bis zu 35 Wochenstunden zu geben haben.

Außerdem sind die Korrekturen, die Vorbereitungen auf die Lehrstunden und auf dem Lande besonders auch die Volksfortbildungsschule in Betracht zu ziehen. Wo auf dem Lande im Sommer Halbschule eingerichtet ist, ist im Winter das Versäumte nachzuholen. Vielfach wird noch am Sonntag Fortbildungsunterricht bis zu zwei Stunden gegeben.

Bei der Überfüllung der Klassen, über die heute fast überall zu klagen ist, sind dem Lehrer die 85 Tage Ferien im Jahre wohl zu gönnen. Eine Schulstunde stellt an den Lehrer, wenn er sein Amt richtig auffaßt, so hohe Anforderungen, daß die Erholungszeit zur Wiedergewinnung der verbrauchten Kraft unbedingt notwendig ist.

Noch viel wäre hierzu zu sagen, doch will ich Ihnen nur in Kürze meine Meinung zum Ausdruck bringen, die dahingeht, daß es in unserem Volke das verkehrteste von der Welt ist, wenn man einen für die Zukunft unseres Volkes und Vaterlandes schlechthin ausschlaggebenden Stand, wie den Lehrerstand, mit kleinlichem Neid verfolgt und ihm die vermeintlichen oder wirklichen Vorteile, die sich aus dem Lehrerberuf ergeben, nachrechnet, zumal, wenn man die vielen Mühen und Beschwerden dabei außer acht läßt.

Ich bedauere es, wenn Ihre Klagen über die Lage der Seelsorgegeistlichen berechtigt sein sollten, halte es aber für unangebracht, diese mit einem Hinweis auf die angeblich bevorzugten Lehrer vorzubringen. Dazu stehen Ihnen gewiß bessere und wirksamere Mittel zur Verfügung als dieser Brief, den unmittelbar zu beantworten Sie mir leider keine Möglichkeit gegeben haben.

In vorzüglicher Hochachtung
ergebenst Dr. Buttmann, M. d. L.

*

Ob sich Herr Pfarrer H . . . Tr . . . noch einmal meldet?

Die Münchner Studenten dürfen Dr. Frick nicht huldigen

Auflösung der Asta der T. H.

München, 22. Juli.

Der Senat der Technischen Hochschule München hat gestern offiziell die Wahlen zum Allgemeinen Studentenausschuß (Asta) für ungültig erklärt. Wie man sich erinnert, hatte der alte Asta einen Protest gegen den Youngplan erlassen, hatte sich dann in Verfolg eines Konfliktes mit dem Senat der Technischen Hochschule aufgelöst und am 3. Juli wären Neuwahlen vorgenommen worden.

Der neue Asta sandte eine Huldigungsadresse an den thüringischen Minister Frick. Dies wurde der unmittelbare Anlaß für den Hochschulsenat, die Asta-Neuwahlen für ungültig zu erklären und den alten Studentenausschuß wieder amtieren zu lassen.

Bayerisches Durcheinander

Fehr möchte Minister bleiben — Die Bauernbündler möchten wieder in die Regierung — Und die Bayerische Volkspartei kündet Neuwahlen

Der Kuhhandel beginnt

München, 22. Juli.

Die Bayerische Volkspartei-Correspondenz meldet: „Staatsminister Dr. Fehr hatte am Dienstag wegen seiner Rücktrittsabsicht eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Dr. Held. Inzwischen ist aber von deutschnationaler Seite ein neuer Vorschlag gemacht worden, über den zur Zeit verhandelt wird. Bis zur Erledigung dieses Vorschlages bleibt die Frage des Rücktritts des Landwirtschaftsministers offen."

Fehr wird also vielleicht wie sein einstiger Kollege Geßler nun als Fachminister in der Regierung bleiben. Minister sein ist halt doch zu schön.

*

Die Meldung von einem neuen Vorschlag in der bayerischen Deckungsfrage hat in Landtagskreisen große Überraschung hervorgerufen. Über den Inhalt des neuen Vorschlages wird von den eingeweihten Persönlichkeiten strenges Stillschweigen bewahrt, wohl um den Verlauf und die Ergebnisse der Verhandlungen nicht zu gefährden.

Man rechnet aber in Landtagskreisen mit einer raschen Entscheidung über diesen neuen Vorschlag. Die Tatsache dieses Vorschlages und der neuen Verhandlungen gibt bereits Anlaß zu Hoffnungen, daß doch noch eine Verständigung zustande kommen und noch vor dem Beginn der Sommerferien des Landtages die bisherige bayerische Regierungskoalition vielleicht wieder hergestellt werde.

Die Angst vor Neuwahlen wird die noch uneinigen Brüder schon wieder zusammentreiben.

*

Wie der „Bayer. Kurier" hört, ist in den Fraktionskreisen der Bayer. Volkspartei von einem neuen Deckungsvorschlag nichts bekannt. Man werde zur Beurteilung der ganzen Situation die Fraktionssitzung der Bayer. Volkspartei, die heute nachmittags stattfindet, abzuwarten haben. Was die Persönlichkeit des Ministers Fehr betrifft, so seien Bestrebungen im Gange, daß Dr. Fehr als Fachminister beibehalten werden soll. Im übrigen sei festzustellen, daß allerdings Versuche im Gange seien, die alte Koalition wieder herzustellen.

Inwieweit solche Versuche Erfolg haben, dürfte sehr von der Frage abhängen, ob man in maßgeblichen Kreisen bereit wäre, die Schlachtsteuer fallen zu lassen. Es sei nicht anzunehmen, daß man einen Deckungsvorschlag zur Sanierung des bayerischen Etats finden werde, der den Notwendigkeiten besser gerecht wird, als es mit der Schlachtsteuer der Fall sein kann.

Man dürfe nicht übersehen, daß man monatelange Versuche gemacht hat, um an die Stelle der Schlachtsteuer einen anderen Deckungsvorschlag zu setzen, daß aber alle diese Versuche sich als aussichtslos erwiesen haben.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Münchner auf! Nationalsozialisten!

Heraus zur großen öffentlichen

Massen-Kundgebung

Freitag, den 25. Juli 1930, abends 8 Uhr im Zirkusgebäude am Marsfeld

Es spricht unser Parteigenosse, der

Staatsminister Dr. Frick

über

„Mein Kampf in Thüringen — ein Kampf ums Dritte Reich"

sowie unser Parteigenosse

Gregor Straßer, M.d.R.

über

„Das Alte zerfällt — Adolf Hitler baut das Neue!"

Arbeitslose Volksgenossen freien Eintritt!

Juden ist der Zutritt verboten!

Einlaß 6 Uhr abends / Eintritt 50 Pfennig
Numerierte Plätze zu 1.— und 2.— RM. in der Gaugeschäftsstelle, Schellingstr. 37/I

Die Versammlung ist poliz. bereits genehmigt.

Gau Groß-München der N. S. D. A. P.
Adolf Wagner, M. d. L.

Aus Bayerns Gauen

100 Wirtshausgäste raufen

Hof, 22. Juli.

Eine Rauferei großen Stils war der Abschluß der Kirchweih in Oberkotzau in der Nacht zum Montag. In der Gaststätte „Schwarzer Adler" kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Oberkotzauer Bewohnern und Gästen aus Hof, die in eine Rauferei ausarteten, an der sich nahezu hundert Personen beteiligten. Die Gendarmerie stand den Raufenden machtlos gegenüber, so daß die Landespolizei zu Hilfe gerufen werden mußte. Auf Lastkraftwägen und Motorrädern erschien diese in der Stärke von 23 Mann und trieben die Raufenden mit dem Gummiknüppel auseinander. Verhaftungen sind nicht erfolgt. Von ernstlichen Verletzungen bei der Rauferei ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Ein schweres Autounglück

Ein junger Graf Arco-Valley getötet, ein Arzt schwer verletzt.

Landau a. d. Isar, 22. Juli.

Auf der Staatsstraße Landau—Pilsting ereignete sich heute Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ein schweres Autounglück. Der praktische Arzt Dr. Aicher aus Eichendorf, Sohn des bekannten Sanitätsrats Dr. Aicher in Eichendorf, überließ dem 16jährigen Grafen Elrich von Arco auf Valley, ältesten Sohn des Grafen Arco-Valley auf Schloß Adldorf bei Eichendorf, die Führung seines Autos.

Der junge Graf nahm eine Kurve zu kurz und das Auto überschlug sich. Der junge Arco wurde sofort getötet, während Dr. Aicher schwer verletzt wurde und ins Krankenhaus Landau eingeliefert werden mußte.

Vom Krankenlager Siegfried Wagners

Bayreuth, 22. Juli.

Der Schwächezustand Siegfried Wagners hält unverändert an. Wenn auch keine Verschlechterung eingetreten ist, so kann doch auch von einer nennenswerten Besserung keine Rede sein. Es wird noch längere Zeit dauern, bis Siegfried Wagner seinen Anfall so weit überwunden hat, daß er sich seiner Tätigkeit bei den Festspielen wieder widmen kann.

Am Freitag, Samstag und Sonntag fanden die Generalproben zu den Aufführungen „Tannhäuser", „Tristan und Isolde" und „Parsifal" statt", wozu in diesem Jahre nur die nächsten Angehörigen der Künstler Zutritt hatten. Eine Generalprobe für den „Ring des Nibelungen" findet nicht statt. Der „Tannhäuser" steht seit 26 Jahren zum erstenmal wieder auf der Spielfolge. Die Generalproben verliefen glänzend, so daß für heuer besonders gute Aufführungen zu erwarten sind.

Die Marxisten für die Separatisten

Kaiserslautern, 22. Juli.

Die bekannten Verfolgungen der ehemaligen Separatisten in Kaiserslautern, die, wie man sich erinnert, zu schweren Ausschreitungen Anlaß gaben, haben nunmehr zu einer Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion im Stadtrat geführt, in der gegen das Bürgermeisteramt Kaiserslautern schwere Vorwürfe erhoben werden. Es wird behauptet, daß die Durchführung und die Ausdehnung der Ausschreitungen hätten vermieden werden können, wenn genügend Kräfte eingesetzt worden wären.

In dem Antrag der Fraktion wurde der Stadtrat ersucht, dem Bürgermeisteramt gegenüber auszusprechen, daß er mit dessen Haltung anläßlich der Vorgänge am 1. Juli 1930 nicht einverstanden gewesen sei. Der Antrag wurde schließlich dem Hauptausschuß zur Behandlung überwiesen.

Fort mit Forthuber!

Neustadt a. H., 22. Juli.

Der Kampf der Nationalsozialisten gegen den ersten Bürgermeister Dr. Forthuber hat nunmehr zu dem bereits angekündigten Mißtrauensantrag im Stadtrat geführt. Die nationalsozialistische Stadtratsfraktion begründet diesen Antrag eingehend, wobei sie nochmals auf den Bürckelprozeß zurückgreift. Ein weiterer Mißtrauensantrag der Fraktion richtet sich gegen den dritten Bürgermeister Ernst.

Beide Anträge sollen in einer außerordentlichen Sitzung erledigt werden.

Die Gefahren der Berge

Rosenheim, 22. Juli.

Das Bezirksamt Rosenheim macht in einem beachtenswerten Aufruf die Eltern, Schulleitungen und Gemeindebehörden auf die Notwendigkeit aufmerksam, die **Bergfahrten von Jugendlichen ausreichend zu überwachen.** Kennern der Verhältnisse sei es bekannt, daß in den letzten Jahren solche Jugendgruppen mit knapper Not Massenunglücken entgangen seien, die unabsehbares Unheil über Eltern, Angehörige und Schulen gebracht hätten.

An die Eltern ergeht die Mahnung, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder die ersten Fahrten in die Alpen unter der Führung von Bergerfahrenen unternehmen, die ihrer Verantwortung gegenüber der Jugend sich voll bewußt sind.

Drei schwere Verkehrsunfälle

Weißenburg, 22. Juli.

Auf der Staatsstraße nach Eichstätt zwischen den Marmorbrüchen und Laubental wurde am Montagnachmittag der Straßenwärter Teichmann von Lüffersheim von einem Motorradfahrer mit Beiwagen trotz freier Strecke überfahren. Teichmann erlitt sehr schwere Verletzungen an beiden Beinen und mußte in das Krankenhaus Weißenburg verbracht werden. Der rücksichtslose Motorradfahrer kümmerte sich nicht im geringsten um sein Opfer und ist unerkannt entkommen.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich bei Ettenstadt, wo der Dienstknecht Engelbert von einem Motorradfahrer angefahren wurde, so daß er ebenfalls mit schweren Verletzungen liegen blieb. Ein Kollege von ihm, der den Motorradfahrer zur Rede stellte, wurde von diesem mit Schlägen traktiert.

Bei einem weiteren Motorradzusammenstoß auf der Staatsstraße Ellingen—Weißenburg ging ein Motorrad in Flammen auf. Zwei Fahrer erlitten schwere Verletzungen.

„Figaros Hochzeit" im Residenztheater

Die Mozart-Festspiele begannen mit „Figaros Hochzeit". Leider stand kein besonderer Stern über dieser Vorstellung. Die Besetzung einiger Rollen ließ manche Wünsche offen. Josef Kühr, unser neues Mitglied, sang den Grafen Almaviva mit einer Temperamentlosigkeit, die sich nicht beschreiben läßt. Man glaubte, einen phlegmatischen Gutsbesitzer vor sich zu sehen, der dann und wann einen brutalen Zug erkennen ließ. Von einem Edelmann spanischen Blutes, der noch dazu eine Don-Juan-Natur ist, keine Spur.

Felicie Hüni-Mihacsek wußte mit der unglücklichen Gräfin gar nichts anzufangen, sie blieb kalt und teilnahmslos. Gesangstechnisch leistete sie Gutes, doch damit ist es bei dieser Partie noch nicht getan!

Hildegarde Ranczak konnte auch nicht begeistern; ihrer Susanne fehlt jede Schelmerei. Nur der Figaro von Heinrich Rehkemper beherrschte die Szene und brachte Leben hinein. Sein Kammerdiener war eine Gestalt, an dessen Schlauheit alle Pläne des Grafen scheiterten. Freilich ging er in seiner Dreistigkeit dem Gebieter gegenüber fast zu weit. Einige Rezitative sang er auffallend schnell.

Martha Schellenberg hat den Cherubin auch schon frischer gegeben. Vielleicht war sie aber durch die unvorteilhaften Regieanordnungen gehemmt. Ein besonderes Lob verdient Josef Geis für seinen ausgezeichneten Antonio! Gute Leistungen sind auch der aufgeblasene Dr. Bartolo von Walter Rieß, und die überspannte Marzellina von Hedwig Fichtmüller. Erich Zimmermann als Basilio könnte den Intriganten mehr zum Ausdruck bringen.

Der Regie Kurt Barrès' fehlt jede Lebhaftigkeit. Die Versteckszene im ersten Akt ist so ganz unmöglich!!

Hans Knappertsbusch, der oft sehr breite Tempi nahm, leitete die Vorstellung mit sicherer Hand.

Bl.

Schöpferisches Gestalten im Zeichnen

Der Münchener Bund veranstaltete in seinen Räumen an der Galeriestraße 4 z. Z. eine Ausstellung von Kinderzeichnungen der Klasse W. Taiber, der Volkshauptschule Stein bei Nürnberg. Der Zeichenunterricht der Kinder ist dort vom 4. mit 8. Schuljahr nach der Theorie von G. Britsch unter Beachtung der Eigengesetzlichkeit des Kindes erteilt worden. Die Entwicklung der Zeichenanlagen des Kindes zu verfolgen, wenn man ihm nicht die Fertigkeit der Erwachsenen aufzwingt, ist hochinteressant. Nach den ersten tastenden Versuchen, die Gegenstände des täglichen Lebens ohne Beachtung der Perspektive darzustellen, lassen sich dann später deutlich zwei Richtungen, eine ornamentale und naturalistische, die z. B. in sehr naturgetreu und peinlich genau gezeichneten Blumen zum Ausdruck kommt, und eine andere, die der Phantasie freien Spielraum läßt, in Farben schwelgt und zur Wiedergabe dramatischer Handlungen neigt, erkennen. Vögel werden mit einem bunten Gefieder in allen Farben dargestellt, Auto- und Motorradrennen werden gezeichnet und mit Versen versehen, auch das Weihnachtsfest und die Anbetung der Hlg. Drei Könige finden sich als Motiv.

Unbedingt zu verurteilen aber ist es, wenn auch die Passion Christi zum Gegenstand der kindlichen Zeichenkunst gemacht wird. Christus in grüner Farbe und die Darstellung eines Kriegsknechtes nach Art eines deutschen Soldaten des Weltkriegs sind die Folgen solcher verfehlten Auswahl des Stoffes. Recht hübsch dagegen sind die selbstverfertigten Bilderbücher mit eigenen Illustrationen zu bekannten Kinderreimen. Gern dargestellt sind weiter Pferd und Wagen, die Eisenbahn, der Kasper und ähnliche Figuren der kindlichen Welt. Die größte Schwierigkeit scheint die Darstellung von Bäumen zu machen, die in einzelne Zweige und Blätter aufgelöst werden, während die Blätter selbst wieder recht naturgetreu und mit einem Zug zum Ornamentalen wiedergegeben werden.

Dr.

Ausstellungspark: Der freie Rhein

Donnerstag, 24. Juli
6 bis 9 Uhr: Patriotisches Konzert
9.15 bis 10.15 Uhr: Riesenfeuerwerk

Riesenfeuerwerk mit Orchester und Massenchören

Ab 4 Uhr 22 Kassen geöffnet

Eintritt 50 Pfennig

Severing forderte Geschäfte des Weltkapitals

Am 31. August 1929 sagte der jetzt verflossene Reichsinnenminister **Severing** vor dem Reichsbanner in Duisburg:

„Der Young-Plan bringt politische und finanzielle Vorteile von unendlicher Tragweite."

Heute sehen wir diese „Vorteile": Milliardendefizit, 2,6 Millionen Arbeitslose mitten im Sommer.

„Finanzielle Vorteile" hat nur das internationale Finanzkapital gehabt, dem sich Marxismus und die bürgerlichen Parteien unterwarfen.

— offene Förderung des Bündnisses mit dem landesverräterischen Marxismus.

Dann kriechen im bürgerlichen Lager noch etliche Demokraten herum und die Deutsche Volkspartei lebt dürftig von den letzten Strahlen der Stresemannschen Silberstreifen. Die Rheinlandfeiern, Stresemanndenkmäler usw. sollen über ihre galoppierende Schwindsucht hinwegtäuschen, aber alle dicke Schminke hilft hier nichts. Sie ist dem Tode verfallen, die ganze Außenpolitik ist bankerott, alles ist verpfändet, die Substanz der Nation furchtbar angegriffen, hilflos und wehrlos steht Deutschland dank dem Betrug der „Völkerverständigung" inmitten waffenstarrender Nationen. Die Partei, die diesem Volksverrat durch Judentum und Marxismus die Jahre über Hilfe geleistet hat, ist die Deutsche Volkspartei, deren Verschwinden eine Voraussetzung der deutschen Auferstehung ist.

Das Zentrum bewahrt nach außen Ruhe. Die Wähler dieser Partei sind gut diszipliniert und haben alle Schwenkungen mitgemacht. Ob aber dieser Volksbetrug immer so weitergehen kann, möchten wir doch bezweifeln. Soeben bringt die „Augsburger Postzeitung" eine Kritik unserer Bewegung und wirft uns vor, antikapitalistisch zu sein, wodurch sie das Zentrum im Reich und in Bayern als kapitalistisch hinstellt. Mit Recht, denn Zentrum und Bayer. Volkspartei sind die stärksten Säulen der Dawesversklavung und der Youngpolitik gewesen, unsere wütendsten Gegner, wenn wir dem Bankkapital und den Warenhausjuden (von denen ihre Blätter leben) an den Kragen wollten.

Zu diesem schillernden Konglomerat des untergehenden Bürgertums kommen noch Bauern- und Mittelstandsparteien, Christlicher Volksdienst und wie alle diese Splitter auch heißen mögen. Über allen diesen Firmen steht das Wort: Konkurs! Ob heute, ob morgen, sie noch „sanieren" zu wollen, ist hoffnungslose Arbeit, ebenso hoffnungslos, wie aus der Sozialdemokratie eine deutsche Partei machen zu wollen.

So sucht der ehrliche und schaffende Teil der deutschen Nation nach neuen Lebensformen, nach neuen Menschen. Und hier zeigt sich die nationalsozialistische Bewegung als die Kraftquelle vieler zusammengebrochener Hoffnungen. Ihre mühevollen, opfervollen Arbeiten der letzten 10 Jahre werden nun Früchte tragen zum Besten einer charakterlichen Wiedergeburt, dann der politischen und sozialen Freiheit der schaffenden Nation.

Rund 1000 Redner wird die N.S.D.A.P. für den Reichstagswahlkampf in Aktion setzen.

In rund 20 000 Versammlungen wird von der N.S.D.A.P. der Geist des Widerstandes und der Neugeburt wachgerufen werden.

Alle andern sind am Ende, Hitler — fängt an.

Morsch und faul sind alle alten Parteien, jung und kraftvoll marschiert die N.S.D.A.P.

Das Volk steht auf — mit ihm schreitet die Vergeltung. Des Volkes Schwert und Vergeltung ist die nationalsozialistische Bewegung.

Alfred Rosenberg.

Hindenburg in Koblenz

Koblenz, 22. Juli. Als Abschluß der Veranstaltungen anläßlich der Anwesenheit des Reichspräsidenten und der Kundgebung der preußischen Staatsregierung fand am Dienstagabend ein Empfang der Stadt Koblenz statt, an dem Reichspräsident von Hindenburg, die Reichsminister Curtius und von Guerard, Ministerpräsident Braun und die preußischen Minister Hirtsiefer und Waentig, Reichsbankpräsident Dr. Luther, Reichskanzler a. D. Marx, der Präsident des preußischen Staatsrates Dr. Adenauer und viele andere Ehrengäste teilnahmen. Der preußische Innenminister Dr. Waentig nahm zu einer Ansprache das Wort. Es sei gewiß kein Zufall gewesen, so erklärte er, daß gerade Koblenz zum Sitz der interalliierten Rheinlandskommission ausersehen wurde. Seit mehr denn einem Jahrhundert sei in Koblenz die rheinische Zentrale der preußischen Verwaltung. Als sich die interalliierte Rheinlandskommission ebenfalls hier niederließ, habe man dadurch bewußt an die preußische Verwaltungstradition anknüpfen wollen, um in der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, als ob nunmehr an die Stelle der einen Behörde die andere getreten sei. Gerade in der Zeit der schwersten Bedrückung habe sich jedoch überzeugend offenbart, wie wohl gefügt der Bau des preußischen Staates sei. Gewisse Pläne und Hoffnungen, die darauf abzielten, den preußischen Staat auseinanderzusprengen, seien kläglich gescheitert.

Eine besondere Note wurde noch durch die Anwesenheit einer Abordnung der Stadt Innsbruck hereingebracht, deren Führer, Bürgermeister Pembaur, in herzlichen Worten dankte, daß ihm die Möglichkeit geboten worden sei, an einer so herzlichen Feier teilnehmen zu können.

Nach dem Empfang begaben sich die Teilnehmer auf einen Dampfer, um vom Rhein aus die Beleuchtung der Ufer und der Feste Ehrenbreitstein sowie ein Feuerwerk über dem Rhein zu erleben.

Die nationalsozialistische Schlußrede

im aufgelösten Reichstag

In der Sitzung vom 18. Juli des sogenannten Hohen Hauses, unmittelbar vor seinem Ende ergriff namens unserer Reichstagsfraktion noch einmal das Wort der Abg. Gottfried Feder, um mit dem verkrachten System eine kurze, aber vernichtende Abrechnung zu halten. Er führte aus:

Mit Zuckerbrot und mit Peitsche versucht man dieses Parlament nocheinmal zusammenzuhalten. Mit der Peitsche des Artikels 48 sitzt der Reichskanzler da und versucht, aus dem deutschnationalen Pferch noch möglichst viele in die Regierungskoalition hinüberzutreiben. **Vor dem ganzen deutschen Volke ist damit die Krise und die Auflösung des parlamentarischen Systems offenkundig geworden.**

Der Reichsinnenminister hat mit jammernder Gebärde erklärt, man stehe unmittelbar vor dem Zusammenbruch, und im Herbste werde man auch die Erwerbslosenunterstützung nicht mehr zahlen können. Der Reichsfinanzminister hat versucht, die Krise lediglich darauf zurückzuführen, daß die Einnahmen hinter den Erwartungen zurückgeblieben und die Ausgaben für die Erwerbslosen gestiegen seien.

Das ist alles Spiegelfechterei.

Von der gesamten Regierung und von den Regierungsparteien hat niemand gewagt, auf den wirklichen Grund alles Elends hinzuweisen: auf die Dawes-Gesetze und auf den Young-Plan.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

In gerader Linie geht der Weg von dem marxistischen Dolchstoß im Jahre 1918 über den Waffenstillstand zum Schandfrieden von Versailles, dann über die Konferenzen von Spa, Brüssel, Ostende, Genua, Genf nach London zu dem Abschluß des Dawes-Plans.

Der Abschluß des Dawes-Plans war die tragische Stunde der Deutschnationalen. Ihre damalige Zustimmung mit halb und halb brachte die sogenannte Stabilisierung, und seit der Stabilisierung wird nun Deutschland auf fester Währungsgrundlage ausgeplündert.

Damit begann die Erwerbslosigkeit, sie stieg von Jahr zu Jahr, und alle Beschwörungen nützten nichts. Im Gegenteil! Der Young-Plan, den sie als das letzte Rettungsmittel priesen, als die letzte Hoffnung, mußte unweigerlich zum Zusammenbruch führen.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Nach dem Young-Plan muß nun Deutschland Jahr für Jahr zwei Milliarden Mark in Dollar bezahlen, davon erhält eine Milliarde Frankreich, das keine Erwerbslosen hat,

(sehr richtig! bei den Nationalsozialisten)

während in Deutschland drei Millionen Erwerbslose auf der Straße liegen. Bis zum Herbst wird diese Zahl, wie sie wissen, noch gewaltig steigen.

Noch ein paar Worte über Steuerquellen. Vor einigen Monaten ist das Finanzministerium auf einen Steuerschwindel von gigantischem Ausmaß aufmerksam gemacht worden, auf den Fall Loeske. Gregor Straßer hat auf diesen Riesenskandal hingewiesen, auf den ich jetzt nocheinmal den Herrn Finanzminister hinweise. Der Betrag der Erbschaft ist vom Finanzamt auf 45 Millionen geschätzt worden, während er nachweisbar 500 Millionen beträgt. **500 Millionen würden allein, da es sich nicht um direkte Erben handelt, für den Steuerfiskus eine Einnahme von weit über 200 Millionen bedeuten. Der als Zeuge aufgetretene Bergingenieur Hänel hat bis heute noch nicht einmal eine Antwort in dieser Angelegenheit vom Reichsfinanzministerium bekommen.**

Eine andere Angelegenheit, auf die ich hier nur im Vorbeigehen hinweisen darf, ist, daß es einem bekannten deutschen Erfinder, dem Baurat Lentz, nicht möglich ist, eine in der ganzen Welt erprobte Ventilsteuerung bei den Lokomotiven der deutschen Reichsbahn an Stelle der bei uns üblichen Schiebersteuerung einzuführen, was allein nach Angabe der österreichischen Bundesbahnen auf Grund genauer Versuche 40 000 Schilling pro Maschine und pro Jahr einspart **und bei uns eine Einsparung von mindestens 400 Millionen pro Jahr bedeuten würde.**

Endlich möchte ich noch auf die Saaletalsperre hinweisen, wo ebenfalls 235 Millionen in sinnlosester Weise hineingebuttert werden.

Ich erinnere zum Schluß noch einmal daran, was ich schon in meiner letzten Rede erwähnt habe, daß nach Mitteilungen, die mir geworden sind, im Bereich des Landesfinanzamts Leipzig Anweisung ergangen ist, **wonach auf die „Prominenten" bei der Eintreibung von Steuern weitgehende Rücksicht zu nehmen sei.**

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Gehören Sie auch dazu?)

— Nein, aber Sie. —

Es hat ja keinen Zweck, diesem System noch irgendwelche Vorschläge zu machen. Aber man soll draußen im Lande nicht sagen, daß wir Nationalsozialisten nur negative Kritik üben können. Im Gegenteil, wir haben genügend positive Vorschläge gemacht.

Unsere Anträge auf Hereinholung der Börsengewinne im Jahre 1926, unsere Anträge auf Ausweisung und Konfiskation des Vermögens der Ostjuden und Enteignung der Bank- und Börsenfürsten, all diese Anträge haben sie ja mit Hohn und Spott zurückgewiesen. Das Land soll wissen, daß, wenn das Hakenkreuzbanner hier steht,

(Lachen und Zurufe links)

positive Vorschläge gemacht und auch gleichzeitig durchgegriffen wird. **Lösen sie diesen Laden auf, er ist längst pleite!** Das deutsche Volk verlangt, daß es nun selbst einmal zum Wort kommt.

Sozialismus in Theorie und Praxis

Wir müssen mit den Diäten mit gutem Beispiel vorangehen, sagt Genosse Löbe. — Deshalb dürfen wir keine Diäten abbauen, antworten die Dresdener S.P.D.-Bonzen.

In der Ausgabe 157 des „V. B." vom 4. Juli wurde unter der Überschrift „Genosse Löbe wird sozialistisch" auf die Lehren hingewiesen, die die Sozialdemokratie nach Löbes Meinung aus der Sachsenwahl zu ziehen habe. Die Ausführungen Löbes, die von einer großen Zahl sozialdemokratischer Parteiblätter nachgedruckt wurden, gipfelten schlechtweg darin, daß die S.P.D. mehr als bisher ihren sozialistischen Gedankengängen die praktische Tat folgen lassen müsse. Also ein offenes Eingeständnis, daß die S.P.D., die jahrelang die Macht hatte — 1918/19 sogar die absolute —, nichts zur Verwirklichung sozialistischer Forderungen getan hat. Was wir übrigens nie bezweifelt haben. Man soll aber nun nicht glauben, daß Löbe, einem inneren Drang entsprechend, heute fordert, das Versäumte — auf dem Papier — nachzuholen. Nein, schuld daran sind allein wir bösen Nazis, denn Löbe sieht in seiner Betrachtung das Geheimnis unseres Erfolges in der entschiedenen Proklamierung unseres — deutschen — Sozialismus, der im Gegensatz zum Marxismus nicht vor den Geldschränken eingewanderter Ostjuden und sonstiger internationaler Vampire der deutschen Volkswirtschaft haltmacht. Löbe empfahl deshalb seinen nachgeordneten Bonzen zum Stangehalten der davonlaufenden Schäfchen wörtlich folgendes:

„Wir müssen das Pensionskürzungsgesetz einbringen, wir müssen Anträge auf Senkung der Spitzengehälter bringen, wir müssen mit den Diäten mit gutem Beispiel vorangehen. Wir müssen mehr als bisher in der Richtung vorstoßen, in der sie (die Nazis) bisher nur Versprechen gegeben haben."

Als die sozialdemokratischen Stadtväter Dresdens in ihrer Volkszeitung diese starken Worte Löbes vernommen hatten, machte sich bei ihnen zunächst ein Stirnrunzeln bemerkbar. Ja, ja, Genosse Löbe wird alt, sonst könnte er so etwas nicht schreiben. Wir und bei den Diäten mit gutem Beispiel vorangehen und so. Wo wir doch erst dafür gesorgt haben, daß der Diätensegen ein so einträgliches Geschäft geworden ist, daß es eine Lust ist, Volksvertreter zu sein. Weiß denn Genosse Löbe nichts davon, daß viele im Dienst der Partei ergraute Genossen die ihnen mühelos zufließenden Diäten als den Dank der Partei auffassen? Und wo dieser Dank der aPrtei nicht einmal etwas kostet! Das souveräne Volk ist so frei, die Rechnung glattzumachen.

Nach diesen Gedankengängen aber glätteten sich die Züge der S.P.D.-Volksvertreter wieder. Sie lächelten und flüsterten einander zu; Genosse Löbe ist doch ein zu schlauer Fuchs. Was er da von Diätenabbau usw. schreibt, ist sehr schön, besonders für die anderen, z. B. für die arbeitslosen und darbenden Volksgenossen, die bei diesem, an Selbstentsagung so reichem Vorbild Löbes sicher vor Rührung in Tränen ausbrechen und dankbar im Geiste ihrem edelmütigen Obergenossen die Hand drücken werden. Soweit hätte die Regie also geklappt. Bloß ein kleiner Schönheitsfehler ist da inzwischen passiert, den wir unseren Lesern leider nicht vorenthalten können.

Nachdem wir jetzt die so schönen Theorien des Herrn Löbe und der S.P.D.-Bonzen haben im hellsten Glanze strahlen lassen, wollen wir im Schlußbild noch einen Blick in die sozialdemokratische Wirklichkeit werfen. Da sehen wir folgendes: Nachdem die Dresdener S.P.D.-Stadtväter Löbes schönen Aufsatz mit einem Hoch auf den Kapitalismus, wollte sagen auf den Sozialismus, zur Kenntnis genommen hatten, begaben sie sich mit vor Tatendrang geschwellter Brust zur Stadtverordnetensitzung. Jetzt wollen wir den Kapitalsknechten einmal zeigen, was richtiger Sozialismus ist, meinten sie. Und das sah so aus.

Der Stadtrat hatte beschlossen, aus finanziellen Gründen — vorläufig nur 5 Millionen Defizit! — 169 Tiefbauarbeiter zu entlassen. Das kam den S.P.D.-Bonzen wie gerufen. Nun wurde losgelegt: Unsoziale Gesinnung, Opfer des kapitalistischen Systems und so ähnlich flächteten die Bönzlein und lehnten also im Bewußtsein dessen, was Arbeitervertretern zukommt, die Entlassung der 169 Tiefbauarbeiter ab. Ihr Triumphgefühl ob ihrer an den Tag gelegten „wahrhaft sozialistischen Gesinnung" wurde jedoch sehr rasch zunichte gemacht. Ein heftiger Windstoß in Form eines deutschnationalen Antrags riß ihnen ihre heuchlerische Maske vom Gesicht. **Dieser Antrag forderte nämlich, daß die Diäten der „unbesoldeten" Stadträte, 22 an der Zahl, und der 75 Stadtverordneten auf die Hälfte herabgesetzt werden sollen, und daß die dadurch monatlich einzusparenden 7375 RM. dazu verwendet werden sollen, die 169 Bauarbeiter weiter zu beschäftigen, damit diese nicht auch noch als Youngopfer auf die Straße geworfen werden müssen.** Als das die sozialdemokratischen Stadtbonzen vernommen hatten, lasen sie sich schnell noch einmal den Artikel ihres Obergenossen Löbe durch: **„Wie gehe ich mit den Diäten mit gutem Beispiel voran", und dann handelten sie also. Sie lehnten diesen „schamlosen Agitationsantrag" entsprechend ihrer sozialistischen Grundsatztreue einmütig ab.** Da der Antrag aber nur von den Deutschnationalen, der Wirtschaftspartei und den Nationalsozialisten unterstützt wurde, verfiel er der Ablehnung. **Es bleibt also dabei, daß die 169 Tiefbauarbeiter infolge der „Erleichterungen" des Youngplanes entlassen werden, die Dresdener Stadtverordneten und „unbesoldeten" Stadträte aber ihre notopferfreien Diäten (RM. 150.— in bar und sonstige Vergünstigungen) weiterbeziehen dürfen.**

Die Sozialdemokraten schämen sich also nicht, ihren Nebenverdienst von RM. 150.— monatlich, der das Durchschnittseinkommen eines Angestellten resp. Arbeiters mit Familie darstellt, als Diäten für **vier Sitzungstage im Monat** in Empfang zu nehmen und dafür wieder 169 Arbeiter — für die sie vorher mit starken Worten (wie immer!) eintraten — auf die Straße zu werfen.

Wissen Sie, meine Herren Sozialdemokraten, was man dagegen machen sollte? Ihnen den Aufsatz Ihres Häuptlings Löbe in handfester Form so lange um die Ohren hauen, bis es Ihnen ein für allemal vergeht, mit den Interessen der deutschen Arbeiterschaft für unser Geld Schindluder zu treiben.

Ihnen aber, Herr Reichstagspräsident und Genosse Löbe, empfehle ich, sich den Sitzungsbericht der Dresdener Stadtverordneten vom 3. Juli durchzulesen und dann einen Aufsatz darüber zu schreiben, wie es möglich ist, sozialistische Theorie und Praxis in so harmonischen Einklang zu bringen. Falls Sie dazu keine Zeit haben sollten, bin ich gerne bereit, Ihnen diese Arbeit abzunehmen. Ich müßte nur die Gewähr haben, daß Sie von diesem Aufsatz im Wahlkampf recht ausgiebig Gebrauch machen. **U. A. w. g.!**

Gegen pazifistische Umtriebe

Der nat.-soz. Studentenbund brandmarkt das Verhalten der Bay. Hochschulzeitung

In der „Bayerischen Hochschulzeitung" war kürzlich ein Artikel aufgenommen worden, der sich mit den Ursachen der heutigen deutschen Wehrmüdigkeit befaßte und einen Appell an die deutsche Jugend enthielt, diese Wehrmüdigkeit zu überwinden. Die Schriftleitung hatte von sich aus noch eine Art Gelöbnis angefügt, das ihre zu tun, um die Gefahren der Wehrlosigkeit aufzuzeigen und mit allen Kräften an einer Besserung der Wehrlage mitzuarbeiten. Eigenartigerweise wurde nun diese „Mitarbeit" dadurch begonnen, daß gleich in der nächsten Folge der Hochschulzeitung ein Gegenartikel erschien, der ein einziges Bekenntnis zum Pazifismus darstellt und die Warnungen vor unserer Wehrlosigkeit als das Manöver ehrgeiziger Militaristen darzustellen sucht. Der Verfasser, der sich selbst als Waffenstudent „von nicht geringer Mensurenzahl" bezeichnet, spricht von der „Sinnlosigkeit des Kriegsgeschehens", ohne sich darum zu kümmern, daß diese Äußerung eine Schmähung der Frontsoldaten und eine Herabsetzung von Tat und Opfer der Gefallenen bedeutet. Er zitiert weiter den bekannten Ausspruch eines Hamburger Schuldirektors, **er und mit ihm die Mehrheit der Deutschen sei froh, daß Deutschland den Krieg verloren habe und versichert ausdrücklich, daß der Grundgedanke dieser Auffassung seine volle Zustimmung finde!**

Diese unerhörte Entgleisung, für welche die Schriftleitung die eigentliche Verantwortung trägt, hat nun den Reichsführer des Nationalsozialistischen Studentenbundes, Pg. v. Schirach, veranlaßt, an den der katholischen Liste angehörenden Schriftleiter Böhl folgenden Offenen Brief zu richten:

Sehr geehrter Herr Böhl!

In Folge 10 der „Bayer. Hochschulzeitung" vom 17. 7. 30 ist gegen den Aufsatz „Ursachen der Wehrmüdigkeit" eine Erwiderung des Herrn Ulrich Kron veröffentlicht worden. Ich bin der Ansicht, daß die Bekundung pazifistischer Gedankengänge einer amtlichen Zeitung der Deutschen Studentenschaft unwürdig ist. Zum mindesten hätte die Schriftleitung der „B. H." jenen schamlosen Absatz des Artikels streichen müssen, in dem der Verfasser zum Ausdruck bringt, **daß er es grundsätzlich begrüßt, daß Deutschland den Krieg verloren habe.** Es wäre Ihre Aufgabe gewesen, solche Absätze, die im Widerspruch zu den Anschauungen der überwiegenden Mehrheit der Deutschen Studentenschaft stehen, zu streichen. Das Ehrgefühl jedes deutschbewußten Studierenden wird durch derartige Stellen, die zudem eine infame Beleidigung der Frontgeneration enthalten, auf das empfindlichste verletzt. Ihre Notiz am Kopf des Aufsatzes, daß die Schriftleitung der „B. H." sich nicht mit dem Inhalt des Artikels identifiziere, kann uns in keiner Weise darüber hinwegtäuschen, daß die Schriftleitung durch Abdruck des gerügten Aufsatzes dem Pazifismus und damit der Lehre der Feigheit Vorschub geleistet hat.

Herr Rolf Naumann, der als Schriftleiter für die Technische Hochschule an den Redaktionsbesprechungen der Bayer. Hochschulzeitung teilgenommen hat, ist offenbar ein Opfer seiner zu großen Vertrauensseligkeit geworden. Ich habe deshalb Herrn Naumann veranlaßt, sein Amt als Schriftleiter niederzulegen, da ich der Ansicht bin, daß ein Nationalsozialist nicht weiterhin an der Redaktion eines Blattes mitarbeiten kann, das sich zum Werkzeug eines vollkommenen Pazifismus erniedrigt hat.

Hochachtungsvoll!

gez. **Baldur von Schirach.**

*

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die scharfe nationalsozialistische Zurückweisung der Zustimmung aller nationalbewußten Studenten sicher ist. Vor allem wäre es verfehlt, die Verirrungen eines einzelnen waffenstudentischen Außenseiters dem Waffenstudententum als solchem in die Schuhe zu schieben. Allerdings wird dieser Fall auch für waffenstudentische Kreise eine ernste Mahnung sein, sich mehr als bisher der pazifistischen Gefahr entgegenzuwenden. Selbst in den Reihen der Mensurstudenten hat der Einbruch kosmopolitischer und materialistischer Lockungen nicht haltgemacht, so wenig wie anderswo. Die Ausschaltung der Frontgeneration von fast allen Entscheidungen innerhalb der Korporationen hat die Gefahr solcher Einbrüche vergrößert, denen die überalterten Philisterien in keiner Weise gewachsen sind. Insofern hat der an sich tief beschämende Artikel doch vielleicht die positive Wirkung, den verantwortlichen Stellen die Augen geöffnet zu haben.

Der Flottenvertrag von Hoover unterzeichnet. Neuyork, 22. Juli. Wie aus Washington gemeldet wird, hat Hoover den Londoner Flottenvertrag am Dienstagnachmittag unterzeichnet.

Der Röntgentaler Prozeß

Berlin, 23. Juli.

Der Röntgentaler Prozeß nahm am Dienstag seinen Fortgang. Dabei ist vor allem hervorzuheben, daß die Verteidigung gleich zu Beginn des Prozesses einen Haftentlassungsantrag für die noch in Haft befindlichen Angeklagten stellte, über den in längeren Debatten verhandelt wurde. Schließlich wurde der Antrag vom Gericht abgelehnt mit der, nach dem bisherigen Prozeßverlauf äußerst merkwürdigen Begründung, es liege nach wie vor dringender Tatverdacht, Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr vor! Im übrigen wurden eine Anzahl von Zeugen verhört. **Dabei versuchte der Staatsanwalt einen nationalsozialistischen Zeugen durch verschiedene Kreuzfragen über die Frage auszuhorchen, ob Nationalsozialisten grundsätzlich bewaffnet seien. Bekanntlich wurde von Adolf Hitler selbst immer wieder angeordnet, daß Nationalsozialisten keine Waffen tragen dürfen, daß sie vielmehr im Zuwiderhandlungsfalle sofort aus der Partei ausgeschlossen würden,** aber auch die Angeklagten im Röntgentaler Prozeß hatten ausdrücklich erklärt, daß die Nationalsozialisten Waffen nicht tragen dürfen. Um diese Erklärung zu beweisen, hatten seinerzeit die Verteidiger den Antrag gestellt, Adolf Hitler sowie Hauptmann von Pfeffer und den thüringischen Innenminister Dr. Frick als Zeugen zu laden. **Diese Ladung wurde vom Gericht abgelehnt und als wahr unterstellt, daß von der Parteileitung aus Nationalsozialisten das Tragen von Waffen verboten sei. Infolgedessen lehnte das Gericht nunmehr auch diese Fragen des Staatsanwalts, durch die diese Fragen neu aufgerollt und die** bisherige Entscheidung angezweifelt werden sollte, ab. Darüber ist die Judenpresse äußerst empört und entrüstet sich über angebliche Beschützung der Nationalsozialisten durch das Gericht.

Ruhe in Kairo und Port Said. London, 22. Juli. In Kairo und Port Said haben sich am Dienstag keinerlei weitere Unruhen zugetragen. Die Zahl der am Montag in Kairo verhafteten Personen wird mit 1021 angegeben. Die von der ägyptischen Regierung veröffentlichte Verlustliste verzeichnet insgesamt für Kairo sechs Tote und 68 Verletzte, für Port Said zwei Tote und 75 Verletzte, darunter 47 Polizisten, für Suez 42 Verletzte, darunter 21 Polizisten. Die sechs Toten vom Montag wurden in aller Stille am Dienstag beerdigt, um weitere Unruhen zu vermeiden.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Neue, billige Propaganda-Marken

ges. geschützt! — Ia gummiert!

1 Bogen = 100 Stück (Dreifarbendruck)

1 Bg. =	100 Stck.	M. 0.50	u. 5 Pf. Porto
5 „ =	500 „	„ 1.—	„ 10 „ „
10 „ =	1000 „	„ 1.80	„ 25 „ „

gegen Vorkasse in Briefmarken oder auf Postscheck-Konto P. Arendt, München, Nr 46042

gegen Nachnahme 30 Pf. teueres Porto!

Buchhandlungen und Wiederverkäufer, Zeitungshändler fordern gratis die 4 Wieder-Verk.-Preislisten

Zu haben: In jeder deutschen Buchhandlung, bei jeder Zeugmeisterei, bei jedem Abzeichen- und Zeitungshändler sowie Ortsgr.-Geschäftsstelle oder beim Alleinhersteller: Verlag Paul Arendt, Sulzbach (Oberpfalz-Bayern). Preisliste gratis.

Treu Hitler!
Marschlied der nat.-soz. Freiheitsbewegung für Klavier, zweihändig.
Worte von Rolv Lentz, Musik von Martin Mäthling.
Preis RM. 1.—
Friedrich Mörike, Musikverlag, Stettin

Silvana-Heilquelle
kochsalzfreier Kieselbrunnen
bewährt bei Tuberkulose, Arteriosklerose, Erschöpfungszuständen, Zahn- und Mundkrankheiten. Zu beziehen durch Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken, Drogerien.
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstraße 18 — Fernsprecher 32196

Unternehmer!
In elterlichen Geschäft tätige Angehörige! Angestellte!
Kein Kopfzerbrechen mehr beim Jahresabschluß. Absolute Bilanzsicherheit.
Abschluß / Bilanz-Technik / Geheim-Buchführung
Steuerbearbeitung / Steuerbuchführg. / Bilanzen
Auf Wunsch Privatunterricht
Bücherrevisor Hofler, München
Sendlingerstraße 44/I, Telephon Nr. 93515

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v.
Goldschmiedearbeiten
Otto Gahr, Goldschmied und Ziseleur,
München — Mariannenstr. 3/3 I.

Zur Reichstagswahl!
benötigt jedermann
Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
das Programm der Bewegung
Herausgegeben u. erläutert von Alfred Rosenberg. Preis 70 Pf.
100. Tausend!
Die neueste Auflage, erweitert durch den genauen Wortlaut des Agrarprogramms!
Wer erschöpfend Auskunft über die Ziele der N.S.D.A.P. geben — Wer ihr Programm kennenlernen — und darüber mitsprechen will, muß diese Schrift besitzen! Unentbehrlich für jeden Parteigenossen! Das beste Werbematerial für die Gewinnung neuer Mitglieder und Anhänger.
Erschienen in Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple, München SW. 4
Zu beziehen durch die Buchhandlung
Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München 2 NO., Thierschstraße 11/15

Swinemünde
Pg. kaufen Tapeten und Linoleum nur bei
E. Kornowski
Grenzstraße 53.

Eilige Vervielfältigungen
auch fremdsprachliche fertigt in 1 Stunde fehlerlos, billig, diskr.
Schreibbüro Progreß
Typen- und Waskedruckerei, Kaufingerstraße 23, Tel. 92 3 06
Abholung u. Zustellung sofort.

Einige 1000 Flaschen
I. Dürkheimer Feuerberg
Rotwein werd. Umstände halber gegen Nachnahme zu 90 Pf. pro Flasche einschließlich allem in 50er Kisten abgegeben. Bestellg. unt. 12080 a. d. „V.B."

Enorm billig!
Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
bis zu 20% Skonto
Zahlungserleichterung nach Wunsch
München, Blumenstr. 15

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 174 vom 24. Juli 1930

Ein Brief an einen unbekannten Adressaten

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Anonyme Zuschriften pflegt man in den Papierkorb zu werfen. Wie soll man sich bei Briefen verhalten, die eine volle Unterschrift mit Standesbezeichnung, aber keine Ortsangabe tragen und einen Bahnpoststempel aufweisen? Ich glaube, da ein Versehen vorliegen kann, einen solchen Brief nicht ungelesen lassen zu dürfen und möchte, da in dem mir vorliegenden Fall der Gegenstand des Schreibens auch weiteren Kreisen von Interesse sein dürfte, dem Briefschreiber die Antwort öffentlich geben.

Zunächst die Zuschrift:

In der Sitzung vom 15. 7. haben Sie gesagt, daß Sie nicht für eine Einkommenskürzung des niederen Seelsorgsklerus seien. Da werden wieder viele „hakenkreuzlerische" Pfarrer auf Ihre „christliche" Partei hinweisen und den „B.B." und die „B.I.Z." weiter abonnieren und empfehlen. Traurig genug, wenn die Politik nur Geldsackinteressen vertreten soll.

Mit Ihrer Bemerkung ist es aber nicht getan. Der Klerus hat einfach, auch ohne Konkordat, ein Recht auf Bezahlung wie jeder Staatsbeamter auch, wenn er auch streng genommen ein solcher nicht ist. Entweder ist unsere Tätigkeit für den Staat = 0; dann braucht er uns, von einer Rechtspflicht abgesehen, wirklich nichts zu geben. Wenn aber der Religionsunterricht in der Schule eine Bedeutung hat und die religiöse sittliche Erziehung für das Volk überhaupt etwas wert ist, so muß er uns auch entsprechend lohnen; ganz abgesehen davon, daß wir doch auch Söhne des Volkes sind und der Staat sich gar sehr um unsere Ausbildung kümmert.

Wofür werden dann die Lehrer, auch die Mittelschullehrer so hoch bezahlt? Ist die schlechte Orthographie, über die ein Schüler nach zehn Jahren verfügt, oder ein griechischer Brocken, der bald vergessen ist, mehr wert als eine sittlich-religiöse Charaktererziehung?

Und doch regt sich niemand darüber auf, daß die Lehrer jetzt Staatsbeamte geworden sind und mit etwa 20 Schulstunden (mancher Pfarrer hat mit weiten Filialgängen etwa 8—10 Stunden!) hohe Gehälter bekommen. Dazu auf dem Lande noch meist hohe Zulagen als Organist und Gemeindeschreiber.

Fragen Sie einmal bei den Bezirksämtern nach, wieviele Lehrer Krafträder und Autos haben zu reinem Sport und Vergnügen, nicht wie manche Pfarrer mit auswärtigen Schulen und vielen Filialen. Es gibt Lehrerinnen, die keinerlei Verpflichtungen haben und pro Monat 500 RM. beziehen. Dazu hat man auf dem Lande einen schulfreien Tag und drei Monate Ferien im Jahre!

Was sind da 400 RM für einen alten Pfarrer, der ein akademisches Studium hinter sich hat, beide Eltern im Pfarrhof haben muß und zur Bedienung zwei Schwestern oder Mägde? Will man über einen Sonntag Urlaub, dann muß man teuere Aushilfe zahlen und nach oben eine begründete Bettelei vorbringen, daß man den Urlaub notwendig hat. Daß der niedere Klerus gegen die „gehobenen" Pfarrstellen ist, das ist wahr. Ebenso sollte das Dekanat, wie früher, ehrenamtlich versehen werden.

Dann könnten wohl bei dem gegenwärtigen Priestermangel manche theologischen Hochschulen zusammengelegt werden. Auch sollten die Domherrn keine Gehälter über die der Stadtpfarrer hinaus, haben, und unsere Bischöfe keine Ministergehälter. Die hohe Würde darf doch nicht in einer hohen Zulage zum Ausdruck kommen!!

Wir kämen sonst wieder in eine mittelalterliche Simonie hineien.

In aller Hochachtung
ergebenst H . . . Tr . . ., Pfr.

Nachstehend meine Antwort:

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Die Bemerkung über das Einkommen der Seelsorgegeistlichen, die ich in der Landtagssitzung vom 15. d. M. machte, war veranlaßt durch die sozialdemokratische Anregung, Einsparungen im Haushalt durch Streichung der sog. freiwilligen Leistungen des Staates an die Kirche zu erzielen. Ich trat diesem Vorschlag entgegen und bemerkte, daß ich es im Gegenteil von jeher bedauert hätte, daß im Konkordat eine Zusicherung dieser Leistungen nicht gegeben worden ist.

Das Konkordat habe für den hohen Domklerus und für sonstige Zwecke große Aufwendungen dem Staate auferlegt und vor allem durch die Anerkennung der Rückerstattungspflicht des säkularisierten ehemaligen Kircheneigentums dem Staate ungeheure Verpflichtungen aufgebürdet. Zu dieser meiner von jeher vertretenen Einstellung bin ich durch die Erwägung veranlaßt worden, daß der Staat ein Lebensinteresse daran hat, daß ein ausreichend besoldeter Seelsorgeklerus christliche Lehre und Sitte fördert.

Ich sage Ihnen: traurig genug, wenn ein Geistlicher einem Abgeordneten andere als ideale Beweggründe unterstellt, der solche Meinung vertritt!

Zu Ihrer Behauptung, der Klerus habe auch ohne Konkordat ein Recht auf Bezahlung wie jeder Staatsbeamte, erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß in einer Zeit, wo von den Finanzministern eine Kürzung des Beamtengehaltes in Aussicht gestellt wird, das Recht auf Bezahlung ohnehin sehr gefährdet erscheint. Der Seelsorgegeistliche hat ein solches Recht gegenüber dem Staat nur, wenn er unmittelbar dem Staate Dienste leistet, aber nicht für seine sonstige rein seelsorgerische Tätigkeit.

Käme der Staat der sozialdemokratischen Anregung nach, so müßte die Kirche sehen, woher sie die Mittel zur Regelung des Einkommens der Seelsorgegeistlichen nehme. Eine wesentliche Erhöhung der Kirchensteuer wäre die unausbleibliche Folge, wie die Dinge nun einmal liegen. Das kann nicht im Interesse von Staat oder Kirche liegen.

Unschön sind Ihre Angriffe auf den Lehrerstand. Sie sollten als Geistlicher wissen, daß wir in Deutschland nicht nur mit die wenigsten Analphabeten aufzuweisen haben, sondern daß die Ausbildung sowohl unserer Volks- und Fortbildungs-, wie unserer Mittelschüler auch heute noch trotz unseres finanziellen Elends auf einer von den übrigen Kulturstaaten vielfach beneideten Höhe steht. Die Hetze gegen den Lehrerstand, die namentlich auf dem Lande in der Parteiagitation eine bedauerliche Rolle spielt, hat offenbar auf Sie eine beklagenswerte Wirkung ausgeübt.

Wenn Sie z. B. schreiben, daß die Lehrer etwa 20 Schulstunden gäben, so ist zu erwidern, daß zwar die 1. Klasse der Volksschule im Sommersemester 21 Schulstunden hat. Da der Lehrer bei uns in Bayern nach einem richtigen Grundsatz nicht Fachlehrer sondern Klassenlehrer ist, hat er nicht mehr Schulstunden als die Schüler seiner Klasse. **In allen anderen Klassen aber ist die Stundenzahl viel höher und es wurde gerade vor kurzem im Landtagsausschuß die Klage vorgebracht, daß Lehrerinnen auf dem Lande bis zu 35 Wochenstunden zu geben haben.**

Außerdem sind die Korrekturen, die Vorbereitungen auf die Lehrstunden und auf dem Lande besonders auch die Volksfortbildungsschule in Betracht zu ziehen. Wo auf dem Lande im Sommer Halbschule eingerichtet ist, ist im Winter das Versäumte nachzuholen. Vielfach wird noch am Sonntag Fortbildungsunterricht bis zu zwei Stunden gegeben.

Bei der Überfüllung der Klassen, über die heute fast überall zu klagen ist, sind dem Lehrer die 85 Tage Ferien im Jahre wohl zu gönnen. Eine Schulstunde stellt an den Lehrer, wenn er sein Amt richtig auffaßt, so hohe Anforderungen, daß die Erholungszeit zur Wiedergewinnung der verbrauchten Kraft unbedingt notwendig ist.

Noch viel wäre hierzu zu sagen, doch will ich Ihnen nur in Kürze meine Meinung zum Ausdruck bringen, die dahingeht, daß es in unserem Volke das verkehrteste von der Welt ist, wenn man einen für die Zukunft unseres Volkes und Vaterlandes schlechthin ausschlaggebenden Stand, wie den Lehrerstand, mit kleinlichem Neid verfolgt und ihm die vermeintlichen oder wirklichen Vorteile, die sich aus dem Lehrerberuf ergeben, nachrechnet, zumal, wenn man die vielen Mühen und Beschwerden dabei außer acht läßt.

Ich bedauere es, wenn Ihre Klagen über die Lage der Seelsorgegeistlichen berechtigt sein sollten, halte es aber für unangebracht, diese mit einem Hinweis auf die angeblich bevorzugten Lehrer vorzubringen. Dazu stehen Ihnen gewiß bessere und wirksamere Mittel zur Verfügung als dieser Brief, den unmittelbar zu beantworten Sie mir leider keine Möglichkeit gegeben haben.

In vorzüglicher Hochachtung
ergebenst Dr. Buttmann, M. d. L.

*

Ob sich Herr Pfarrer H . . . Tr . . . noch einmal meldet?

Die Münchner Studenten dürfen Dr. Frick nicht huldigen

Auflösung der Asta der T. H.

München, 22. Juli.

Der Senat der Technischen Hochschule München hat gestern offiziell die Wahlen zum Allgemeinen Studentenausschuß (Asta) für ungültig erklärt. Wie man sich erinnert, hatte der alte Asta einen Protest gegen den Youngplan erlassen, hatte sich dann in Verfolg eines Konfliktes mit dem Senat der Technischen Hochschule aufgelöst und am 3. Juli waren Neuwahlen vorgenommen worden.

Der neue Asta sandte eine Huldigungsadresse an den thüringischen Minister Frick. Dies wurde der unmittelbare Anlaß für den Hochschulsenat, die Asta-Neuwahlen für ungültig zu erklären und den alten Studentenausschuß wieder amtieren zu lassen.

Bayerisches Durcheinander

Fehr möchte Minister bleiben — Die Bauernbündler möchten wieder in die Regierung — Und die Bayerische Volkspartei kündet Neuwahlen

Der Kuhhandel beginnt

München, 22. Juli.

Die Bayerische Volkspartei-Correspondenz meldet: „Staatsminister Dr. Fehr hatte am Dienstag wegen seiner Rücktrittsabsicht eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Dr. Held. Inzwischen ist aber von deutschnationaler Seite ein neuer Vorschlag gemacht worden, über den zur Zeit verhandelt wird. Bis zur Erledigung dieses Vorschlages bleibt die Frage des Rücktritts des Landwirtschaftsministers offen."

Fehr wird also vielleicht wie sein einstiger Kollege Geßler nun als Fachminister in der Regierung bleiben. Minister sein ist halt doch zu schön.

*

Die Meldung von einem neuen Vorschlag in der bayerischen Deckungsfrage hat in Landtagskreisen große Überraschung hervorgerufen. Über den Inhalt des neuen Vorschlages wird von den eingeweihten Persönlichkeiten strenges Stillschweigen bewahrt, wohl um den Verlauf und die Ergebnisse der Verhandlungen nicht zu gefährden.

Man rechnet aber in Landtagskreisen mit einer raschen Entscheidung über diesen neuen Vorschlag. Die Tatsache dieses Vorschlages und der neuen Verhandlungen gibt bereits Anlaß zu Hoffnungen, daß doch noch eine Verständigung zustande kommen und noch vor dem Beginn der Sommerferien des Landtages die bisherige bayerische Regierungskoalition vielleicht wieder hergestellt werde.

Die Angst vor Neuwahlen wird die noch uneinigen Brüder schon wieder zusammentreiben.

*

Wie der „Bayer. Kurier" hört, ist in den Fraktionskreisen der Bayer. Volkspartei von einem neuen Deckungsvorschlag nichts bekannt. Man werde zur Beurteilung der ganzen Situation die Fraktionssitzung der Bayer. Volkspartei, die heute nachmittags stattfindet, abzuwarten haben. Was die Persönlichkeit des Ministers Fehr betrifft, so seien Bestrebungen im Gange, daß Dr. Fehr als Fachminister beibehalten werden soll. Im übrigen sei festzustellen, daß allerdings Versuche im Gange seien, die alte Koalition wieder herzustellen.

Inwieweit solche Versuche Erfolg haben, dürfte sehr von der Frage abhängen, ob man in maßgeblichen Kreisen bereit wäre, die Schlachtsteuer fallen zu lassen. Es sei nicht anzunehmen, daß man einen Deckungsvorschlag zur Sanierung des bayerischen Etats finden werde, der den Notwendigkeiten besser gerecht wird, als es mit der Schlachtsteuer der Fall sein kann.

Man dürfe nicht übersehen, daß man monatelange Versuche gemacht hat, um an die Stelle der Schlachtsteuer einen anderen Deckungsvorschlag zu setzen, daß aber alle diese Versuche sich als aussichtslos erwiesen haben.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Münchner auf! **Nationalsozialisten!**

Heraus zur großen öffentlichen

Massen-Kundgebung

Freitag, den 25. Juli 1930, abends 8 Uhr
im Zirkusgebäude am Marsfeld

Es spricht unser Parteigenosse, der

Staatsminister Dr. Frick

über

„Mein Kampf in Thüringen — ein Kampf ums Dritte Reich"

sowie unser Parteigenosse

Gregor Straßer, M.d.R.

über

„Das Alte zerfällt — Adolf Hitler baut das Neue!"

Arbeitslose Volksgenossen freien Eintritt!

Juden ist der Zutritt verboten!

Einlaß 6 Uhr abends / Eintritt 50 Pfennig
Numerierte Plätze zu 1.— und 2.— RM. in der Gaugeschäftsstelle, Schellingstr. 37/I

Die Versammlung ist poliz. bereits genehmigt.

Gau Groß-München der N. S. D. A. P.
Adolf Wagner, M. d. L.

Aus Bayerns Gauen

100 Wirtshausgäste raufen

Hof, 22. Juli.

Eine Rauferei großen Stils war der Abschluß der Kirchweih in Oberkotzau in der Nacht zum Montag. In der Gaststätte „Schwarzer Adler" kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Oberkotzauer Bewohnern und Gästen aus Hof, die in eine Rauferei ausarteten, an der sich nahezu hundert Personen beteiligten. Die Gendarmerie stand den Raufenden machtlos gegenüber, so daß die Landespolizei zu Hilfe gerufen werden mußte. Auf Lastkraftwägen und Motorrädern erschien diese in der Stärke von 23 Mann und trieben die Raufenden mit dem Gummiknüppel auseinander. Verhaftungen sind nicht erfolgt. Von ernstlichen Verletzungen bei der Rauferei ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Ein schweres Autounglück

Ein junger Graf Arco-Valley getötet, ein Arzt schwer verletzt.

Landau a. d. Isar, 22. Juli.

Auf der Staatsstraße Landau—Pilsting ereignete sich heute Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ein schweres Autounglück. Der praktische Arzt Dr. Aicher aus Eichendorf, Sohn des bekannten Sanitätsrats Dr. Aicher in Eichendorf, überließ dem 16jährigen Grafen Elrich von Arco auf Valley, ältesten Sohn des Grafen Arco-Valley auf Schloß Adldorf bei Eichendorf, die Führung seines Autos.

Der junge Graf nahm eine Kurve zu kurz und das Auto überschlug sich. Der junge Arco wurde sofort getötet, während Dr. Aicher schwer verletzt wurde und ins Krankenhaus Landau eingeliefert werden mußte.

Vom Krankenlager Siegfried Wagners

Bayreuth, 22. Juli.

Der Schwächezustand Siegfried Wagners hält unverändert an. Wenn auch keine Verschlechterung eingetreten ist, so kann doch auch von einer nennenswerten Besserung keine Rede sein. Es wird noch längere Zeit dauern, bis Siegfried Wagner seinen Anfall so weit überwunden hat, daß er sich seiner Tätigkeit bei den Festspielen wieder widmen kann.

Am Freitag, Samstag und Sonntag fanden die Generalproben zu den Aufführungen „Tannhäuser", „Tristan und Isolde" und „Parsifal" statt", wozu in diesem Jahre nur die nächsten Angehörigen der Künstler Zutritt hatten. Eine Generalprobe für den „Ring des Nibelungen" findet nicht statt. Der „Tannhäuser" steht seit 26 Jahren zum erstenmal wieder auf der Spielfolge. Die Generalproben verliefen glänzend, so daß für heuer besonders gute Aufführungen zu erwarten sind.

Die Marxisten für die Separatisten

Kaiserslautern, 22. Juli.

Die bekannten Verfolgungen der ehemaligen Separatisten in Kaiserslautern, die, wie man sich erinnert, zu schweren Ausschreitungen Anlaß gaben, haben nunmehr zu einer Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion im Stadtrat geführt, in der gegen das Bürgermeisteramt Kaiserslautern schwere Vorwürfe erhoben werden. Es wird behauptet, daß die Durchführung und die Ausdehnung der Ausschreitungen hätten vermieden werden können, wenn genügend Kräfte eingesetzt worden wären.

In dem Antrag der Fraktion wurde der Stadtrat ersucht, dem Bürgermeisteramt gegenüber auszusprechen, daß er mit dessen Haltung anläßlich der Vorgänge am 1. Juli 1930 nicht einverstanden gewesen sei. Der Antrag wurde schließlich dem Hauptausschuß zur Behandlung überwiesen.

Fort mit Forthuber!

Neustadt a. H., 22. Juli.

Der Kampf der Nationalsozialisten gegen den ersten Bürgermeister Dr. Forthuber hat nunmehr zu dem bereits angekündigten Mißtrauensantrag im Stadtrat geführt. Die nationalsozialistische Stadtratsfraktion begründet diesen Antrag eingehend, wobei sie nochmals auf den Bürckelprozeß zurückgreift. Ein weiterer Mißtrauensantrag der Fraktion richtet sich gegen den dritten Bürgermeister Ernst.

Beide Anträge sollen in einer außerordentlichen Sitzung erledigt werden.

Die Gefahren der Berge

Rosenheim, 22. Juli.

Das Bezirksamt Rosenheim macht in einem beachtenswerten Aufruf die Eltern, Schulleitungen und Gemeindebehörden auf die Notwendigkeit aufmerksam, die **Bergfahrten von Jugendlichen ausreichend zu überwachen.** Kennern der Verhältnisse sei es bekannt, daß in den letzten Jahren solche Jugendgruppen mit knapper Not Massenunglücken entgangen seien, die unabsehbares Unheil über Eltern, Angehörige und Schulen gebracht hätten.

An die Eltern ergeht die Mahnung, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder die ersten Fahrten in die Alpen unter der Führung von Bergerfahrenen unternehmen, die ihrer Verantwortung gegenüber der Jugend sich voll bewußt sind.

Drei schwere Verkehrsunfälle

Weißenburg, 22. Juli.

Auf der Staatsstraße nach Eichstätt zwischen den Marmorbrüchen und Laubental wurde am Montagnachmittag der Straßenwärter Teichmann von Lufferssheim von einem Motorradfahrer mit Beiwagen trotz freier Strecke überfahren. Teichmann erlitt sehr schwere Verletzungen an beiden Beinen und mußte in das Krankenhaus Weißenburg verbracht werden. Der rücksichtslose Motorradfahrer kümmerte sich nicht im geringsten um sein Opfer und ist unerkannt entkommen.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich bei Ettenstadt, wo der Dienstknecht Engelbert von einem Motorradfahrer angefahren wurde, so daß er ebenfalls mit schweren Verletzungen liegen blieb. Ein Kollege von ihm, der den Motorradfahrer zur Rede stellte, wurde von diesem mit Schlägen traktiert.

Bei einem weiteren Motorradzusammenstoß auf der Staatsstraße Ellingen—Weißenburg ging ein Motorrad in Flammen auf. Zwei Fahrer erlitten schwere Verletzungen.

„Figaros Hochzeit" im Residenztheater

Die Mozart-Festspiele begannen mit „Figaros Hochzeit". Leider stand kein besonderer Stern über dieser Vorstellung. Die Besetzung einiger Rollen ließ manche Wünsche offen. Josef Kühr, unser neues Mitglied, sang den Grafen Almaviva mit einer Temperamentlosigkeit, die sich nicht beschreiben läßt. Man glaubte, einen phlegmatischen Gutsbesitzer vor sich zu sehen, der dann und wann einen brutalen Zug erkennen ließ. Von einem Edelmann spanischen Blutes, der noch dazu eine Don-Juan-Natur ist, keine Spur.

Felicie Hüni-Mihacsek wußte mit der unglücklichen Gräfin gar nichts anzufangen, sie blieb kalt und teilnahmslos. Gesangstechnisch leistete sie Gutes, doch damit ist es bei dieser Partie noch nicht getan!

Hildegarde Ranczak konnte auch nicht begeistern; ihrer Susanne fehlt jede Schelmerei. Nur der Figaro von Heinrich Rehkemper beherrschte die Szene und brachte Leben hinein. Sein Kammerdiener war eine Gestalt, an dessen Schlauheit alle Pläne des Grafen scheitern. Freilich ging er in seiner Dreistigkeit dem Gebieter gegenüber fast zu weit. Einige Rezitative sang er auffallend schnell.

Martha Schellenberg hat den Cherubin auch schon frischer gegeben. Vielleicht war sie aber durch die unvorteilhaften Regieanordnungen gehemmt. Ein besonderes Lob verdient Josef Geis für seinen ausgezeichneten Antonio! Gute Leistungen sind auch der aufgeblasene Dr. Bartolo von Walter Rieß, und die überspannte Marzellina von Hedwig Fichtmüller. Erich Zimmermann als Basilio könnte den Intriganten mehr zum Ausdruck bringen.

Der Regie Kurt Barrès' fehlt jede Lebhaftigkeit. Die Versteckszene im ersten Akt ist so ganz unmöglich!!

Hans Knappertsbusch, der oft sehr breite Tempi nahm, leitete die Vorstellung mit sicherer Hand.

Bl.

Schöpferisches Gestalten im Zeichnen

Der Münchener Bund veranstaltete in seinen Räumen an der Galeriestraße 4 z. Z. eine Ausstellung von Kinderzeichnungen der Klasse W. Taiber, der Volkshauptschule Stein bei Nürnberg. Der Zeichenunterricht der Kinder ist dort vom 4. mit 8. Schuljahr nach der Theorie von G. Britsch unter Beachtung der Eigengesetzlichkeit des Kindes erteilt worden. Die Entwicklung der Zeichenanlagen des Kindes zu verfolgen, wenn man ihm nicht die Fertigkeit der Erwachsenen aufzwängt, ist hochinteressant. Nach den ersten tastenden Versuchen, die Gegenstände des täglichen Lebens ohne Beachtung der Perspektive darzustellen, lassen sich dann später deutlich zwei Richtungen, eine ornamentale und naturalistische, die z. B. in sehr naturgetreu und peinlich genau gezeichneten Blumen zum Ausdruck kommt, und eine andere, die der Phantasie freien Spielraum läßt, in Farben schwelgt und zur Wiedergabe dramatischer Handlungen neigt, erkennen. Vögel werden mit einem bunten Gefieder in allen Farben dargestellt, Auto- und Motorradrennen werden gezeichnet und mit Versen versehen, auch das Weihnachtsfest und die Anbetung der Hlg. Drei Könige finden sich als Motiv.

Unbedingt zu verurteilen aber ist es, wenn auch die Passion Christi zum Gegenstand der kindlichen Zeichenkunst gemacht wird. Christus in grüner Farbe und die Darstellung eines Kriegsknechtes nach Art eines deutschen Soldaten des Weltkriegs sind die Folgen solcher verfehlten Auswahl des Stoffes. Recht hübsch dagegen sind die selbstverfertigten Bilderbücher mit eigenen Illustrationen zu bekannten Kinderreimen. Gern dargestellt sind weiter Pferd und Wagen, die Eisenbahn, der Kaspar und ähnliche Figuren der kindlichen Welt. Die größte Schwierigkeit scheint die Darstellung von Bäumen zu machen, die in einzelne Zweige und Blätter aufgelöst werden, während die Blätter selbst wieder recht naturgetreu und mit einem Zug zum Ornamentalen wiedergegeben werden.

Dr.

Ausstellungspark: **Der freie Rhein**

Donnerstag, 24. Juli
6 bis 9 Uhr: Patriotisches Konzert
9[15] **bis 10**[15] **Uhr: Riesenfeuerwerk**

Riesenfeuerwerk mit Orchester und Massenchören

Eintritt 50 Pfennig

Ab 4 Uhr 22 Kassen geöffnet

Und die bayerischen Deutschnationalen?

In einer bissigen Polemik gegen die D.N.V.P. schreibt die Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei u. a.:

„Auch wir in Bayern haben ein Interesse daran, was aus der Deutschnationalen Volkspartei wird. Auch drei deutschnationale, in Bayern gewählte Reichstagsabgeordnete haben unter der Führung des Grafen Westarp in der entscheidenden Reichstagssitzung Hugenberg die Gefolgschaft versagt. Es waren dies die Abg. Bachmann, Fromm und Strathmann. Der vierte deutschnationale Abgeordnete, den die Deutschnationalen noch besitzen, der in München aufgestellte General von Lettow-Vorbeck, hat sich der Stimme enthalten. (Ist mittlerweile auch aus der D.N.V.P. ausgetreten. Red. des „V. B.") Nicht einmal er konnte sich die Politik Hugenbergs zu eigen machen. **Wir stehen somit vor der Tatsache, daß die sämtlichen aus Bayern stammenden Abgeordneten auf der Verlustliste Hugenbergs stehen.** Damit hätte eigentlich die Deutschnationale Volkspartei in Bayern, soweit sie als Hugenbergsches Unternehmen zu bezeichnen ist, aufgehört zu bestehen. Man hat bisher noch nichts davon gehört, welche Konsequenzen die deutschnationale Parteiorganisation in Bayern aus dieser Sachlage ziehen wird. Ihre Treue zu Hugenberg war bisher so groß, wie ihre Abhängigkeit groß war. Und diese Abhängigkeit ist sehr groß. Das gleiche gilt für die „München-Augsburger Abendzeitung". Man kann es sich nicht vorstellen, daß es auch jetzt noch Leute gibt, die den Mut aufbringen werden, mit dem Namen Hugenberg deutschnationale Wahlgeschäfte in Bayern machen zu wollen. Der Landbund, der eigentlich das Rückgrat der deutschnationalen Wählerschaft ausmacht, hat sich von Hugenberg abgekehrt, weil sich seine Politik zu einem Verhängnis jeder möglichen und jeder praktischen Agrarpolitik ausgewachsen hat." Die in schweren Krisen befindliche Bayerische Volksverderberpartei hofft also, nach ihrer Fleischverteuerungsaktion etwas ablenken zu können.

Aber immerhin: Es würde uns interressieren, hinter wem sich Herr Hilpert zu stellen gedenkt. Das würde auch unsere Haltung, wenigstens in der Form, mitbestimmen.

Die Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses

Der Staatshaushaltsausschuß setzte am Dienstagnachmittag die Beratung des Kultusetats bei den Kapiteln „Staatliche Gewerbelehrinstitute in München" und „Zuschüsse für gemeindliche Berufsfortbildungsschulen" fort. Für die letzteren soll nach dem Voranschlag die Summe um 250 000 auf 200 000 Mark gekürzt werden. Ein sozialdemokratischer Antrag verlangte die Wiederherstellung dieser Position auf 450 000 Mark. Ferner lag ein Antrag der bayer. Volkspartei vor, der die Staatsregierung ersuchte, für eine möglichst gute Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses Sorge zu tragen. Einschlägig waren ferner Eingaben des Bayerischen Städtebundes, des Kreistagverbandes und der Handwerkskammer von Oberbayern, die ebenfalls die Wiederherstellung der alten Summe verlangten, sowie eine Eingabe des Verbandes der Pfälzischen Gewerbevereine, die außerdem die Vorlage eines Berufsschullastengesetzes verlangte.

In der Aussprache wurde von allen Seiten lebhaft bedauert, daß angesichts der Finanzlage eine Erhöhung der Etatpositionen nicht möglich sei. Kultusminister Dr. Goldenberger schloß sich diesem Bedauern an, sprach aber die Hoffnung aus, daß im nächsten Jahre der Betrag auf die alte Höhe zurückgeführt werden könne. Die in diesem Etat vorgesehene Summe soll in der Weise verteilt werden, daß die größeren Gemeinden von der Anteilnahme an diesem Zuschuß für dieses Jahr ausgeschaltet werden und daß der Restbetrag auf die mittleren und kleineren Gemeinden zur Verteilung kommt, so daß diese Gemeinden ihre bisherige Unterstützung weiter erhalten.

Die Regierung gab ferner eine Übersicht über die Maßnahmen, die das Kultusministerium zur Hebung des Volksschulunterrichtes, insbesondere des Werkzeichnens in den Fachschulen betroffen hat. Dadurch sei den Wünschen des Antrages der Bayer. Volkspartei in der Hauptsache Rechnung getragen.

In der Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, die Etatposition genehmigt und der Antrag der Bayer. Volkspartei mit allen Stimmen angenommen. Die Eingaben wurden durch die Erklärung der Staatsregierung als erledigt erklärt, nachdem Kultusminister Dr. Goldenberger noch darauf verwiesen hatte, daß die Zeiten nicht dazu angetan seien, ein Berufsschullastengesetz zu erlassen.

Niederlage der „Grünen Front" in der Rheinpfalz

Die Gauleitung Rheinpfalz arbeitet nach dem Abzuge der Franzosen mit verdoppelter Energie an der Aufklärung des Pfälzervolkes über die wahren Ursachen unserer Verelendung. Auch das Landvolk muß ganz erfaßt werden von den Grundgedanken der nationalsozialistischen Weltanschauung. An allen größeren Orten wurden deshalb überall Bauernkundgebungen angesetzt, zu denen der Verfasser der bekannten Schrift „Bauernstand und Nationalsozialismus", unser Pg. Joh. Dorner, Landwirt, Deßmannsdorf (Franken), gewonnen war. Fast sämtliche Versammlungen waren überfüllt und die Vorträge mit Begeisterung aufgenommen; ein Zeichen, daß sich auch im deutschen Landvolke eine neue Erkenntnis der politischen Lage anbahnt. Wo Gegner versuchten, in der Aussprache die Einheit der Grundstimmung zu stören, erlagen sie überall den schlagenden Gegenbeweisen unseres Pg. Dorner.

U. a. hatte die Ortsgruppe Ilbesheim einen durchschlagenden Erfolg insofern, als sich hier ein Träger der „Grünen Front" und Führer des Landbundes, Herr Knobloch, zum Kampfe stellte und seine erste moralische Niederlage erlitt. Als „Bauernführer" mußte er sich doppelt schämen, weil er gleich zu Anfang mit allen möglichen Fremdworten der akademischen Welt versuchte, Eindruck zu gewinnen. Seine Eitelkeit und Einbildung mußte er bitter büßen. Unser Pg. Landwirt Dorner betonte, daß es das Verderblichste sei, wenn ein Bauer sich mit Fremdworten und fremden Federn schmücke. Diese Einbildung habe schon das deutsche Volk ins Unglück gebracht. Unter begeisterten Heilrufen der überfüllten Bauernversammlung zerpflückte Pg. Dorner das parteibunte „Federkleid" und die grenzenlose Einbildung dieser sogenannten „Bauernführer". Knobloch wurde immer kleiner, zuletzt schlich er von dem Orte seiner Niederlage wie jener Hahn, der im Kampfe seine schönsten Federn seiner Eitelkeit verloren hatte. Diese Kundgebung wurde so zu einem durchschlagenden Erfolge der Idee Adolf Hitlers und der nationalsozialistischen Weltanschauung im Pfälzer Bauernland.

Neue Regenfälle und Temperaturrückgang

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 23. Juli, vormittags 9 Uhr:

Die noch über der Nordsee gelegene Depression entwickelt in Richtung auf den Kanal einen Ausläufer, der bei seinem Durchzug unserem Gebiete neue Regenfälle und Temperaturrückgang bringen werden.

Mir tut die Firma Töpler so leid. Die hat die Preise für ihre schöne Herren-Konfektion so rücksichtslos herabgesetzt, daß ich Mitleid mit der Firma haben muß

Na, da freu dich doch.

da kannst Du Dich ja morgen furchtbar billig einkleiden

Töpler München Reichenbachstr. 34 nächst Ecke Fraunhoferstraße

Straßenbahnhaltestelle der Linien 5, 7, 15 u. 30

Aus der Landeshauptstadt

Nachruf im Stadtrat

st. In der Vollsitzung des Stadtrates vom Dienstag widmete Oberbürgermeister Dr. Scharnagl dem im Alter von 83 Jahren aus dem Leben geschiedenen Hofschauspieler Alois Wohlmuth einen ehrenden Nachruf. Der Verstorbene hat mehr als 45 Jahre an den Münchener Staatstheatern hervorragend gewirkt und auch als Lehrer manche bedeutende schauspielerische Kraft dem Theater gewonnen. Wohlmuth betätigte sich auch mit Erfolg schriftstellerisch. Er war ein Freund der Stadt nach jeder Richtung hin und widmete sich besonders ihrem Kunstleben, in erster Linie der bildenden Kunst. Seine Kunstschätze, die er im Laufe der Jahre gesammelt hatte, veräußerte er zugunsten seiner notleidenden Kollegen. In seinem Testamente setzte er die Stadt München zum alleinigen Erben ein. Herr Scharnagl gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Erbe in irgend einer Form den Schauspielerkreisen zugute kommen möge. Die Stadt München hat an der Bahre des Verstorbenen einen Kranz niederlegen lassen.

Der Stadtrat hörte den Nachruf stehend an. Die Kommunisten waren, wie bei allen Nachrufen im Stadtrat, wieder aus dem Sitzungssaal verschwunden.

Bilderschau der Bayerischen Staatslehranstalt für Lichtbildwesen München

Die von der Bayerischen Staatslehranstalt für Lichtbildwesen gezeigte öffentliche Bilderschau gab einen allgemeinen Überblick über die geleisteten Schülerarbeiten in diesem Jahre. Die Ausstellung zeigte in sechs großen Räumen unter den zahlreichen Arbeiten von über 250 Schülern viel gutes Können, viele gute Landschaften, Architektur-, industrielle, gewerbliche und kunstgewerbliche Aufnahmen der Abteilung I, Ia und b und II dieser Anstalt. Ein Teil der Arbeiten der Abt. I, Ia und Ib befindet sich auch auf der Internationalen Ausstellung „Das Lichtbild". Die Plakat-, Inserat- und Typophotos nahmen in dieser Ausstellung eine besondere Abteilung ein. — Gute Leistungen sah man auf dem Gebiete des Umdruckverfahrens.

Im Rahmen der Ausstellung war auch die Vorführung von Filmen verbunden, die Photos auf dem Gebiete der Städtebilder, der Innen- und Freilicht-Aufnahmen und des Porträts zeigten, und unter denen zwei ausgezeichnete Schülerarbeiten noch besondere Erwähnung verdienen: „Münchener Typen" und „Straßen- und Brückenbilder"; zwei Filme, die auch mit dem Staatspreis bedacht wurden.

Die Ausstellung, die es verdient hätte, der Öffentlichkeit länger zugänglich gemacht zu werden, legte ein beredtes Zeugnis ab von der neuen Entwicklung und Kunstrichtung des Lichtbildwesens. s.—

Gesellschafter-Versammlung „Alte Heide"

Der Bericht über das 12. Geschäftsjahr der „Alten Heide", Gemeinnützige Baugesellschaft G. m. b. H., München, für das Jahr 1929, den Gesellschaftsführer Prof. Dr. Busching erstattete, läßt erkennen, daß es gegenwärtig an den notwendigen Geldmitteln mangelt, um weitere Bauten zu errichten. Doch besteht Aussicht, daß aus den Mitteln des 100-Millionen-Reichsfonds für Kleinwohnungen, ein neu erworbenes, 1 Tagwerk großes Grundstück an der Ungererstraße mit zweieinhalbräumigen Wohnungen nach den nun bereits festgelegten Plänen von Geheimrat Fischer und Architekt Prixis gebaut werden können.

Der Geschäftsbericht besagte ferner, daß die Mietererträgnisse der Gesellschaft im Verhältnis zu den Baukosten gänzlich ungenügend sind. Bezeichnend für unsere wirtschaftlichen Zeitverhältnisse ist die Feststellung der Gesellschaft, wonach in den Bauten der „Alten Heide", in denen ungefähr 3250 Personen wohnen, allein über 437 Untermieter, darunter 114 Familien, gezählt werden konnten. Von ungefähr 720 Wohnungen waren 240 mit Untermietern belegt. Die Gesellschaft versuchte in den Fällen, wo eine Vermietung an Untermieter aus Gewinnsucht stattfand, allein aus sozialen Erwägungen diesem Übel möglichst abzuhelfen.

Die Jahresrechnung wies folgende beachtenswerte Ziffern auf: Immobilien 4,019 Millionen Mark, Mieten 365 000 Mark, Reingewinn 37 703 Mark, daraus 4 Prozent Dividende.

Zum Schlusse der Versammlung, die als Aufsichtsratvorsitzender Regierungs-Präsident v. Knözinger leitete, wurde für den verstorbenen Grafen Törring-Jettenbach, Dr. Bals von der Löwenbrauerei in den Aufsichtsrat zugewählt. s.—

Falsche Fünfmarkstücke

In Bayern bereist zur Zeit anscheinend ein wissentlicher Verbreiter von falschen Fünfmarkstücken die größeren Städte und versteht es, seine Falsifikate in größerer Anzahl auszugeben. Die Falschstücke sind als solche an ihrer rauhen und scharfen Prägung, insbesondere auch an dem falsch gezeichneten Eichbaum, bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu erkennen. Alle bisherigen Falschstücke dieser Art tragen das Münzzeichen D 1928. Verausgaber solcher Stücke wollen unverzüglich der Polizei übergeben werden.

Rücksichtslose Verletzung des Gebrauchsmusterschutzes

Ein krasser Fall von Verletzung des Gebrauchsmusterschutzgesetzes beschäftigte das Strafgericht München, Abt. Justizpalast. Die Firma Strobl in München bringt seit 1924 Spezialnähmaschinen auf den Markt, die die bisherigen gangbaren Modelle an Leistungsfähigkeit und Sicherheit weit übertreffen.

Im Jahre 1925 entschloß man sich in der Knopflochmaschinenfabrik David und Siegfried Hermann (Juden!!), Berlin, die Maschinen der Firma Strobl nachmachen zu lassen, obwohl hier zwei Eintragungen des Gebrauchsmusterschutzes vorlagen. Trotz Warnungen der Münchener Firma und eines Zivilprozesses machte die Berliner Firma die Maschine nach, außerdem suchte man ihr die Arbeiter abspenstig zu machen und nach Berlin zu beordern. Siegfried Hermann — sein Vater David war inzwischen gestorben — erhielt wegen Verletzung des Gebrauchsmusterschutzes 8000 Mark Geldstrafe oder 8 Monate Gefängnis sowie die Tragung der Kosten der Nebenkläger aufgebürdet.

Von der Bayerischen Zugspitzbahn

Die starke Benützung der Bayerischen Zugspitzbahn hat zur Folge, daß ab Donnerstag, den 24. Juli, zu den bisher gefahrenen vier Zugspaaren zwei weitere Züge eingelegt werden.

Für den Zug, der den Bahnhof Garmisch-Partenkirchen um 6 Uhr 50 vormittags verläßt, werden 110 Fahrkarten zu einem wesentlich ermäßigten Fahrpreis, nämlich für 20 M. für Hin- und Rückfahrt abgegeben. Die Abgabe erfolgt nur am Zugspitzbahnhof. Die Bergfahrt muß mit dem Zug um 6 Uhr 50 vorgenommen werden, dagegen steht die Rückfahrt dem Fahrgast frei. — In der nächsten Zeit erwartet man übrigens den dreitausendsten Passagier der Bayerischen Zugspitzbahn.

*

Befreiungsriesenfeuerwerk am Donnerstag. Das wegen ungünstiger Witterung wiederholt verschobene Riesenfeuerwerk „Der freie Rhein" im Ausstellungspark auf der Theresienhöhe soll nun, nachdem günstigere Wetteraussichten bestehen, am kommenden Donnerstag, den 24. Juli, abgebrannt werden. Das Feuerwerk besteht aus 40 Glanznummern und 7 Monumentalbildern; Orchester und Massenchöre umrahmen mit Darbietungen die großartige pyrotechnische Schau.

Aus dem bayerischen Hochschuldienst. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wurde vom 1. August l. J. an der außerordentliche Professor für Chirurgie der Universität München, Dr. Ludwig Ritter Edler von Stubenrauch auf sein Ansuchen von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen unter Anerkennung seiner langjährigen, vorzüglichen Dienstleistung enthoben. — Vom gleichen Ministerium wurde die Wahl des ordentlichen Professors für klassische Philologie, Geheimen Regierungsrates Dr. Alfred Klotz, zum Rektor der Universität Erlangen für das Studienjahr 1930/31 bestätigt.

Tödlicher Verkehrsunfall. In der Landsberger Straße wurde gestern gegen mittags der sechsjährige Maschinistensohn Hugo Karber, der einen Karren bei sich hatte, von einem Personenkraftwagen in der Fahrbahn erfaßt, überfahren und getötet. Die Leiche wurde in das gerichtlich-medizinische Institut gebracht.

Die Massenchöre beim Riesenfeuerwerk „Der freie Rhein". Die Sänger der Münchner Männergesangvereine, die bei den Massenchören des Riesenfeuerwerks „Der freie Rhein" mitwirken, werden gebeten, sich am Donnerstag, den 24. Juli, abends 8.45 Uhr, mit ihren Karten in der Ausstellung vor dem Künstlertheater zu sammeln, zwecks gemeinsamen Abmarsches zum Orchesterpodium auf der Parkwiese. Ausweiskarten sind noch zu haben bei Sangesbruder Hans Sollfrank, Zigarrengeschäft, Dienerstraße 7.

*

Münchner Volkstheater. Am Freitag, den 25. Juli, findet abends 8.15 Uhr, die 25. Aufführung des erfolgreichen musikalischen Lustspiels „Majestät läßt bitten" statt.

18. ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins Ausstellungspark

Anläßlich ihrer 18. ordentlichen Mitgliederversammlung hat der Verein Ausstellungspark einen Jahresbericht in Druck erscheinen lassen, der von dem Geschäftsführer Direktor Jurinek erstattet ist und in Verbindung mit dem Bericht des Schatzmeisters, Kommerzienrat Dr. Hergt, einen Überblick über die Tätigkeit des Vereins, über seine Ein- und Ausgaben, gibt.

Die Abrechnung über das Vereinsjahr 1929 weist an Einnahmen 202 012,67 RM. auf, denen an Ausgaben 166 366,73 RM. gegenüberstehen. Es ist somit ein Vermögenszugang von 35 645,94 RM. zu verzeichnen. Das Gesamtvermögen des Vereins beträgt nach einer Aufstellung vom 31. Dezember 1929: 507 271,49 RM.

Der Bericht der Geschäftsleitung für das Kalenderjahr 1929 steht in der Hauptsache unter dem Zeichen der Ausstellung: Das internationale Plakat. Diese Ausstellung hat besonders im Auslande Anklang gefunden, außerdem haben eine große Anzahl Münchner Künstler auf Grund der Ausstellung Aufträge erhalten. Einer Münchner Kunstdruckerei sind z. B. von Amerika, Australien und England Druckaufträge von über 50 000 Plakaten erteilt worden. Es darf im allgemeinen von dieser Ausstellung gesagt werden, daß sie sowohl künstlerisch wie wirtschaftlich, national, wie international, Anerkennung und ihre Auswirkung gefunden hat. — Insgesamt haben 32 982 Personen die Ausstellung besucht, die für den Ausstellungsverein einen Überschuß von 10 500 Reichsmark brachte.

An weiteren Ausstellungen seien noch genannt: Die Geflügelausstellung in Halle VI, veranstaltet vom Verein für Geflügelzucht München, die „Anahyga", die „Juryfreie Kunstausstellung" in Halle VII vom Künstlerbund die „Unabhängigen", die III. Deutsche Edelpelztierschau München", Halle VII, und die „Oberbayerische Kreis-Kaninchen- und Pelzmodenschau", in Halle VI.

Die Halle I des Ausstellungsgeländes fand auch Verwendung für größere Konzertveranstaltungen, wie zur Pfitznerfeier. Die Konzertdirektion O. Bauer veranstaltete ein Gigli-Konzert am 18. Juni, des weiteren am 25. Juni die Aufführung des Oratoriums „Messias" von Händel.

Auch der Sport betätigte sich im Ausstellungsgebäude: Der „Bayer. Automobilklub", München, gab dort seinen Start für die Internationale Alpenfahrt, und der A.D.A.C. veranstaltete einen Start zur Internationalen Sechstagefahrt. Des weiteren gab es als sportliche Veranstaltung zwei Tennisspiele, durchgeführt von der Tennisabteilung des Männerturnvereins 1879 und vom Münchner Hallentennisklub.

Auch Kongresse wurden im Ausstellungsparkgelände abgehalten, so seien als die größten genannt:

Die Landwirtschaftliche Woche der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft und der Deutsche Reichskriegertag. — Der Verein Ausstellungspark hat ferner im Sommer 1929 sechs Veranstaltungen (Feuerwerk) allein und eine Veranstaltung mit der Narrhalla-Gesellschaft durchgeführt.

Der Verein hatte für das nächste Geschäftsjahr sehr viele Ausstellungspläne, die aber zum größten Teile nicht durchgeführt werden konnten, da der Stadtrat München am 21. März 1929 den Beschluß gefaßt hatte, für das Jahr 1930 von einer großen Ausstellung, sogen. Jahresausstellung, Abstand zu nehmen. Beachtenswert ist, daß der Verein Ausstellungspark zur Durchführung kleinerer Ausstellungen sog. Ausstellungseinbauten herstellen ließ, die erstmals bei der diesjährigen Ausstellung das Lichtbild, München 1930 Verwendung finden. s.

Europa-Rundflug 1930

(Letzter Stand.)

Wegen des späten Beurkundungsschlusses lagen heute Morgen aus Spanien noch keine Nachrichten vor. Bis gestern Mittag waren 26 Wettbewerbsflugzeuge in Pau gelandet, von denen 13 nach Saragossa gestartet waren.

Die Spitze hatte Pau bereits mittags verlassen und dürfte Saragossa und sogar Madrid erreicht haben. In Poitiers lagen 8 Flugzeuge, in Orly 13, in Calai werden auf dem Rückzug gemeldet C III, E II, P IV und O VI.

Ausgeschieden waren bis gestern abends insgesamt 5 Flugzeuge: A I (Hans Kinna), D II (von Oertzen), O II (Orlinski), P I (Karpinski) und L I (Bauwell).

Nach der Landung in Heston bei London verunglückte beim Verlassen des deutschen Flugzeuges G II der Begleiter, Herr von Redern, durch Propellerschlag tödlich.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Ortsgruppe Neuhausen.

Mittwoch, den 23. Juli, abends 8 Uhr, in der „Gartenlaube", Blutenburgstraße 116, S.A.-Werbeabend des Sturmes 7. Reichhaltiges Programm, u. a. Vorführung des Münchner S.A.-Films, Jiu-Jitsu-Kämpfe, die ersten von der S.A. in München gezeigten.

Es spielt die Ortsgruppen-Hauskapelle. Ferner gesangliche und deklamatorische Vorführungen.

Parteigenossen, sorgt für Massenbesuch dieses Abends, der die kameradschaftlichen Bande innerhalb der Ortsgruppe und der S.A. vertiefen soll. Eintritt 50 Pf.; S.A. im Braunhemd und Arbeitslose gegen Ausweis 10 Pf.

*

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Sektion Nordwest (Borstei).

Donnerstag, 24. Juli, 2 Massenversammlungen: Gasthaus „Volkartshof" Ecke Frundsberg-Volkartstr. Redner: Pg. Landtagsabgeordneter Dauser. Thema: Das alte zerfällt, Adolf Hitler baut das neue. — Restaurant „Prinzenhof", Romanplatz. Redner: Pg. Landtagsabgeordneter Schemm. Thema: Der Zusammenbruch des bürgerlichen Klassenstaates.

Parteigenossen! Ihr habt zu sorgen, daß beide Lokale überfüllt sind. Bringt Gäste und unserer Bewegung noch fernstehende Volksgenossen mit.

*

Ortsgruppe Haidhausen.

Der Sprechabend fällt diese Woche aus. Sämtliche Vorstandsmitglieder treffen sich am Freitag, den 25. Juli, im Hofbräuhauskeller zu einer Besprechung.

*

Arbeitsgemeinschaft nat.-soz. Frauen im Gau Groß-München.

Sprechstunde der Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Frauen des Gaues Groß-München jeden Donnerstag von 5—7 Uhr in der Gaugeschäftsstelle, Schellingstr. 37/I.

*

Deutscher Frauenorden, Rotes Hakenkreuz, Gau Groß-München.

Jeden Mittwoch von 5—7 Uhr Sprechstunde in der Gau-Geschäftsstelle Schellingstraße 37/I.

*

Hitler-Jugend Gau Südbayern.

An alle Gliederungen der Hitler-Jugend des Gaues!

An alle Funktionäre der N.S.D.A.P.!

Infolge des ausgebrochenen Wahlkampfes wird die dreimonatliche Werbeaktion der Hitlerjugend, nach den im Ringbrief 7/30 festgelegten Richtlinien, in die Zeit vom 15. September bis 15. Dezember verlegt.

Alle Parteigenossen in der HJ. stellen ihre Kräfte in erhöhtem Maße der jeweiligen örtlichen N.S.D.A.P.-Ortsgruppe für den Wahlkampf zur Verfügung.

E. Klein, Gauführer.

Ein alter Mann sucht sein Recht

Durch jüdische Schlamperei um seinen Alterslohn gekommen

Da kommt ein 76jähriger **Mann,** der ein arbeitsreiches Leben hinter sich hat, auf unsere Redaktion und klagt sein Leid. Er ist ein **gebürtiger Waldler,** heißt **Joseph Schwankl,** und war über **23 Jahre als Viehtreiber bei dem Münchner Viehjuden Emil Levy, Pettenkoferstraße 39,** in fester Stellung.

23 Jahre lang in einer Stellung, arbeitete er in treuer Pflichterfüllung, und sein Unglück mochte es wohl sein, daß er weder Schreiben noch Lesen kann, und sich mit den gesetzlichen Versicherungsbestimmungen nie befaßt hatte, sonst hätte er sich wohl beizeiten auch darum gekümmert, ob sein Arbeitgeber auch für ihn Invalidenmarken klebte.

Eines Tages wurde dann Schwankl wegen Krankheit und Alters arbeitsuntauglich, und damit wäre für den alten Mann die Zeit gekommen, wo ihm nach Recht und Gesetz eine Altersrente zugestanden wäre — **wenn eben sein jüdischer Arbeitgeber laut den gesetzlichen Bestimmungen auch Invalidenmarken geklebt hätte. Aber das hatte der Jude Levy nicht getan. 23 Jahre lang hat er es versäumt, von dem Geld, das er dem Schwankl vom Lohn wohl abgezogen, Invalidenmarken zu kleben.**

Und nun mußte der des Schreibens und Lesens Unkundige die traurige Erfahrung machen, daß sein jüdischer Arbeitgeber alles verschlampt hatte **und ihn somit um den Alterslohn für seine harte Arbeit gebracht hatte.**

Auf Ratschläge anderer Leute hatte Schwankl sein Recht gesucht und vor dem Arbeitsgericht München durchgesetzt, daß der Jude ihm eine Entschädigung von 100 RM. zahlen mußte. Dem hilflosen Schwankl mögen damals die 100 Mark als eine große Summe vorgekommen sein, und er wird es nicht überdacht haben, in welch schlauer Weise der Jude ihn damals abgespeist hatte, und sich damit von den weiteren Verpflichtungen drücken wollte.

Mit der Landesversicherung streitet Schwankl seit Jahren um sein Recht. Sie wollen ihm nichts geben, jammert er, weil er keine Marken hat, und kümmern sich nichts weiter um den alten Mann.

Aber warum nimmt sich die Landesversicherung dieser Angelegenheit nicht an? Sie muß es doch am besten wissen, daß der Arbeitgeber verpflichtet ist, Invalidenmarken zu kleben, und daß man gegen ihn sogar mit Strafe vorgehen kann, wenn er seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist und die abgezogenen Gelder für sich behalten hat. Mit der formellen Abweisung eines Mannes, nur weil er seine Versicherungsbeiträge nicht nachweisen kann, ist dieser Fall noch lange nicht erledigt.

Heute sitzt Schwankl im Gasteigspital. Man gibt den alten Leuten herzlich wenig Taschengeld im Monat, **6 ganze Mark.** Und Schwankl, der sich bewußt ist, daß er gerne gearbeitet und seine Pflicht vollauf getan hat, sinnt darüber nach, wie er noch zu seinem Recht kommen kann, das ihm kein Mensch lassen will.

Man sollte doch glauben, daß die Landesversicherung in diesem Falle genügend Handhabe hätte, um streng gegen den Juden vorzugehen und ihn schadenersatzpflichtig macht, oder hat sie ein Interesse daran, den Fall zu vertuschen und den armen hilflosen Arbeiter um seinen gewiß nicht hohen Alterslohn zu bringen.

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 23. Juli.

Münchener Schauspielhaus: Moral. Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: Majestät läßt bitten. Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: Ein Bummel durch München in 40 Stunden. Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Donnerstag, 24. Juli.

Festspiele Prinzregententheater: Der fliegende Holländer. Anfang 7 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: Moral. Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: Majestät läßt bitten. Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: Ein Bummel durch München in 40 Stunden. Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Mittwoch, 23. Juli

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Zum ersten Male, Platzmiete E und G, „Sex appeal", Lustspiel von Frederick Lonsdale. Anfang 8 Uhr.

Opernhaus am Ring. Keine Vorstellung.

Donnerstag, 24. Juli

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete F, „Komödie der Irrungen". Anfang 8 Uhr.

Opernhaus am Ring: Platzmiete A, Dutzendkarten ungültig: „Die Meistersinger von Nürnberg". Anfang 6 Uhr.

Beerdigungen

Am 24. Juli 1930.

Ostfriedhof: Eggerer Katharina, Taglöhnersgattin, 74 J., 2.15 Uhr. Reitmeir Gangulf, ehem. Nachtwächter, 78 J., 2.30 Uhr. Schmid Karl, Werkmeister, 49 J., 9.30 Uhr, Feuerbestattung. Reiter Andreas, Baupolier, 54 J., 10 Uhr, Feuerbestattung. Steinmaier Alfons, Zollbetriebsassistent, 35 J., 11.30 Uhr, Feuerbestattung. Metzger Barbara, Hausbesitzerswitwe, 82 J., 9 Uhr, Feuerbestattung. Richter Friedrich, Werkmeister, 68 J., 10.30 Uhr, Feuerbestattung. Böckler Fritz, Justizrat, 63 J., 12 Uhr, Feuerbestattung. Mayenauer Hildegard, Autosattlerskind, 2½ M., 3 Uhr.

Westfriedhof: Danner Joseph, städt. Gasarbeiter, 71 J., 2.30 Uhr. Haban Katharina, Privatiere, 69 J., 3 Uhr. Häßler Maria, Oberpostschaffnerswitwe, 64 J., 3.30 Uhr.

Südlicher Friedhof: Kruis Therese, Oberlehrerswitwe, 73 J., kommt nach Moosburg; Schrödl Karl, Regierungsrat a. D., 83 J., 11.30 Uhr.

Sendling: Fischer Franziska, Brauerswitwe, 67 J., 11 Uhr.

Nordfriedhof: Reisinger Maria, Schreinersgattin, 40 J., 3 Uhr. Schaffner Hans, Prokurist, 34 J., 3.30 Uhr. Schwarzmann Maria, Kellnersgattin, 47 J., 2.30 Uhr.

Waldfriedhof: Maurer Johann Georg, Zimmermann, 47 J., 4 Uhr.

MÖBEL AUF TEILZAHLUNG!

Kompl. Zimmereinrichtungen, Küchen
Einzel-Möbel, Polster-Möbel, Betten
Größte Auswahl, gute Qualitäten, niedrige Preise. — Alles auf Teilzahlung bei kleinen Wochen- oder Monatsraten.
Nationalsozialisten erhalten 5% Rabatt!
Verlangen Sie Katalog gratis!
Leuchtmann
Augsburg, Ludwigstr. 190

Fl. Minderers Witwe
Augsburg, Jakoberstraße
Vorteilhaftes Angebot:

Wollmatratzen, mit la Neuwolle gefüllt 38.-	43.-	48.-	
Seegrasmatratzen	. . .	26.-	30.-
Kapokmatratzen, beste Qualität	75.-	80.-	88.-
Ottomanen, in guter Verarbeitung	38.-	42.-	48.-

Radio-Anlagen
Bis zu 8 Monaten Teilzahlung
Reparaturen, Akkuladen, elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen, Gas und Wasser durch Fodermaier & Dirscherl
Tel. 59389 • Bayerstraße 95 (kein Laden) • Tel. 59389

H. Bauriedl
Frauenstraße 11 München Telephon 29271
empfiehlt sich für Umarbeiten von
Herren- und Damenhüten
jeder Art in tadelloser Ausführung. Auf Wunsch Abholung und Zustellung
Neue Herren- und Damenhüte / Mützen

Massage, Bäder (Radium),
auch für Damen
Ostbad, Pariserstraße 12 Trambahn 1 u. 11

„Ihre Abhandlung ... hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben"
schrieb A. Geistbeck
über das durch die Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H.
München, Thierschstr. 11
zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

Kaufe
Geschäftspapiere unt. Garant. des Einstampfens, Altpapier, Flaschen, Lumpen, Alteisen, Metall, jeden Posten bestens. Hole frei ab.
Dusch's Rohprodukte
Schellingstraße 105/0
Telephon 58136

Wer stiftet für unsere S.A.-Bibliothek Bücherschrank Stellagen Kleiderschrank
Näheres Gau-Geschäftsstelle: Schellingstraße 37.

Der Zug des Todes

Leidenswege vertriebener Deutschrussen

Vorgestern war der Enteignungsbefehl gekommen. Das halbe Dorf bestand aus Deutschrussen.

Sie alle wurden verschickt!

Waren den Sowjets ein Dorn im Auge. Die verfluchten Deutschen arbeiteten ja! Besonders staatsgefährlich war es, daß sie nach wie vor zur Kirche gingen. Da nützte alles Verbieten nichts. Die dummen Bauern liefen eben zum Popen und kümmerten sich lieber nicht um Politik! Im heutigen Rußland muß aber jeder, ob er will oder nicht, politisch aufgeklärt werden. Natürlich im Sinne der Sowjets. Wer da nicht mitmacht, ist den roten Machthabern verdächtig. Diese deutschstämmigen Bauern erst recht! Alle werden sie verschickt.

Weit weg von ihrer Scholle, mit der sie Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte lang verwachsen sind.

Zwei Tage nach Eintreffen des Befehles müssen die Bauern des kleinen Dörfchens an der Wolga zur nächsten Bahnstation marschieren. Dreißig Werst weit müssen sie laufen. Wie eine Herde Vieh werden die Menschen getrieben. Männer, Frauen, Greise, Kinder. Umschwärmt von den Soldaten der Sowjets.

Ein armseliger Zug!

Nur wenige Bündel mit Kleidern und Nahrungsmittel tragen sie mit sich. Am Bahnhof steht ein Güterzug. Je dreißig bis vierzig Menschen werden in einen Wagen gepfercht. Die Türen von außen verriegelt! — Dann rollt der Zug nach Osten. — Tagelang! — Wochenlang! —

Die Nahrung wird knapp. Wasser haben die Leute bald aufgebraucht. An den Stationen hält man selten an. Dann stehen die Bahnbeamten und Soldaten vor den Wagen. Höhnen die Eingeschlossenen: „Ihr deutschen Schweine! Alle verrecken müßt Ihr!" — Kein Wasser wird gereicht. Kein Brot.

Und weiter rollt der Zug nach Osten. — Weiter — weiter. — — —

Gregor Hartmann war jung verheiratet, als ihn der Befehl erreichte. Gleich den Anderen muß er Haus und Hof verlassen. Nun fährt auch er mit seinem jungen Weibe in diesem Zug nach Osten. In dem Viehwagen sind vierzig Menschen untergebracht worden! Zehn Frauen, achtzehn Kinder, vier alte Leute über siebzig Jahre und acht Männer! — Nach fünf Tagen Fahrt liegen sieben Kinder im Fieber. — Die Alten sind gänzlich erschöpft.

Und weiter rollt der Zug nach Osten. — Weiter. — weiter. —.

Kein Proviant kommt in die Wagen.

Je länger man fährt, desto wärmer wird es. Doch nur vier kleine Klappen oben an der Decke lassen etwas Luft in den Wagen. Die Türen bleiben nach wie vor verschlossen! Von außen verriegelt! — — —

Acht Tage später sind fünf Kinder gestorben. Auch zwei von den Alten liegen starr in der Ecke. Unterwegs beim Halten bitten sie, die Toten herausschaffen zu dürfen.

„Ach wo! Verreckt Ihr nur! Wir haben hier keinen Platz. Auch nicht für Eure Kadaver! Fahrt zum Teufel!"

Und weiter rollt der Zug nach Osten. — Weiter. — weiter —.

Am nächsten Tag kommen zwei der Frauen nieder.

Eine Stunde nach der Geburt sind die Kinder tot!

Die Frauen liegen im Kindbettfieber. — — Und das Wasser geht zur Neige! Nur zwei Laibe Brot sind noch da! — Was dann? — Hartmanns Frau sieht ihrer schweren Stunde entgegen. Am vierten Tage nach der Niederkunft stirbt die Frau! Der Säugling wird von einer anderen, deren Kind bei den ersten Toten war, an die Brust genommen.

Und weiter rollt der Zug nach Osten. — Weiter — weiter —.

Es sterben noch die beiden jungen Mütter.

Jetzt liegen zwölf Tote im Wagen!

Die Sonne brennt immer heißer auf das Dach. Fliegen schwärmen herein. Setzen sich auf die Leichen. — Noch sind achtundzwanzig Lebende. Aber ohne jede Nahrung! Ohne Wasser! — Die Luft ist bestialisch! Alle Bedürfnisse müssen im Wagen verrichtet werden! Drei Frauen sind niedergekommen. Die Toten gehen in Verwesung über! —

Und weiter rollt der Zug nach Osten. — Weiter — weiter — —.

Am Anfang der vierten Woche werden zwei Männer wahnsinnig.

Müssen von den anderen geknebelt werden. Wollen sich mit den Messern auf die Frauen stürzen. Deren Blut trinken!

Dann sterben kurz hintereinander die beiden letzten alten Leute. Nach ihnen noch drei Kinder. Darunter Hartmanns Neugeborenes. — Siebzehn Tote! Die dreiundzwanzig Überlebenden sehen sich prüfend an. — Wie lange hältst Du es noch aus? Und Du? Und Du? Und Du? Wann werde ich nicht mehr können? — — — — — —

Endlich werden die Türen geöffnet! —

Bleich, entkräftet, mit verstörten Blicken wanken die Leute heraus. Müssen noch fünfzehn Werst marschieren, bis sie ein halb zerfallenes Dorf erreichen. Die Toten werden am Bahnhof in Kalkgruben verscharrt!

Hier am äußersten Rande des Urals stehen in einem verlassenen Sumpfgebiet die Ruinen einstiger Ortschaften. Ihre Bewohner sind vor Jahren schon fortgezogen. Nichts wächst hier! Kein Ackerboden oder Viehweide. Nur tückischer, übelriechender Sumpf. Fieberdunst liegt über der Landschaft. Am Himmel steht die unbarmherzige, brennende Sonne.

Von dem Wenigen, was die Vertriebenen sich auf der letzten Station verschaffen konnten, leben sie hier. Gregor Hartmann haben sie zu ihrem Führer ernannt. Er verteilt die Lebensmittel. Bestimmt die Wasserholer, die fünf Werst nach Osten zum nächsten Brunnen laufen müssen. Dort treffen sie oft andere Leidensgenossen aus den weit verstreut liegenden Ruinendörfern. Kommen dann heim mit schlechtem Wasser und Nachrichten. —

In der einen Niederlassung sind in der letzten Woche zwölf gestorben! Ein anderes Dorf besteht nur noch aus zwanzig Menschen. Als sie vor vier Wochen hinkamen, waren es hundert! — Auch Gregor Hartmann muß bald täglich helfen, einen aus ihrer Mitte in den sumpfigen Boden zu legen. Es werden weniger und immer weniger um ihn!

Entkräftung und Sumpffieber raffen einen nach dem anderen dahin.

Um sich nur notdürftig zu kleiden, werden den Gestorbenen die Sachen abgestreift. Damit können sie sich wenigstens die eigenen Lumpen flicken! Auch Schuhe und Strümpfe nimmt man den Toten weg. — — —

Alle Welt hat sie vergessen! Hier in dem Sumpf am Rande des Urals. Kein Mensch kümmert sich um sie! Um die armen Vertriebenen! Nie kommt eine Nachricht von der Außenwelt! Sie leben hier wie auf einem fernen, fernen Stern. Ohne Schutz der glühenden Sonne ausgesetzt. Dem Verderben überliefert! Auf der nächsten Bahnstation holen sie sich manchmal Lebensmittel. Dann müssen sie wieder zurück in den fiebergeschwängerten Sumpf! — — — — —

Nach einem halben Jahr sind nur noch zehn Männer übrig!

Die anderen alle tot! Zu dem Wasserloch kommen längst keine mehr aus den anderen Dörfern. Wahrscheinlich sind sie alle gestorben. Verendet im Sumpf unter glühender Sonne! — — —

Da machen sich die zehn auf! Besorgen sich nochmals an der Bahnstation Proviant. So, als wenn sie für das ganze Dorf einkauften. Die Roten dürfen ja nicht merken, daß sie flüchten wollen! — Dann wandern sie in dunkler Nacht fort! Weiter fort nach Süden! — — —

Von den zehn Männern erreichte nur einer das Schwarze Meer! Nach den entsetzlichsten Strapazen! — Gregor Hartmann. — Ungeheuere Leiden mußte er noch erdulden, bis er nach den abenteuerlichsten Irrfahrten endlich nach seiner alten Heimat zurückkehrte, ein gebrochener Mann! An Leib und Seele! — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Kulturvölker des Erdballes — — wacht auf! Es gibt unter euch ein Volk, das schlimmer ist wie die wilden Tiere! — Deutsche! Denkt an die unerhörten, unmenschlichen Leiden euerer Brüder im Osten!

W. Kardetzky.

Welche Rente erhält eine Bergmannswitwe?

Aus Anlaß des Neuroder Unglücks und der daraufhin eingeleiteten öffentlichen und privaten Sammlungen ist die Frage aufgetaucht, in welcher Höhe die Sozialversicherung, die zur Zeit so stark im Brennpunkt des allgemeinen Interesses steht, in solchen Fällen für die Hinterbliebenen eintritt.

Die laufenden Beiträge für die Unfallversicherung trägt der Arbeitgeber allein. Den Versorgungsgebühren wird der Arbeitsverdienst des verstorbenen Ernährers zugrunde gelegt. Für jedes Mitglied der Familie wird ein Fünftel des vollen Arbeitsverdienstes als Rente gezahlt, so daß also eine Witwe mit 3 Kindern vier Fünftel des Arbeitsverdienstes ihres verunglückten Mannes erhält. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß zu Lebzeiten des Mannes 15% seines Verdienstes für Sozial-Abgaben abgezogen werden, während solche Abzüge die Hinterbliebenen nicht treffen.

Ferner tritt unter Umständen die Pension der Knappschaftspensionskasse hinzu, falls die Höhe von vier Fünftel des Arbeitseinkommens nicht erreicht wird. Schließlich erhält die Witwe einen Zuschuß seitens der Invalidenversicherung, wenn sie nicht in der Lage ist, ein Drittel des ortsüblichen Tageslohnes selbst zu verdienen.

Auch für die erste Zeit drohender Notlage sofort nach dem Tode des Mannes ist vorgesorgt: Die Berufsgenossenschaft gewährt ein Fünfzehntel des Jahresverdienstes sofort als Sterbegeld, seitens der Knappschaft sowie aus einem Sonderfonds kommen Zuschüsse hinzu. Ferner wird auf die laufende Rente baldigst ein Vorschuß ausgezahlt. In Neurode hat obendrein das Werk RM. 150.— an jede Familie bezahlt, so daß in diesem Falle insgesamt etwa RM. 400.— für jeden Verunglückten sofort ausbezahlt wurden. Mit den Bestattungskosten werden die Hinterbliebenen natürlich nicht belastet.

Der neue Fingerabdruck

Ein neues Fingerabdruckverfahren, das von dem Londoner Inspektor Battley ausgearbeitet worden ist, soll jetzt von sämtlichen Polizeiverwaltungen der ganzen Erde eingeführt werden. Anstatt der früher erforderlichen zehn Abdrucke, genügt jetzt ein einziger, der unter Verwendung einer besonderen Glasart erzielt werden soll.

Des Irrtums Wirbelwende

Zum 275. Todestage des deutschen Epigrammatikers Friedrich v. Logau (24. Juli 1655)

Von Eduard A. Mayr

Eine der sichersten Grenzen zwischen den Menschen bildet der Unterschied zwischen denen, welchen es nur um den Schein zu tun ist, und denen, welche vor der Wahrheit allzeit die Knie beugen und immerdar das Wesen und die Sache im Auge haben.

Zu den letzteren gehört Friedrich von Logau.

Im Juni 1604 flog ein göttlicher Funke in das Paradies der Narren.

Auf dem Gute Brokut bei Nimptsch (Schlesien) ward ein Kindlein mit des Sehers Seele, mit der Hoheit Stempel auf der hohen Stirne geboren, dieser Welt zum Wunder.

Als Zehnjähriger trat er in das Gymnasium zu Brieg ein. Zugleich wurde der Knabe auch als Page am Hofe des Herzogs Joh. Christian von Brieg eingereiht. Karriere? Ein Wort von dürftigstem Inhalt. Alle schöpferischen Geister sind im Grunde genommen „Springer". Ihr unüberwindlicher Widerwille gegen ausgetretene Geleise bewahrt sie vor einem Ochsentrott, dessen Tempo in den meisten Fällen unterschätzt wird.

Sechs Jahre suchte der Werdende im Studium der Rechte das Rechte. Nach der Rückkehr des Herzogs, der traditionsgemäß beim Anrücken Wallensteinscher Truppen (1633) sich im Fliehen übte, bekam Logau eine — untergeordnete Stelle am Hofe. („Die Welt ist wie ein Meer. Ein jeder geht und fischt. Nur daß den Stockfisch der, den Walfisch der erwischt!")

Bei Hofe mußte dieser „Augenhafte", der kurz zuvor seine Jugendfreundin heiratete, erkennen, daß jeder Mensch, welcher in Gesellschaft lebt, dreiviertel seines eigenen Wesens opfern bzw. verleugnen muß, um sich dem vielköpfigen Nichts anzupassen. Selbst über das übrigbleibende Viertel ist er nicht mehr Herr. Die Gesamtheit verfügt auch schon oft darüber. So schleift das gesellige Leben nach und nach die Eigentümlichkeiten des Einzelnen ab, bis sie den glatten flachen Kieseln gleichen, die nur mehr in der Größe sich unterscheiden.

Trotzdem oder deshalb flossen in seinen stillsten Stunden, zur Erholung von unbefriedigten Geschäften bei der vielfüßigen Lebenslüge,

geistvolle Sinngedichte

aus dem übervollen Herzen. („Ein Reis vom Narrenbaum trägt jeder an sich bei. Der eine deckt es zu, der andere trägt — es frei.") Unter dem Pseudonym Salomon v. Golaw sandte er 1638 ein „Erstes und zweites Hundert deutscher Reimsprüche" in das friedesuchende, aus tausend Wunden blutende Deutschland.

Sein Erbgut, das er inzwischen übernommen, ward von den durchziehenden Truppen völlig ausgeplündert, so daß für den ohnehin ziemlich verarmten Edelmann diese Einnahmequelle für lange Zeit versiegt war.

Vielleicht fand er Trost in seinem Epigramm: „Wozu ist Geld doch gut? Wer's nicht hat, hat nicht Mut. Wer's hat, hat Sorglichkeit. Wer's hat gehabt, hat Leid!

Als Herzog Joh. Christian von Brieg sich 1639 tot meldete, übernahmen seine drei Söhne die Regierung. Um diese Zeit starb auch Logaus Frau. Aber schon 1643 ging er mit der zweiten Tochter des Hofmeisters v. Knobelsdorf zum zweitenmale in den Garten der Ehe („Die Ehe ist ein Sinngedicht, voll reinster Poesie, vom Ehmann in Musik gesetzt. Die Geige, die spielt sie. Doch tut's die Geige nicht allein. Mit Klugheit und Verstand nimmt sie dir auch, du merkst es kaum, den Taktstock aus der Hand".)

Als Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft", welche „die blühende, deutsche Sprache" aus dem französischen Irrgarten im Herzen der Deutschheit mit den Wurzeln ausgrub, damit sie abgesondert dem großen Befreiungsmorgen entgegenblühte, („Deutsche mühen sich jetzt hoch, deutsch zu reden fein und rein. Wer von Herzen redet deutsch, wird der beste Deutsche sein.") leistete er Vortreffliches. Der echte Geist bedarf nicht der sog. Gesellschaft. Er meidet sie vielmehr. Was er braucht, sind jene

Verbindungen mit Menschen, die dem Leben im Grunde erst seinen Wert geben.

Je tiefer eingehend sie sind, desto mehr fühlt einer, wo zuletzt der eigentliche Wert steckt — in der Individualität.

Darum ist die Stätte, wo der höhere Mensch sein darf, so wie er will,

„des Irrtums Wirbelwende"

(selbstverständlich ohne deshalb rücksichtslos zu werden), wo er nach der Arbeit ausruhen, sich des Geschaffenen freuen, sich zu neuer Tätigkeit sammeln kann, wo er anregt und angeregt wird, wo das freie und warme Wort gilt — diese schöne Stätte ist der kleine Kreis von Freunden und Gesinnungsgenossen. („Daß der Sinn es redlich meine, haben wir nur ein Gemerke; wenn nicht Worte bleiben Worte, sondern Worte werden Werke.")

Wenn die Frauen ihm diese bereiten und erhalten helfen, dann machen sie sich um ihn verdient, der Sache und der Person nach, nicht aber durch ihre Treibhäuser des Scheines, der Eitelkeit und der — Langeweile. („Wer nach der Seele lebt, der lebt ein göttlich Leben. Wer nach dem Leibe lebt, lebt wilden Tieren eben.")

Dieses fortgesetzte Hineingestelltsein in das Eden der Überflüssigen befreite in Logau das Mißbehagen, welches eine bissige Sprache führte. „Nutzfreunde bei Hofe" feindeten ihn darob an. („Weiter hat sich der gemacht, der zur Küch' ein Rind gebracht, als der einen treuen Rat da und dort gegeben hat.")

Eine Wende zum Besseren trat erst ein, als der Onkel jener regierenden Dreiheit, Herzog Georg von Liegnitz, die Herzogtümer Wohlau und Liegnitz als Vermächtnis den Neffen zurückließ. Mit Herzog Ludwig übersiedelte nun Logau nach Liegnitz, wo er aber ein Jahr darauf das Leben mit dem Tode verwechselte".

Wie die ersten Frühlingstriebe unbeachtet unter der Schneedecke des Winters hervorsprießen, so entwickeln sich neue Keime geistigen Lebens nach Zeiten schweren Verfalls, gewöhnlich noch unter dem Drucke der Verhältnisse, die den ruhigen Fortgang der Entwicklung gehemmt oder unterbrochen haben. Die Geschichte unserer Literatur bietet einen trefflichen Beweis für diese Wahrheit.

Im Auswandererschiff

Ein Stück Heimat zieht hinaus — Menschenware ins Ungewisse verfrachtet — Das Leben im Zwischendeck

Von Dr. Lehmann-Liegnitz

Ein Stück Heimat gleitet die Elbe hinunter, ein Dampfer, der sich soeben vom Petersenquai losgemacht hat. Dunkel wie der Erdteil, zu dem es geht, liegt vor vielen Passagieren die Zukunft, wollen sie sich doch drüben erst eine neue Existenz gründen — von Englands Gnaden, auf ehemals deutschem Boden! Verstohlen wird manche Träne fortgewischt, während die Musik die allbekannte und herzliche Weise spielt vom „Muß i denn, muß i denn zum Städtelein hinaus". Die Lichter von St. Pauli grüßen zum Abschied, bald leuchtet auch Blankenese auf und dann umfängt die Nacht das Schiff.

Auf so einem Auswandererschiff gibt es, streng und beinahe hermetisch von der übrigen Umwelt abgeschlossen, nur 1. und 3. Klasse, weiterhin Wohndeck, wo die Menschen rudelweise untergebracht werden. In Bremen oder Hamburg kommen

die bekannten Gestalten aus Polen

und den Balkanländern an Bord, in Vigo bzw. Lissabon steigen Spanier und Portugiesen hinzu. „Nur 15 Nationen an Bord" auf einem stolzen Sierra-Dämpfling ist keine Seltenheit und wäre beinahe genügend, um eine kleine Völkerbund-Versammlung aufzumachen. Das kribbelt und krabbelt an Deck und in den Gängen herum, so daß Touristen der 3. Klasse, die hier ahnungslos in solches Treiben geraten, tatsächlich nicht wissen, wo sie sitzen oder stehen sollen.

Das Stimmengewirr schwirrt durch die ganze Nacht und Verbrüderungsversuche durch Abgabe allerlei Lieblinge — beneidenswerte Geschöpfe, die „im Sprunge" ein Fortkommen finden — lassen Nachtruhe nicht aufkommen.

1500 Menschen wollen auch gefüttert werden

und deshalb wird schichtweise gespeist. Das holde Bijadis, ein altes Mütterchen mit Kopftuch, holt verstohlen die Wuttkibuttel unterm Kleid hervor und „versüßt" sich damit den Kaffee, anderwärts zeigen sich mit gewagten Experimenten Messerhelden, die getrost im Berliner Wintergarten auftreten könnten.

Wie Traumland aus einem Märchen ist Unzähligen dieser Auswanderer die 3. Klasse-Einrichtung deutscher Dampfer vorgekommen. Nur zögernd legten sie sich in die Koje — die sauber mit blau-weiß karierten Linnen bezogen ist — oft gewohnheitsmäßig vollkommen angeschirrt mit Stiefeln! Lieber saßen sie am Boden ihrer Kammer, zwischen sich den großen Sackbeutel mit Knoblauch und anderen heimatlichen Schätzen; auch auf den Treppengängen aß es sich für diese Leute schöner wie mit den vielen fremdartigen Dingern im Speisesaal.

Die „Pforte zum Paradies" war offensichtlich die zu jeder Tageszeit stark belagerte „Schenke". Im dem davor gelegenen Rauchsalon und auch im Damensalon verteilen sich die Leute auf Sofas, Stühlen und auf dem Boden. Männlein, Weiblein und Kinder im trauten Durcheinander. Der Geruch ist natürlich hier nicht der beste. So ganz richtig gemütlich wird es hier erst, wenn Seegang aufkommt, das Schiff zu schlingern oder zu stampfen beginnt und Neptun seinen Tribut fordert.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!" Zu bedauern ist der Tourist, der nicht Menschenkenntnis sammeln will, sondern zur Erholung die Seefahrt gewählt hat, zu bedauern sind aber auch diese Unglücklichen, die als

Menschenware in eine fremde Welt

verfrachtet werden. Noch tönen draußen an Deck die wohligen Weisen der Heimat von den Harmonikas und Geigen, noch drehen sich lustig im Tanz die Paare. Selig kuschelt sich Katinka an Iwan in lauer Nacht unter der Decke auf der Persennig der Ladeluken.

Droben aber, von der palmengeschmückten Laube der besitzenden Klasse, schaut wohlgefällig

der gutgenährte Agent

auf seine Schutzbefohlenen hinab, um dann ebenso wohlgefällig auf seine Lackschuhe und brillantengeschmückten Finger zu gucken, die im Glanze der elektrischen Lichter glitzern — er verdient, „Pecunia non olet!"

Eine besondere Sorte sind wieder die echten Zwischendecker, meist Spanier und Portugiesen, in vertraulichen Gesprächen vorsichtshalber mit „Griechen" bezeichnet. Für sie sind vorn unter der Back und auch achtern besondere Speiseräume vorgesehen und ein südländischer Koch betreut sie, da die Nationalgerichte nicht jedermann munden, abgesehen vielleicht vom Landwein, der so billig ist, daß er großzügig auch den anderen Passagieren kredenzt werden kann.

Die Bedürfnislosigkeit dieser Zwischendecker, die bis zu 100 zusammenliegen und während der ganzen Überfahrt oftmals nicht aus den Kleidern herauskommen, ist kaum zu schildern.

Da gewähren die heimkehrenden Auswandererschiffe doch einen erfreulicheren Anblick. Meist sind sie nicht voll besetzt und lassen so dem Touristen die Möglichkeit offen, sich an Deck etwas zu ergehen und vielleicht die Salons besuchen; jedenfalls nach Landung in Portugal und Spanien. Allen diesen Menschen, die längere Zeit drüben in Südamerika schwer um das Dasein haben kämpfen müssen, ist die

Sehnsucht und Liebe zur alten Heimat

gemeinsam. Wie Kinder freuen sie sich auf die Mutter-Erde und beim Wiedersehen der Angehörigen spielen sich Szenen der Freude und Rührung ab, deren Herzlichkeit schwer zu beschreiben ist, jedenfalls aber Unbeteiligte mit innerer Anteilnahme erfüllt; hier lernt man, was „Heimat" heißt.

Soviel Deutsch in Neuyork

Und doch kein einiges Deutschtum — Nicht einmal eine besonders deutschfreundliche Stimmung

Von Dr. Gerhard Benzmer.

Einige Dinge gibt es, die den Fremden, der zum ersten Male in Neuyork spazieren geht, außerordentlich verblüffen. So z. B. Erlebnisse wie dieses: man sitzt im Restaurant irgend eines großen Neuyorker Hotels, radebrecht, wenn es mit dem Englischen, zumal der Speisekarte, noch ein wenig hapert, so gut es gehen will, seine Bestellung und erhält unter freundlichem Lächeln etwa diese Antwort:

„Sagen Sie es doch ruhig auf deutsch;

ich war ja bis zum Kriegsende aktiver deutscher Husarenleutnant". So etwas kann einem an jedem Tag mehrere Male begegnen, und besonders in der ersten Zeit, wenn man noch nicht weiß, wie überaus stark das deutschstämmige Element in Neuyork ist, fällt man von einem Erstaunen ins andere.

Man tritt etwa in den Teeraum des Pennsylvania-Hotels, und während man nach einem freien Tisch Umschau hält, eilt die Platzanweiserin herbei und fragt, auf den ersten Blick die Deutschen erkennend, ohne weiteres in schönster Münchener Mundart:

„Kann ich Ihnen vielleicht behilflich sein?"

In einem der Limonadenausschenke, wie sie in den belebten Stadtteilen so häufig sind, läßt man sich ein Glas der vorzüglichen, eisgekühlten Orangeade geben. Zahlreiche Schmisse zieren die Wange des weißgewandeten Mixers. „Wo waren Sie denn aktiv?" fragt man ihn. „Danach muß man in Amerika nicht fragen", lautet die Antwort. —

Beim Photographen bat ich einmal, der englischen Sprache noch nicht recht mächtig, den Neuyorker Freund, der mich begleitete: „Sag doch mal dem Kerl, ich möchte gern in der und der Stellung aufgenommen werden"; worauf der Photograph höflich lächelnd erwiderte: „Nicht nötig, meine Herren;

der Kerl versteht ganz gut Deutsch".

Und als ich einmal im Fahrstuhl des Astor-Hotels emporfuhr, sagte ich zu meinem Begleiter, da der Liftboy vor jedem Anhalten den Aufzug wie eine Luftschaukel auf und nieder wippen ließ: „Der Mensch scheint wirklich ganz und gar den Verstand verloren zu haben"; worauf der Liftboy wehmütig lächelnd sich vernehmen ließ: „Beinahe; weil er wieder einmal ein paar deutsche Worte gehört hat!"

Das verblüffendste Erlebnis dieser Art aber hatte ich im Osten der Stadt, als ich eines Nachts aus Greenwich Village zum Schiff zurückkehrte. In etwas feuchtfröhlicher Stimmung fragte ich einen alten, biederen Weichensteller, der in Uniform und Mütze schläfrig am Gleise der Elektrischen saß, aus reinem Übermut: „Sagen Sie mal, mein Lieber, wo geht es denn eigentlich zum Dampfer soundso?" Worauf der Biedere prompt in unverfälschtem sächsischem Dialekt antwortete: „Ja, an welchem Pier liegt denn Ihr Schiff?" —

An all das gewöhnt man sich zuletzt derart, daß es einem überhaupt nicht mehr auffällt, wenn man im Laden, im Hotel, beim Friseur oder wo immer sonst ohne weiteres deutsch angeredet wird.

Wirklich gibt es in der Stadt Neuyork mehr als eine dreiviertel Million Deutsche;

so ist es schließlich nicht verwunderlich, daß man auf den Firmenschildern eine Unmenge deutscher, oft vorsichtig ein wenig amerikanisierter Namen liest, daß man auf den Straßen manches deutsche Wort erhascht, daß man vielen Menschen begegnet, denen man schon auf hundert Schritte Entfernung die gutdeutsche Abstammung ansieht; daß in Läden, Restaurants und Hotels die Zahl der Deutschen unter dem Personal außerordentlich groß ist.

Trotzalledem, trotzdem seit dem Jahre 1820, mit dem die amtliche amerikanische Einwanderungsstatistik und Unterscheidung der Herkunftsländer beginnt, bis heute nicht viel weniger als sechs Millionen Deutsche nach den Vereinigten Staaten einwanderten, trotzdem die Zahl aller Deutschstämmigen in der Union heute auf 10, ja 12 Millionen geschätzt wird, und somit die Deutschen in Nordamerika weitaus an erster Stelle unter den fremden Völkern stehen, hat

das deutsche Element nachhaltigen, dauernden Einfluß im Yankeelande niemals erlangt.

Das ist um so erstaunlicher, als ohne gutdeutsche Namen wie Friedrich Wilhelm von Steuben, den Reorganisator der amerikanischen Armee im Unabhängigkeitskrieg, Peter Zenger, den Erkämpfer der Pressefreiheit in Amerika, Schurz, Beck, Willard und wie sie alle heißen mögen, die Geschichte Amerikas schlechterdings nicht vorstellbar ist.

Die Vereinigten Staaten, deren jeder zehnte Einwohner deutschen Stammes ist, haben durch ihr Eingreifen den Weltkrieg entschieden; sie sind es, die dem verzweifelt gegen eine Welt von Feinden um seine Existenz ringenden Deutschland den Todesstoß versetzten! Und nichts wäre verblendeter, als etwa die Annahme, es schwämme heute schon wieder in Amerika alles in Deutschfreundlichkeit!

Während es z. B. in Milwaukee vor noch nicht allzu langer Zeit in vielen Läden Schilder mit der Aufschrift „English spoken" gab, war es 1917 in vielen Städten der Vereinigten Staaten buchstäblich lebensgefährlich, deutsch zu sprechen. Aber damals war immerhin Krieg; — indessen, noch viele Jahre später hat man es in Neuyork immer wieder erlebt, daß prominente deutsche Besucher dem Publikum als Schweizer, Holländer oder Österreicher vorgestellt wurden; und als volle acht Jahre nach dem Friedensschluß Gertrud Ederle mit ihrer Kanaldurchschwimmung ganz Neuyork in einen an Massenpsychose grenzenden hysterischen Taumel der Rekordbegeisterung versetzte, war die einzige Sorge, nicht laut werden zu lassen, daß die junge Metzgerstochter ein — deutsches Schwabenmädel sei!

Überhaupt sieht der „Hundertprozentige" mit einiger Verachtung auf die fremden Einwanderer;

die in den Zeitungen täglich wiederkehrenden, teils geringschätzig-gehässigen, teils parvenühaft-taktlosen Karikaturen reden da eine beredte Sprache.

(Schluß siehe Rückseite.)

Heiratslust und -unlust im Mittelalter

Nach dem Augsburger Hochzeitsbuch von 1481—1591.

Die Erscheinung, daß der Weltkrieg einen Geburtenrückgang und eine verminderte Heiratslust mit sich gebracht hat, ist nichts so Ungewöhnliches.

Das Mittelalter kannte dieselbe Erscheinung, wie sich zum Beispiel aus dem Augsburger Hochzeitsbuch entnehmen läßt, das Hans Schellenberger 1484 begann und das von seinem Sohn Lukas und anderen bis 1591 fortgesetzt wurde. In ihm wurden alle Hochzeiten vermerkt, die unter den Geschlechtern der Freien Reichsstadt, d. h. unter den Familien, stattfanden, deren Name und Wappen in der Bürger- und Herrenstube aufgezeichnet war.

Den Angaben der Hochzeiten nun wurden meistens nach Art der Reimchroniken abgefaßte Verse angehängt, in denen die wichtigsten Zeitereignisse angegeben wurde. Gelegentlich wurden dabei auch lokale Ereignisse vermerkt, und mehrfach macht sich der Verfasser Gedanken darüber, warum die Zahl der Heiraten der Augsburger Geschlechter, die zum Beispiel im Jahre 1538 die Höchstzahl von 18 erreichten, in anderen Jahren bis auf nur 2 sank. So heißt es zum Beispiel 1491, als zum ersten Male nur zwei Heiraten stattfanden:

> Nun wohlt Ich geren wissen zwar,
> Warumb eben inn disem Jar
> Der Heurat so gar wenig send,
> Der mich der sach berichten künd.

Darunter steht die Antwort:

> Das kann Ich Dich berichten wol,
> Das Laund zu Bairen wz Kriegs vol
> Das staund Augspurg in Sorgen hoch
> Der schwebisch Bund aufs Lechfeld zoch.

Etwas seltsam mutet die Behauptung an, daß es 1500 nur zu vier Heiraten gekommen sei, weil damals ein Reichstag in Augsburg stattfand.

Auch das Jahr 1502 bringt nur vier Heiraten, was auf Krieg und Wunderzeichen zurückgeführt wird:

> Vil Jar besz (böß) arg, bald auff ain annern volgen hernach allen sammen
> Den öltern (Eltern) Jr gemueth verbittern das man heirratt mit großen ittern
> Der Bairisch Krieg was vor der thür das Augspurg wol empfang glaub mir
> Sterbend leuff Creutzlin zaichen ließ Gott herab auf Menschen raichen.

1508 wurden der Venetianische Krieg Kaiser Maximilians — Augsburg trieb sehr lebhaften Handel mit Venedig — und die Schlacht vor Augsburg im Oktober für die geringe Zahl von nur zwei Heiraten verantwortlich gemacht:

> Dem Heurratten ist widersueg
> Geschwinde leuff verderblich krieg
> Also der Burgerschafft diß Jar,
> Die Heiratt sendt erlaidett (verleidet) gar.
> Der Venediger krieg gab vrsache vil
> Niemandt darin hanttiern (Handel treiben) will.
> Im October geschah ain schlacht,
> Die Augspurg großen Schrecken bracht.

Das Jahr 1514 brachte nur drei Heiraten, was zu folgenden Versen Veranlassung gab:

> Diß Jar wardt ganntz still,
> Der Heirratten die Ursach vil
> Ich euch thon (tun) bekant
> Vil kriegs wardt im teutschlanndt
> Der türckhisch Kaiser Ich euch sag,
> Macht vil Heulin (Heulen) vnnd Clag.

Ähnlich heißt es zu den Heiraten des Jahres 1519:

> Als bald Kaiser Maximilian,
> Seine augen lieblich zugethan.
> Da ward der entbörung (Empörung) so will,
> Das die zu melden fond kain zill.
> Hertzog Ulrich von Wirttemberg,
> Rumort im Reich grob uberzwerch.
> Das hat diß jar die heirat gmindert,
> Und sonst vil stuckh der lieb verhindert.

1524 fanden zwar fünf Heiraten statt, doch schien das dem Chronisten zu wenig zu sein; denn er schreibt:

> In dieser statt (Augsburg) ain auffrur geschach.
> Der vrsach was ain ordensman,
> Der trueg ain grawe kutten an.
> Darburch die Burgerschafft verirrt,
> Zu heiratten wie sich gebürtt.

Dann steigt die Zahl der Heiraten wieder für viele Jahre und erreicht 1544 sogar 19. Aber 1546 sinkt sie plötzlich auf drei, was mit dem Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges in Zusammenhang gebracht wird:

> Was vrsach hatt diß Jar verhindert,
> Das sich sogar die heirat gemindertt.
> Und die liebe nit hatt ir statt,
> Wie es dann Gott verordnet hat?
> Schwer Kriegsleuf haben sich entpert (empört)
> Darburch ist fridvnd rue zerstert.
> Und Pollitzei also zerrit,
> Das man zusamen heirat nit.

Ein letztes Mal wird unter den sieben Heiraten des Jahres 1569 von der Heiratsunlust gesprochen wegen der Religionskriege:

> Es mecht ain Wunder zwar wie wenig fred (Friede) inn disem Jar
> Wie wol nur nit zweifflet dran es ist offenbar Jedermann
> Der Religion (!) vnd sachen gleich erhebt krieg inn Franckhreich
> Das gleichen in Niderlannd drumb Manreichs geschlecht nit heiraten kund.

A. Dreßler.

Die ältesten Herbarien

Wie alt können Sammlungen getrockneter Pflanzen werden? Die Frage läßt sich dahin beantworten, daß wir an umfangreichen Herbarien alter Zeiten etwa acht aus dem sechzehnten Jahrhundert stammende, also rund 350 Jahre alte, besitzen. Vier davon sind in Italien und die anderen vier in Deutschland hergestellt worden.

Ein von Cesalpini gesammeltes ist in drei roten Lederbänden in Florenz zu sehen und umfaßt gegen 800 Pflanzen. Das zweite des Ferro aus Venedig war vor wenigen Jahrzehnten in Bonner Privatbesitz, ein drittes des Aldrovandi in 16 Bänden besitzt die Universität Bologna, und ein in Kloster Monte Cassino angelegtes war zuletzt in Meran.

Von den deutschen findet sich das des Kaspar Ratzenberger in der Kasseler Bibliothek. Zwei des Ulmer Hieronymus Harder, der sich gewerbsmäßig mit der Herstellung von Pflanzensammlungen befaßte, sind in Ulm und Wien aufbewahrt.

Das für uns interessanteste, vom Augsburger Stadtarzt Leonhard Rauwolf gesammelte, war in der kurfürstlich-bayerischen Bibliothek zu München, fiel aber im Dreißigjährigen Krieg in die Hände der Schweden. Gustav Adolfs Tochter, Königin Christine, schenkte es einem holländischen Universitätsprofessor Vossius in Leyden, nach dessen Tod es die dortige Universitätsbibliothek erwarb.

Rauwolf hatte die Pflanzen auf seiner Reise nach Syrien, Palästina, Mesopotamien und Kurdistan in den Jahren 1573—76 gesammelt. 1583 gab er sein Reisewerk „Aigentliche Beschreibung der Raiß" heraus, in der er des Herbariums Erwähnung tat. Nach beinahe zweihundert Jahren fand es eine Bearbeitung in der „Flora orientalis" des Joh. Fr. Gronovius.

v. T.

Dank dem Lebensretter. Alter Börsianer zu einem jungen Mann, der ihn aus dem Wasser zog: „Junger Mann, ich bin Ihnen wirklich von Herzen dankbar und möchte mich natürlich gern erkenntlich zeigen. Ich will Ihnen einen guten Rat geben: Sollten Sie noch Schwanke-Aktien haben, verkaufen Sie rasch, rasch . . .!"

Der Europarundflug fordert ein Opfer

Ein deutscher Flieger vom Propeller getötet

Berlin, 23. Juli.

Wie die Pressestelle des internationalen Europarundfluges 1930 mitteilt, ist der Flieger v. Redern, der den Wettbewerb als Mechaniker auf dem Flugzeuge D 2 (v. Oertzen) mitmacht, bei der Landung in Heston vom Propeller erfaßt und auf der Stelle getötet worden. Das Flugzeug D 2 scheidet aus dem Europarundfluge damit aus.

Zu dem Tode des Mechanikers des deutschen Flugzeuges D 2, v. Redern, wird noch gemeldet, daß er bei der Landung auf dem Flugplatz Heston aus dem Flugzeug herausstürzte, um die vorgeschriebenen Kontrollbedingungen zu erfüllen. In der Eile beachtete er nicht den sich noch drehenden Propeller und wurde schwer am Kopf getroffen, so daß er tot zu Boden stürzte. Die Untersuchung ergab, daß ärztliche Hilfe nicht mehr möglich war.

*

Drei deutsche Europarundflieger in Madrid eingetroffen.

Als erstes deutsches Flugzeug traf auf dem Europarundfluge B. 3 mit **Morzik** um 18.40 Uhr in Madrid ein. Bald danach landeten auch die deutschen Maschinen F. 2 und B. 8 sowie die Engländer K. 3 und K. 7.

Insgesamt sind bisher neun Flugzeuge in Madrid eingetroffen, die bis Mittwochfrüh dort verbleiben. Sie wollen alle um 7 Uhr nach Sevilla abfliegen, um abends rechtzeitig Barcelona erreichen zu können.

Noch 55 Maschinen in Wettbewerb.

Berlin, 23. Juli.

Der dritte Tag des Europafluges brachte eine größere Zahl von Ausfällen mit sich, und zwar kamen zu dem bereits ausgeschiedenen Spanier T. 1 noch hinzu der Deutsche von Oertzen, der in London seinen Begleiter durch Propellerschlag verlor, zwei polnische Teilnehmer O. 8, der wegen Materialschadens in Calais liegen blieb und ausschied und P. 1, da der Flieger erkrankte. Dazu kommt der Franzose L. 1, der bei einer Notlandung in der Nähe von Boulogne sur Mer seine Maschine beschädigte.

Europaflieger Butler in Saragossa gelandet.

Am Dienstag, Mittag 13 Uhr 40 Minuten traf als erster von der Spitzengruppe der Europaflieger der Engländer Butler mit K. 5 auf dem Flugplatz in Saragossa ein.

Weitere Schweizerfahrten

Friedrichshafen, 23. Juli.

Wie die Hapag-Vertretung in Friedrichshafen mitteilt, ist die für den 29. Juli geplante Englandfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" vom Programm abgesetzt worden. Dagegen werden am Donnerstag, den 24. Juli, zwei Schweizerfahrten vorgenommen, die erste von 4 Uhr 30 bis 8 Uhr 30 morgens und die zweite von 9 Uhr bis gegen 16 Uhr.

Lähmungsseuche in französischen Kasernen

Paris, 23. Juli.

Die Lähmungsseuche im Elsaß hat nunmehr auch auf die Garnison Hagenau übergegriffen und unter den Soldaten des 12. Artillerie-Regiments ein Todesopfer gefordert. Der Soldat, bei dem sich die Krankheit erst am Montagvormittag bemerkbar machte, wurde sofort in das Straßburger Lazarett eingeliefert, wo er aber schon wenige Stunden später starb.

*

Sieben neue Fälle von Kinderlähmung im Elsaß.

In den letzten 48 Stunden sind im Elsaß sieben neue Fälle von Kinderlähmung verzeichnet worden.

Soviel Deutsch in Neuyork

(Schluß.)

Alles dies wird hier nicht erwähnt, um alte Suppen wieder aufzuwärmen; es soll lediglich die Frischankommenden davor warnen, mit allzu großem Optimismus hinsichtlich der „Deutschfreundlichkeit" Amerikas das gelobte Dollarland zu betreten; möge ferner auch denen zu denken geben, die aus der Sportbegeisterung Amerikas für deutsche Leistungen, aus den Besuchen amerikanischer Vereinigungen in Deutschland, aus „Hilfsanleihen" Verbrüderungsbanketten, pomphaften Empfängen und den dazugehörigen Begrüßungsansprachen usw. übertriebene Schlußfolgerungen ziehen.

Eines vor allem sollte man nie vergessen:

Amerika ist ein durch und durch angelsächsisches Land,

ist es bewußt und **will** es sein, wie es ja durch nichts deutlicher bewiesen wird, als durch die ganz ausgesprochene Bevorzugung des britischen Elementes im neuen Einwanderungsgesetz! Und darum ist es Amerika vor allem auch darum zu tun, die Eingewanderten, woher auch immer sie gekommen sein mögen, möglichst rasch zu Vollblutamerikanern zu machen. Dieser Vorgang vollzieht sich aus Gründen innerer Verwandtschaft beim angelsächsischen Briten natürlich am raschesten und reibungslosesten, weshalb Engländer denn auch unter den Einwandernden am liebsten gesehen werden.

100 Todesopfer der Hitze

Neuyork, 23. Juli.

Wie aus Chikago gemeldet wird, wurden im ganzen Lande Temperaturen gemessen, die auch die Zahl der Todesopfer auf ein Höchstmaß anwachsen ließen. Die letzten Zahlen besagen, daß infolge der großen Hitze 100 Tote zu beklagen sind, und zwar in Columbia 21, in Ohio 19, in Chikago, Detroit und San Louis je 13, in Indianapolis 8, in Pittsburgh 6, in Neuyork 5 und in Boston 2. In Columbus stieg das Thermometer auf 47,5 Grad Celsius, in Toledo auf 41,5, in Washington auf 41, in Cincinnati auf 38 und in Neuyork auf 37,5 Grad. Für Dienstag wird Abkühlung durch Gewitter vorausgesagt.

*

Schweres Unwetter über England.

Am Sonntag und am ganzen Montag sind über einen großen Teil Englands große Regengüsse niedergegangen. Im mittleren und östlichen England hat es über 30 Stunden lang ohne Unterbrechung geregnet, so daß namentlich in der Grafschaft Lincolnshire zahlreiche Häuser unter Wasser stehen. Die Felder gleichen in verschiedenen Gebieten großen Seen.

Vergeltung an den Landesverrätern

Beobachtungen zur Separatistenverfolgung aus dem Rhein- und Taunusgebiet

Düsseldorf, 17. Juli.

Es geht auf Mitternacht. In der raucherfüllten Weinstube des Hotels ... rücken die Gäste dichter zusammen. Auch an mich, den Fremden, haben sie die Aufforderung gerichtet, mit an den nun allein noch besetzten großen Mitteltisch zu kommen. Ich tue das gerne und finde so die gesuchte Gelegenheit, die Unterhaltung auf ein von mir gewünschtes Geleise zu schieben: — Separatismus.

Man erzählt: Die Düsseldorfer haben sich am Separatismus nur in ganz minimalem Maße beteiligt. Dennoch sind hier tolle Dinge passiert. Aber die Täter waren Auswärtige. Besonders am Totensonntag 1923 ging's gefährlich her. In einer Zeit, in der die französische Besatzung keinen Deutschen mit der Bahn fahren ließ, kam die Separatistenbande unerwartet in Sonderzügen an. Herzerfrischend scharf ging unsere Polizei gegen das Pack vor. Siebzehn Tote blieben auf dem Platze. Dann rückten mehrere Bataillone der Besatzung an. Von diesen wurde — die Polizei festgenommen und für lange Zeit festgesetzt. Die meisten Polizeibeamten erfuhren dabei schwerste Mißhandlung. Die Separatisten wurden freigelassen. Sie fuhren in die Gegend von Trier. Es gibt in Düsseldorf einige Leute, von denen man munkelt, sie seien seinerzeit separatistenfreundlich gewesen. Man hat keine Rache an ihnen genommen. Sie werden „geschnitten".

Wir kommen auf das „Mer Denkmal" zu sprechen. Man äußert sich abfällig darüber. Die beiden, auf flachem Sockel hockenden stahlhelmbewehrten Sphinxe seien keine geeignete Symbolisierung für gefallene Frontsoldaten.

Und dann frage ich nach **Schlageter**. Die Antwort enttäuscht mich: Die Tat sei „verkehrt" gewesen. Düsseldorf habe büßen müssen dafür. Übrigens: warum denn Schlageter nicht geflohen sei. Die französischen Posten hätten ihm mehrmals dazu Gelegenheit geboten.

Ich fühle einen Schmerz in der Brust und sage, es komme doch letzten Endes bei Bewertung einer Tat nicht allein auf den materiellen Gewinn an. Aber die ideelle Größe! Ein einziger setzte sich für Deutschland mit rücksichtsloser Konsequenz ein, bis zum Tode. Das Vorbild! Der rein ethische Wert seines Handelns!

Die Leute am Tisch lächeln, sagen: — „gewiß ...!", machen zu mir hin eine Handbewegung, die wohl besagen soll: „Phantast ...!"

Grund genug für mich, zu gehen. Wieder fühle ich einen feinen Schmerz ...

*

Rüdesheim, 18. Juli.

In der dunklen Drosselgasse wird mir ein Flugblatt in die Hand gedrückt. Es beginnt: „In Rüdesheim am Rhein, in der Stadt des Weines und des frohen Sanges, lebt zur Zeit, im Kreise der Spießer hochgeachtet, ein Mann ..." Dieser wird mit Namen genannt. Weiter heißt es im Flugblatt: „Er war der intime Freund des Separatistenhäuptlings Gossenheimer und **sehr** intimer Freund des französischen Kommandanten." Es wird dem Angeschuldigten ganz offen zum Vorwurf gemacht, er habe sich 1923 als Separatist betätigt und „ihm unbequeme Leute von den Franzosen ausweisen lassen". Dann folgen Einzelheiten. Das Flugblatt endet: „Noch haben wir nicht die Macht, gegen diese Leute vorzugehen, **aber der Tag ist nicht mehr fern, an dem für sie ein lustiger Platz bereitet wird.**"

Fürwahr, diese Sprache ist deutlich. Als wir nach Mitternacht heimwärtsziehen, treten einige Männer zwischen die Menge und bitten sich von einzelnen Personen die mit dem Ausdruck eines bestimmten Lokals versehenen Propagandafähnchen aus. Da die Bitte in höflichster Form angebracht wird, und niemand so ohne weiteres weiß, was die sehr sicher auftretenden Herren eigentlich vorhaben, bekommen sie die Fahnen. Ein Streichhölzchen flammt auf. Die eine Flagge brennt. Mit ihr werden die anderen angezündet. Ein paar Flüche klingen gedämpft durch die Nacht: — „Separatistenhund!" — Die Männer verschwinden ... Wir erzählen das im Hotel. Der Kellner zuckt die Achseln und meint nur: „Ja, es sind hier noch verschiedene ‚Abreibungen' fällig."

*

Mainz, 19. Juli.

Auf dem Marktplatz komen wir mit Arbeitslosen ins Gespräch. Sie bieten an, uns durch das Zentrum der Stadt führen zu wollen. Wir stimmen zu, und im langsamen Dahinschlendern erzählen sie von selbst von den Separatistenverfolgungen. In der Nacht zum 4. Juli sei die Sache im Trubel der Befreiungsfeiern ganz spontan hochgeflackert. — Wer das organisiert habe, fragen wir. Das wisse man nicht genau, antworten die Arbeiter. Die einen behaupten: Studenten! Andere sagen: Nationalsozialisten. In 20—30 Fällen seien bis heute Separatistenwohnungen demoliert worden, und zwar „sehr gründlich". In einem Falle hätten die Stürmer sogar ein Klavier vom Fenster des zweiten Stocks aus auf die Straße geworfen. Die Polizei sei immer erst gekommen, „wenn alles fertig war". Leider sei es nicht gelungen, „einige bestimmte Hauptlumpen" zu fassen. Man nimmt an, daß sie schon in Paris in Sicherheit sitzen. Der Polizei könne man nicht verargen, daß sie sich „nicht in Schweiß" laufe, wenn es heiße: „Separatisten in Gefahr!" Die Beamten hätten unter den Separatisten und Franzosen gleich furchtbar gelitten. Das eine wurde von den Arbeitslosen immer wieder betont: „Die Feindschaft gegen die Separatisten ist allgemein. Der Gewerkschaftler haßt ebenso wie der Deutschnationale."

Unsere Führer verabschieden sich von uns mit den auf die Separatisten bezogenen Worten: „Es wird wohl demnächst noch verschiedentlich Senge geben!"

*

Wiesbaden, 19. Juli.

Auf der Kurterrasse trinken wir unseren Kaffee. Vom Nebentisch her beantwortet ein Wiesbadener alles, was wir hinsichtlich der Separatisten wissen wollen:

„Dorten hat hier oft gewohnt. Seine Wohnung wurde von den Franzosen geschützt. Die Rachemaßnahmen sind eingeleitet worden von Leuten, die auf Grund separatistischer Anzeigen einst in französischen Gefängnissen gesessen haben. Totgeschlagen hat man keinen von den „Separatistenschuften". Aber einer liegt böse verletzt im Spital. Jetzt tun die Brüder, als ob vor Jahren nichts gewesen wäre, doch die Einwohner haben ein gutes Gedächtnis. Mancher Führer, der Hiebe verdient hätte, ist plötzlich „auf Reisen". Die Polizei kam oft „ein wenig zu spät". Die eigentlichen Wiesbadener Polizisten waren anfangs „famos liberal". Sie erinnern sich noch recht gut, wie einst Separatisten und auf deren Angeberei hin Franzosen mit ihnen umgesprungen sind. Nun ist auch fremde Polizei da. Diese Leute gehen gegen die Verfolger schärfer vor. Sie haben halt unter der Bande nicht gelitten.

Auf die Frage, ob die „Abrechnungen" als beendet angesehen werden könnten, äußert der freundliche alte Herr, dafür könne er seine Hand nicht ins Feuer legen. Es stünden immer noch einige Schuldkonten offen!

*

Bad Ems, 20. Juli, abends.

Hier ist es zu Ausschreitungen nicht gekommen. Man begnügt sich damit, die Separatisten zu boykottieren, klagt aber, daß dieser Boykott ziemlich systemlos durchgeführt wird.

W. Richter, Bremen.

Großfeuer auf der Vulkanwerft

Ein Lagerschuppen niedergebrannt

Hamburg, 23. Juli.

Bei der Deutschen Schiffs- und Maschinenbau-A.-G. Vulkanwerft, brach am Dienstagnachmittag Feuer aus. Auf den Großfeueralarm rückten sofort sieben Züge der Hamburger Feuerwehr an, um gemeinsam mit der Werftfeuerwehr den Brand zu bekämpfen.

Zu dem Brand wird ergänzend gemeldet: Am Dienstagnachmittag, um 6.25 Uhr, kam auf der früheren Vulkanwerft in einem Lagerschuppen ein Feuer zum Ausbruch, das sich rasch zum Großfeuer ausdehnte und große Werte vernichtete. Sofort nach Ausbruch des Brandes trat die Werftfeuerwehr in Tätigkeit, mußte aber die Hamburger Wehr zu Hilfe rufen. Feuerlöschboote nahmen aber die Bekämpfung des Brandes von der Wasserseite her auf. Aus etwa 30 Rohren wurden die Wassermassen in das Feuer geschleudert.

Die Hauptgefahr bestand darin, daß das daneben liegende vierstöckige Feilwerk und die Gießerei von den Flammen ergriffen werden. Nachdem die Gefahr beseitigt und der bereits in Brand geratene Dachstuhl gelöscht werden konnte, konnte man an die Eindämmung des Schuppenbrandes herangehen. An ein Ablöschen des brennenden Schuppens, in dem Fertigwaren, Eisen- und Stahlwaren lagerten, war nicht zu denken. Gegen 18 Uhr stürzte die gesamte Dachkonstruktion zusammen. Kurz nach 19 Uhr war die Gefahr beseitigt.

Über die Ursache des Brandes ist nichts bekannt. Kurz vor dem Ausbruch war ein Kontrollbeamter durch die Räume geschritten, ohne etwas Verdächtiges bemerkt zu haben.

Zeugenvernehmung im Landvolkprozeß

Itzehoe, 23. Juli.

Zu Beginn der Dienstagverhandlung im Landvolkprozeß teilte der Vorsitzende mit, daß die Angeklagten Markus **Wulff**, Eisendorf und Harburg ihre weitere Verteidigung durch den Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune ablehnen und sich selbst verteidigen werden.

Zur Begründung dieses Schrittes führten die Angeklagten aus, daß Rechtsanwalt Luetgebrune mit dem römischen Recht kämpfe und sie als deutsche Männer das nicht wollten.

Darauf ergriff der Angeklagte **Hamplens** das Wort zu einer Erklärung.

Sodann wurde in die **Vernehmung der Zeugen** der Verteidigung über die Notkhilfe-Versammlungen eingetreten.

*

Die vergiftete Hochzeitsgesellschaft.

Stade, 23. Juli.

Zu den Erkrankungen in Buxtehude wird ergänzend gemeldet, daß die Leiche des verstorbenen 82jährigen Hamburgers Braunholz vom Staatsanwalt beschlagnahmt und nach Stade überführt worden ist.

Jetzt ist noch ein weiterer Krankheitsfall bekannt geworden. Das Dienstmädchen, das im Hause Martens die Speisen zubereitet hatte, ist ebenfalls schwer erkrankt. Der Zustand der übrigen schwer oder leicht Erkrankten ist unverändert.

Der gestohlene van Dyck wieder gefunden.

Das am 4. Juli in dem Hause des Lord Clarendon gestohlene wertvolle Gemälde van Dycks ist am Montag von Kriminalbeamten in einer Londoner Wohnung gefunden worden. Eine Person wurde verhaftet.

Steinwild in den Hohen Tauern

Einen gelungenen Versuch zur Wiedereinbürgerung des Steinwildes hat der Besitzer des Gutes Blühnbach bei Salzburg, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, unternommen. Die Landesregierung in Salzburg hat das erfreuliche Vorhaben dadurch unterstützt, daß sie das Steinwild einer vollständigen gesetzlichen Schonung unterstellt hat. Auch der Verein Naturschutzpark geht mit der Absicht um, das Steinwild im Alpenpark in den Hohen Tauern wieder anzusiedeln. Er hat zur Bildung eines Fonds für diesen Zweck aufgerufen, um die Kosten für das notwendige Gatter, den Wärter und die Fütterung aufzubringen. Es steht zu wünschen, daß diesen Bemühungen Erfolge beschieden sein mögen, so daß es gelingt, den Steinbock, der ehedem in reicher Zahl die Kalkalpen bevölkerte, aber durch menschlichen Unverstand in manchen Gebieten ausgerottet wurde, wieder anzusiedeln und damit die Fauna der Hochgebirgswelt zu bereichern.

Die Giftgasrakete des Zukunftskrieges

Interessante Versuche der französischen Artillerie — Nach den Berichten englischer Zeitungen

Wie bezeichnenderweise Londoner Blätter melden, hat man in England erfahren, daß in Frankreich derzeit eine neue Waffenart, deren Wirkung ungleich verheerender ist als die irgendeines Großgeschützes, auf ihre praktische Verwendbarkeit hin ausprobiert werde. Es soll sich um die

Verwendung des Raketenprinzips zu Kriegsführungszwecken

handeln.

Bekanntlich reicht die Tragweite der größten Geschütze nicht über hundert Kilometer hinaus. Die deutschen Großgeschütze, die im Weltkrieg Paris aus einer Entfernung von nahezu zweihundert Kilometer bombardiert hatten, stellen noch immer Spitzenleistungen dar.

Eine weitere Erhöhung dieser Geschwindigkeit war bisher nicht möglich. Anders verhält es sich, wenn man eine Rakete verwendet. Dem gewöhnlichen Geschoß muß im Augenblick der Abfeuerung die ganze Kraft erteilt werden, die ausreicht, um sie gegen die Anziehungskraft der Erde eine recht große Bahn beschreiben zu lassen, anders bei der Rakete.

Die Rakete führt, wie ein Flugzeug, ihren Treibstoff mit.

Immer wieder explodieren in dem Raketenkörper Sprengstoffe, die Gase auspuffen und auf diese Art die Rakete weitertreiben. Hier ist also, noch während des Fluges, eine ganz enorme Geschwindigkeitssteigerung möglich und dadurch auch eine ganz bedeutende **Steigerung der Tragweite** der Rakete. Die Bahn, die die Rakete beschreiben soll, ist ebenso berechenbar als bei einem Geschoß. Diese Tatsachen gestalten die Rakete, wenn gewisse technische Schwierigkeiten überbrückt werden können, zu dem

denkbar furchtbarsten Kampfmittel

in einem Zukunftskrieg.

Das technische Problem, so weiß nun ein Londoner Blatt zu berichten, sei von einem französischen Artillerieoffizier gelöst worden. Die Raketen, die zu Kriegszwecken verwendet werden, tragen entweder pulverförmige Explosivmittel mit, die im Augenblick des Aufschlagens der Rakete auf dem Boden zur Sprengung gelangen, oder aber

Giftgase allerlei Art,

die die bombardierte Gegend unter Giftgas setzen. Mit solchen Raketengeschossen sei es möglich, aus einer Entfernung von dreihundert bis fünfhundert Kilometer eine Stadt oder eine Festung zu bombardieren und zu vergasen.

In einem Zukunftskrieg könnten auch Raketen im Gewicht von mehreren Tonnen zur Verwendung gelangen und Verheerungen anrichten, die die Wirkung der gefürchtetsten Geschütze des Weltkrieges weit in den Schatten stellen.

Das Ganze nennt sich „Abrüstung".

Der deutsche Gott segnete uns und schenkte unserm lieben Walter ein kräftiges Brüderchen.

Wir hoffen, unsem lieben kleinen

Wolfram Hans Erich

zu einem mutigen Kämpfer für das dritte Reich zu erziehen.

Erich Zöller (S.A.) und **Frau Ida**, geb. Loewe

Düsseldorf, Wehrhahn 10a, den 17. Juli 1930

Die Nordpolfahrt unter dem Eise

Kapitän Wilkins entwickelt seinen Plan — Brennstoff für 7000 Meilen im Unterseeboot

Auf der Rückreise nach Amerika weilte der Forschungsreisende Kapitän **George Hubert Wilkins** in Begleitung seiner Gattin in Amsterdam, um wegen der Instrumente für Schwerkraftmessungen, die man in einer holländischen Fabrik für seine bevorstehende Unterseebootfahrt zum Nordpol baut, Besprechungen zu pflegen.

Er gab dabei über seine

Unterseebootexpedition zum Nordpol

Pressevertretern interessante Aufschlüsse. Die Pläne für diese Fahrt sind vollständig fertig. Das Tauchboot, das verwendet wird, gehörte früher der amerikanischen Marine. Wilkins mietete das Fahrzeug für den Jahreszins von einem Dollar, denn ganz unentgeltlich wollte die amerikanische Regierung das Boot nicht zur Verfügung stellen. Vorn am Schiff werden zwei kräftige Scheinwerfer angebracht. Ferner erhält das Boot Vorkehrungen zur Milderung von Erschütterungen und Apparate zum Durchbohren, Schneiden und Schmelzen des Eises.

Das Unterseeboot vermag Brennstoff für siebentausend Meilen mitzunehmen.

Unter Wasser wird die Durchschnittsgeschwindigkeit drei Knoten betragen. An Bord werden sich achtzehn Mann befinden, von denen aber bloß zehn die eigentliche Besatzung des Tauchbootes bilden. Die anderen acht Männer fahren aus wissenschaftlichen Gründen mit. Zu ihnen gehört der bekannte Polarforscher Dr. Sverdrup, wahrscheinlich Leutnant Dahl, der seinerzeit mit dem Vater Dr. Sverdrups eine Polarexpedition unternahm und ein Operateur für Tonfilmaufnahmen. Im Mai des nächsten Jahres hofft Wilkins von Kanada zu der Expedition aufbrechen zu können.

Zunächst geht es nach den nördlichen Spitzbergen.

Zwei Monate lang wird man prüfen, wie sich das Unterseeboot unter dem Eis verhält. Zeigt sich, daß Verbesserungen notwendig sind, kehrt die Expedition von Spitzbergen nach Amerika zurück, um das Boot entsprechend den gemachten Erfahrungen umbauen zu lassen, wenn es sich jedoch in der jetzigen Form als geeignet erweist, dann wird die Fahrt von Spitzbergen aus

unter dem Eise über den Nordpol hin

nach Amerika angetreten. In diesem Falle glaubt Kapitän Wilkins im August 1931 wieder in Neuyork zu sein, und zwar als der Erste, der unter dem Bering-Meer die Polarfahrt von Spitzbergen aus gemacht hat. Er will unter dem Eise den kürzesten Seeweg zwischen Florida und Alaska, Europa und Nordasien finden.

Am Rande der Sahara

Die Zeit der großen geographischen Entdeckungen ist vorüber. Unsere Erdoberfläche birgt wenig Geheimnisse mehr.

Die Forscher haben allerdings noch genug zu tun mit der Ergänzung und Richtigstellung der durch die Zeit überholten Anschauungen. Die Europäisierung mit ihren gewaltigen Hilfsmitteln der modernen Technik schreitet sicher fort. Wie der Europäer sich räuspert und spuckt, das wird getreulich abgeguckt.

Ein Träger der Expedition zum Tanganjikasee, trotz Tropenhitze in seiner Würde mit zugeknöpftem, schwerem Cutaway, oder Indianerinnen in Südamerika mit acht und noch mehr schweren selbstangefertigten Wollröcken, und dazu hohe Stöckelschuhe, sind heitere Bilder dieser Assimilierung.

Aber wer empfindet nicht unwillkürlich den Wunsch, wenn er in den Suks, den engen, schmalen, schmutzigen und doch malerischen Kaufgassen der Eingeborenen in den nordafrikanischen Städten, heranwandert, daß sie in ihrem alten Kleide mit ihren prächtigen, kunstvollen, orientalischen Waren, ihrem ruhigen Leben ohne europäische Schundwaren und ohne die übliche europäische Hast erhalten bleiben mögen?

So versucht man jetzt, die noch vorhandenen natürlichen Eigenarten der Völker festzuhalten, was durch den Tonfilm gut geschehen kann. Der erste Tonkulturfilm dieser Art, hergestellt von der Ufa, ist der Afrikafilm „**Am Rande der Sahara**".

Die Gebiete von Tripolitanien und Tunis, Länder mit einer zweitausendjährigen Geschichte und Kultur, über denen noch heute die Schleier des Morgenlandes liegen, sind es, die wir sehen und deren Bewohner wir in ihrem Tun und Treiben verfolgen können. Gewaltig ist der Kontrast zwischen den mächtigen Ruinen der einstigen römischen Kolonie, die uns deren Reichtum und Kultur ahnen lassen, und zwischen der primitiven Lebensart der heutigen Generation, der kärglich lebenden Höhlenbewohner.

Lange vor unserer Zeitrechnung waren die Sahara, Tripolitanien und Tunis gut bewässerte Gebiete. Damals hatte der **Nil** in seinem Unterlaufe von Dongola ab zwei Arme, den derzeitigen Lauf über Assuan und Kairo und einen westlichen über die Oasen Boarga, Farafrah, Siwa und Audjila, mündend in die große Syrte. Die mächtige Schlickführung des Stromes verursachte eine periodisch sich wiederholende Verlegung des Flußbettes, und schließlich die völlige Verstopfung des Westarmes. Auf diese periodische Verlegung des Flußbettes kann bekanntlich der Glaube der Ägypter an die sieben fetten und die sieben mageren Jahre zurückgeführt werden.

Auch der Kongo hat, bevor er sich bei Matadi sein heutiges Flußbett nach Westen durchbrochen hat, sicherlich seine Wassermassen ganz oder zum Teil dem Tschadsee zugeführt, der, so um ein Vielfaches seines jetzigen Volumens größer, seinen Abfluß gleichfalls nach der großen Syrte zu hatte.

Der **Niger**, der dritte der großen afrikanischen Ströme, floß ebenso, bevor er sich seinen jetzigen Lauf nach Osten durch das Felsengebirge bei Bussa durchbrach, von Timbuktu aus nach Norden durch die Sahara nach der kleinen Syrte (Tunis).

Wie **ganz anders** waren in diesen Zeiten die nordöstlichen afrikanischen Gebiete hydrologisch und in bezug auf Fauna und Flora. Und wir sehen, daß Naturkräfte die Länder verödet haben, aber damit nicht genug, was die Natur noch an Gutem gelassen hat, das haben späterhin Menschen vernichtet.

Das im 9. Jahrhundert v. Chr. gegründete **Reich der Punier** mit der Hauptstadt Karthago, ein mächtiges Handelsvolk, haben die Römer so restlos vernichtet, daß Überbleibsel aus dieser Zeit nur noch in den wenigen Gräbern der Punier zu finden sind.

Wiederum blüht dann das Land als römische Provinz Afrikas auf, sie gilt als **Kornkammer Roms**. Aus jener Zeit stammen die Ruinen der Göttertempel, der Amphitheater, der Bäder und Aquädukte sowie der kunstvollen Mosaikböden, wie sie uns jetzt der Tonfilm zeigt.

633 nach Christus gehen die Eroberungszüge der **Araber** über das Land, wiederum wird alles in Trümmer gelegt.

In dem folgenden Zeitraum von über einem Jahrtausend verkommen die Gebiete unter maurischer und türkischer Herrschaft vollständig. Dem deutschen Forscher **Heinrich Barth** bleibt es vorbehalten, als erster diese Gebiete einschließlich Sahara durch seine Forschungsreise 1850—56 und durch seine epochemachenden Veröffentlichungen Europa wieder bekanntzumachen.

Wie der Tonfilm anschaulich zeigt, sind die heutigen Inlandsbewohner **Höhlenbewohner**, in primitiven, röhrenartigen, vielstöckigen Aufbauten oder in vielgeschossigen, tiefen Höhlen zu Tausenden zusammengedrängt. Mit dem alten Holzpflug bestellen sie den Boden; Kamele und Schafe suchen auf vertrocknetem Boden ihr kärgliches Futter; knapp ist das Wasser. Nur in den Niederungen, in den Oasen, wo Wasser reichlich vorhanden, blüht Leben und spendet der Boden hinreichend Nahrung und Früchte.

„**Allah, gib uns Wasser**", betet der gläubige Bewohner täglich; er hat keine Bedürfnisse, er will nur Leben und Wasser. Aber hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, sagt ein altes deutsches Sprichwort. Daher braucht Afrika für die Durchführung der großen Kulturaufgaben, wie Wassererschließung, Verkehrswege usw., die **Mitarbeit Europas**. Dürfen daher die stark bevölkerten Staaten Europas von der Kolonialbetätigung ausgeschaltet werden?

Punkt 5 der Wilsonschen Thesen des Waffenstillstandsvertrages lautet: „Völlig unparteiischer Ausgleich aller kolonialen Ansprüche." —

Mütterlicher Instinkt bei Tieren

Von Mathilde **Krickau**.

Es ist gewiß eine zum Nachdenken anregende Tatsache, daß bei den großen, freilebenden Tieren stets ein **weibliches** Tier die Herde anführt und leitet. Wenn diese meist sehr scheuen, großen Tiere, die natürlich mehr als kleine den Gefahren durch Jäger und Raubtiere ausgesetzt sind, sich zeitweise im Jahr zu Herden zusammenschließen, übernimmt stets ein weibliches Alttier die Führung.

So ist es bei unserm Rotwild, so bei den Wildschweinen und bei den Elchen, die übrigens bis auf 200 Stück im sumpfigen Revier Ibenhorst in Ostpreußen ausgestorben sind.

Von den Exoten sind es ebenfalls alle Hirsch- und Antilopenarten, ferner die Elefanten, Giraffen und Wildrinder, die sich bei ihren gefahrumdrohten Zügen ihrer Leitkuh anvertrauen. Ich denke, daß diese Tatsache wohl auf die durch die Mütterlichkeit höher und feiner entwickelten Instinkte zur Witterung einer nahenden Gefahr zurückzuführen ist. Die Natur hat die weiblichen, freilebenden Tiere mit schier unglaublich feinem Gehör, Geruch, Gesicht ausgestattet, damit sie ihre Jungen leichter beschützen bzw. rechtzeitig in Sicherheit bringen können, falls Gefahr im Verzuge ist. Wird bei einer solchen Herde plötzlich die Leitkuh abgeschossen, so gerät die führerlose Schar in fürchterliche Verwirrung, stürmt planlos durcheinander, und es dauert eine geraume Zeit, bis sie sich wieder organisiert und ein neues Leittier gewählt hat.

Wer Gelegenheit hatte zur Beobachtung kleiner, sonst so friedliebender mütterlicher Tiere mit Jungen, muß über den heroischen Mut staunen, mit dem diese Tiere den Kampf selbst mit an Größe und Kraft ihnen vielfach überlegenen Tieren, ja sogar dem Menschen, aufnehmen. Angriff und Verteidigung zum Schutze ihrer Kinder!

Es war in Eisenach im Kurpark; eine Hausente mit zwei kleinen, etwa zwei Tage alten Entenkindern, watschelte behaglich über eine Rasenfläche. Am Rande des Rasens war eine Stufe, bei der das eine Entlein beim Herabspringen auf den Rücken fiel und — Beine in der Luft — hilflos zappelte. Ich wollte ihm helfen und es aufrichten; kaum hatte ich es aber in der Hand, als bereits Mutter Ente an mir hochsprang, mich ins Gesicht beißen und gleichzeitig mich mit ihren Füßen kratzen wollte. Die Angst um ihr Kind verlieh ihr einen sonst unbekannten Mut.

Ergreifend ist eine **Schwanentragödie**, die sich letzten Sommer in Bad Kissingen ereignete. Die schwarze Schwänin saß brütend am Ufer der Saale, getreulich von ihrem Gatten behütet; Mutterfreuden standen für die nächsten Tage bevor. — Da kam ein Wolfshund über den Fluß geschwommen, griff den männlichen Schwan an, dem er nach kurzem Kampfe die Gurgel durchbiß. Und nun stürzte sich der Hund auf die noch immer fest auf den Eiern sitzende Schwänin, die sich nur mit Schnabelhieben verteidigen konnte. Trotzdem sie schon aus vielen Wunden blutete, ging sie nicht vom Nest herunter und starb, grausam gemartert durch die Hundebisse, auf den Eiern, bis zum Tode ihre noch ungeborenen Kinder schützend.

Eine andere, brütende Schwänin hatte einige Jahre vorher ihre Eier Tag und Nacht gegen anstürmende Ratten am Saaleufer zäh verteidigt, niemand half ihr; sie wurde müde und müder, ihre Schnabelhiebe wurden matt und automatisch. Und als endlich menschliche Hilfe nahte, hatten die Ratten die Eier bereits aufgefressen.

Noch eine andere, mutige kleine Mutter habe ich ebenfalls in Kissingen beobachtet: die große Tribüne auf dem Rennplatz ist dicht besetzt mit einer bunten, laut sprechenden und lachenden Menschenmenge, die öfter in Beifallklatschen bei besonders guten Leistungen der Reiter ausbricht. Militärmusik übertönt das Ganze.

In diesen Menschenlärm hinein kommt eine kleine **Bachstelze** angeflogen, im Schnabel trägt sie einen Wurm. Vor drei Wochen, als die Tribüne noch in tiefster Stille und Einsamkeit lag, hat sie ihr kleines Nest dicht unter dem Dach der Tribüne auf einen Balken gebaut, und nun liegen vier halbnackte Junge darin, die viel, viel zu essen verlangen.

Man sieht der Bachstelze die große Angst an, die sie vor der ungewohnten Menschenschaar hat, und glaubt ihr kleines Herz in Angst schlagen zu sehen, denn sie hat noch einen weiten Weg vom Rande des Daches bis zu ihrem Nest in der Mitte zurückzulegen. Aber sie denkt an die vier hungrig aufgesperrten Schnäbelchen ihrer Kinder, die ihrer im Nest warten und ohne sie verhungern würden, und betritt mutig, wenn auch zitternd, den langen Balken und schreitet langsam, wippend, und ängstlich die Menschen unter ihr beobachtend, den hölzernen Weg vorwärts zum Nest.

Niemand bemerkt sie, alle Augen sind in sportlichem Interesse auf den grünen Rasen unten gerichtet, und glücklich gelangt der kleine Vogel beim Nest an und stopft den Wurm in eins der ihm gierig entgegengestreckten Schnäbelchen.

So geht es noch unzählige Male an demselben Nachmittage, und allmählich wird die Scheu der kleinen Stelze vor den Menschen geringer. Die Mutterliebe in dem kleinen Herz hat die anfangs unüberwindbar erscheinende Gefahr siegreich überwunden.

Der Spiegel als Belohnung

Man kann einer Frau keine größere Qual bereiten, als wenn man ihr den Spiegel entzieht! Sogar in dem köstlichen Grimmschen Märchen vom Schneewittchen schaut bekanntlich die böse Königin ständig in den Spiegel:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?"

Es wurde daher von den weiblichen Strafgefangenen als unerhörte Grausamkeit empfunden, daß in den englischen Gefängnissen kein einziger Spiegel vorhanden war. Aber alle Proteste halfen nichts — bis sich die britischen Frauenvereine der Angelegenheit bemächtigten. Das half! Denn nun hat eine weise und humane Justizverwaltung die Anordnung getroffen, daß weibliche Gefangene sich von Hause einen Spiegel schicken lassen dürfen — wenn sie sich im Gefängnis vier Wochen lang gut geführt haben. Ein Spiegel als Belohnung für gute Führung — in der englischen Justizverwaltung scheint es gute Psychologen und — Frauenkenner zu geben! Es ist als ganz sicher anzunehmen, daß jetzt in allen Frauengefängnissen die beste Disziplin und musterhafte Ordnung herrschen wird, denn bei Rückfällen und Aufsässigkeit kann jederzeit der Spiegel wieder entzogen werden.

ohne einen Angriff zu wagen. Köstlich war es nur, zu sehen, wie die immerhin starke Bande türmte, als es zwitscherte. Wir sind bald gestorben vor Lachen, als es nur der Rettungswagen der Feuerwehr war.

Am 22. vormittags wollten diese Heldeñ noch unser mühsam gebautes, 2 Meter hohes Hakenkreuz, das vor dem Wahllokal stand, „nehmen", natürlich als die S.A. auf Fahrt war. Ein zurückgebliebener S.A.-Mann stellte sich aber mit einem Beil, das zufällig zur Hand war, vor dem Ding auf. Na, da rückten sie lieber wieder.

14 Tage nach der Wahl ließ es den K.P.D.-Bonzen aber keine Ruhe mehr, man mußte etwas tun, um den Schäflein Aktivität vorzutäuschen. Also auf zum Arbeiter-Kultur- und Sporttag! Natürlich mit Antifa, die uns nach den braunen Hemden (aber Ärmel hochgekrempelt und vorn offen) jetzt auch „Angetreten, abzähl'n zu vier'n, mit Gruppen rechts schwenkt marsch", sowie Tornister usw. nachmacht.

Nachdem am Sonnabend vorher bis 9 Uhr abends noch nichts „los war", kamen 15 so zufällig an unserem Parteilokal vorbei. So eine Provokation, sitzt einer von uns in der Einfahrt auf einem Eckstein! Schon hat er ein paar weg. Vor den sofort herausstürmenden acht S.A.-Leuten rissen sie aus, so schnell sie ihre Beine trugen. Einen erwischen wir, er soll es bitter bereut haben, mit Nazis angebändelt zu haben.

Aber jetzt war endlich ein Grund da, jetzt konnte man die ganze Meute alarmieren und einmal dieses verfl.... Nazilokal klarschlagen. Natürlich mit 100 Mann.

Die Tür können wir halten, so schlagen sie wenigstens die Fenster ein, das Eindringen wird mit Tischbarrikaden verhindert.

„Da läuft ja noch einer! Messer raus!" Schon sinkt er zusammen.

„Hoffentlich hat uns niemand erkannt. Wir gehen lieber."

„Nieda! Nieda! Nieda! Hitler verrecke! Laufschritt marsch, marsch!" —

Hier lieg ich! Das Blut läuft so!

„Kamerad, Glück gehabt, 2 Zentimeter tiefer, dann war's das Herz. Vergessen wird das nicht."

Anderntags Umzug dieser Kulturträger. Höhnisches Lächeln, wie sie an unserem Lokal vorbeilaufen. Nein, was da läuft, hat mit dem Begriff „deutscher arbeitender Mensch" bestimmt nichts zu tun. Es dreht sich nur um die Frage: wann wird der ehrliche kommunistische Wähler endlich den Wahnsinn des Kommunismus erkennen?

Nachmittags wollten sie aus kindischem Anlaß wieder stürmen, da waren wir aber fast soviel wie sie. Nee, dann nich'.

Am Montag treffen zwei dieser Strolche einen der Unseren. „Dort kommt das Schwein, halt mal mein Rad!"

Leider kam ihm unser Pg. aber zuvor.

Wieder Sturm.

Man ist gespannt, wenn die ehrlichen Kerle, die es noch genug unter den kommunistischen Wählern gibt, dieses Theater „Klassenkampf" endlich satt bekommen. Daß sie sich nur die Köpfe einrennen an uns, müssen sie doch bald merken.

Ob Lüge, Terror, Gegendemonstration, Kulturtag von rechts oder links, es hilft alles nichts, S.A. marschiert. Trotziger als zuvor. Widerstände sind dazu da, daß sie gebrochen werden.

Und doch. Es hat's mal einer gesagt, daß das Böse immer ungewollt das Gut gebiert. Gerade dieser Terror läßt unsere Wählerschaft und besonders Sturm 24 wachsen. Heute einer, nächstens wieder zwei. Und wenn ein Neuer erst zwei-, dreimal Dienst mitgemacht hat, hängt er so am Sturm wie wir Alten.

Bis uns Adolf Hitler rufen wird; denn für diesen Tag kämpfen wir, und er soll uns Lohn werden für alle Entbehrungen, Opfer und allen Hunger.

S.A.-Mann Gosdammer,
Sta. I, Sturm 24, Chemnitz.

Die Kampfweise des Infanteristen von heute

Im Zeitalter der Technik und des „Materials", der Flieger und der immer vielseitiger werdenden chemischen Hilfsmittel könnte man fragen: Ist denn unsere Infanterie überhaupt noch als schlachtentscheidende Waffe anzusehen?

Die Antwort kann nur lauten: Ja! Denn so gewiß nicht die Technik, sondern der Geist der Truppe den Sieg in erster Linie verbürgt, so wird auch im kommenden Krieg wieder der einzelne Mann, also vor allem der stürmende Infanterist es sein, welcher die feindliche Stellung — das „Angriffsziel" — gewinnen und behaupten muß.

Eines ist freilich sicher: Auf eigene Faust, ohne die weitestgehende Unterstützung anderer Waffen, ohne das planmäßige, gut eingespielte Zusammenwirken der Gewehrträger mit den verschiedensten, an Zahl und Bedeutung dauernd wachsenden Spezialtruppen kann der Infanterist — wie es schon der letzte Krieg zeigte — nicht zum Angriff vorgehen. Er würde in solchem Falle nur seine Person nutzlos opfern, würde schon am Anfang liegen bleiben und im feindlichen Feuer hilflos verbluten.

Die beiden Hauptmittel, mit welchen ein moderner Angriff vorwärtsgetragen wird, sind „Bewegung" und „Feuer". Die Bewegung, die eigentliche Stoßkraft liegt in den Beinen des Schützen, der sich an den Gegner heranarbeiten muß, um das befohlene Geländestück in Besitz zu nehmen. Das Feuer — wohlgezielt und massenhaft von den Hilfswaffen abgegeben — soll die stürmenden Kameraden unterstützen durch Lähmung, Niederhaltung, Vernichtung, kurz durch die Niederkämpfung des Feindes in seelischer und materieller Hinsicht.

Die vorstehenden kurzen Ausführungen mögen dem Nachwuchs zeigen, den Kriegserfahrenen aber erneut in Erinnerung bringen, daß es ein reines Infanteriegefecht nicht mehr gibt, nicht mehr geben kann.

Diese Notwendigkeit engsten Zusammenarbeitens mit feuerkräftigen Hilfswaffen in Verbindung mit der möglichst losen, dehnbaren und tiefgegliederten Form des Vorgehens, zu welcher das ebenfalls sehr starke Gegenfeuer des Feindes ganz von selber zwingt, verleiht der Kampfweise des neuzeitlichen Infanteristen, dem Bild des modernen Angriffes überhaupt ihr eigentümliches, besonderes Gepräge.

Jeder Führer muß wissen, daß sich eine marschierende Truppe frühzeitig zu entfalten hat, um sich der Aufmerksamkeit und Schußwirkung des vielleicht noch weitabstehenden Feindes zu entziehen, denn es ist nun einmal so: Die Verbesserung der Technik ist schuld daran, daß man weiter sieht und weiter schießt wie bei früheren Kriegen. Bei der Entfaltung werden die Bataillone, Kompanien und Züge in kleinere Teile nach Breite und Tiefe „zerlegt", während die unterste Gefechtseinheit, die Gruppe, ihre „geschlossene" Ordnung vorläufig noch bewahrt. Eine derartig entfaltete Kompanie bewegt sich durch das gefährdete Gelände so, daß etwa ein Zug rechts, der andere links in vorderer Linie, der dritte auf Lücke in zweiter Linie marschiert, alle Züge voneinander getrennt durch reichliche Zwischenräume und Abstände, so daß ein etwaiger Volltreffer niemals die ganze Kompanie packen kann.

Da wird jeder begreifen, wie nur die ausgezeichnetste Gefechtsdisziplin es ermöglicht, während eines vielleicht stundenlangen Marsches — ohne den Feind zu Gesicht zu bekommen, aber stets bedroht von seinen Geschossen — die Truppe in Augenfühlung zu erhalten und so vorwärtszuführen, daß sie jederzeit zum eigentlichen Feuerkampf eingesetzt werden kann! Das ist bei unübersichtlichem Gelände eine harte, verantwortungsvolle Arbeit für alle Beteiligten.

Noch lange muß unter Umständen die Kompanie warten, irgendwo in Bereitstellung, nach Möglichkeit gedeckt, bis der erlösende Befehl zum Angriff erfolgt. Jetzt hört die Geschlossenheit auch innerhalb der Gruppe auf, sie gehen zur geöffneten Ordnung über, entwickeln, d. h. die einzelnen Schützen ziehen sich auseinander und folgen ihren Gruppenführern oder, wenn dieser zur Erkundung vorauseilt, dem stellvertretenden Gruppenführer in der von diesem befohlenen Kampfform.

Diese Form ist entweder die Schützenreihe (Mann hinter Mann mit großen Abständen) oder die Schützenkette (Mann neben Mann mit großen Zwischenräumen) oder überhaupt eine sonstige durch die Verhältnisse gebotene Gruppierung (z. B. das sogenannte Schützenrudel).

Stets bestimmt der Gruppenführer die zweckmäßige Form, die er je nach der Beschaffenheit des Geländes und nach der feindlichen Feuerwirkung wählt. So wird — wie ja jeder aus dem Kriege weiß — zum Durchschreiten von Artilleriestreufeuer meistens die Schützenreihe das beste sein, bei feindlichem M.-G.-Flankenfeuer dagegen die unregelmäßige Schützenkette. Im übrigen muß der Infanterist es heute mehr wie je verstehen, Geländeabschnitte, die unter dauernden Feuerüberfällen liegen, springend und laufend zu überwinden. Wechselt so die Form, in welcher sich die einzelne Gruppe vorwärtsbewegt, ständig, so bleibt diese doch an ihre Aufgabe gebunden, welche der Zugführer ihr zuweist.

Auch im eigentlichen Feuerkampf behalten alle Gruppen die Tiefengliederung, auch hier unterscheidet man Gruppen der ersten, der zweiten Linie und möglich noch einer dritten Welle, wobei die leichten Maschinengewehre regelmäßig nach vorn kommen, um den Beginn des Feuergefechtes einzuleiten. Immer arbeitet eine solche leichte M.-G.-Gruppe mit einer Schützentruppe (die nur aus Gewehrträgern besteht), eng zusammen, als sogenannte Kampftruppe. Während das M.-G. womöglich flankierend den Gegner unter Feuer hält, springen die Schützen und suchen Gelände zu gewinnen.

Nicht immer wird das Vorgehen im Fluß bleiben. Gegenstöße des Feindes können Rückschläge bringen. Dann gilt es, sich wenigstens zu behaupten, bis Hilfe kommt. Ein plötzlicher Einbruch oder gar Durchbruch ist für den Gegner bei der kautschukartig sich zusammenziehenden und wieder ausdehnenden Gliederung in die Tiefe, wie sie nach den Erfahrungen des Stellungskrieges nunmehr auch für den Bewegungskrieg übernommen wurden, nun sehr schwer möglich. Freilich gilt das auch für den eigenen Angriff.

Während so die eigentliche Infanterie hart am Feind — auf mittlere und nahe oder auch ganz nahe Entfernungen — um jede Handbreit Boden kämpft, überschütten die infanteristischen Hilfswaffen (schwere Maschinengewehre, Minenwerfer und Infanteriegeschütze) im Verein mit den weiter zurückstehenden Batterien der Heeresartillerie, unterstützt auch durch Kampfwagen und Infanterieflieger, den Gegner mit ihren verschiedenartigen Geschossen, deren Mengen freilich im Bewegungskrieg wegen des schwierigen Munitionsnachschubes beschränkter sind wie im Stellungskampf.

Diese Hilfswaffen haben vor allem die Aufgabe, jedes sich zeigende Ziel selbständig unter Feuer zu nehmen und auf Anforderung die einzelnen Unternehmungen der Infanterie mit Feuer zu unterstützen.

Ihr stärkerer Bruder, die rückwärtige Artillerie (Fernkampfartillerie) sorgt für das nötige Sperrfeuer und deckt besonders hartnäckig verteidigte Feindstellungen ausgiebig ein.

Deswegen ist der Einzelschütze nicht überflüssig geworden. Dankbare Ziele (z. B. Baumschützen, Meldeläufer, feindliche Führer, schlecht postierte M.-G.-Bedienungen) fallen seiner Treffsicherheit zum Opfer.

Das moderne Gefecht — gekennzeichnet durch jeden Augenblick neuauftauchender Überraschungen, mögen sie nun Sieg verheißen oder schwerste Gefahr bringen — verlangt noch mehr wie früher selbständig denkende und handelnde Soldaten, die auch ohne Führer Entschlüsse fassen können, nicht nur für ihre Person, sondern oft genug für das Schicksal vieler Kameraden, ja für den entscheidenden Ausgang der örtlichen Gefechtshandlung. Und dies alles trotz der nervenaufreibenden Eindrücke des modernen Feuerkampfes, oft genug ohne den Ansporn und Zuruf des Führers!

Ein Kunstwerk, gut vorbereitet und durchgeschult muß der neuzeitliche Kampf sein, und niemals kann er zum Siege führen, bei aller Schneid und Standhaftigkeit der Truppe, wenn der einzelne Träger des Feuerkampfes, gleichgültig ob Mann oder Führer, nicht klares Verständnis dafür besitzt, wie alles ineinandergreift und zusammenwirkt.

Binz.

und schlägt links von der Lokomotive ein. Die zweite trifft den dritten Waggon, die dritte reißt den 5., 6. und 7. Waggon in Stücke. Die 4. Bombe wird gespart, da man nie wissen kann, für was sie noch Verwendung finden kann.

Wir sausen wieder auf 1000 Meter hinauf, und plötzlich kommt von der entgegengesetzten Richtung ein schwarzer Wurm dahergeschlängelt. Abermals ertönt „Gas weg", und wir gehen wieder im Gleitflug auf 150 Meter herab und werfen die 4. und letzte Bombe mit einem wohlgezielten Volltreffer mitten in die Lokomotive, die zu unzähligen Trümmern auseinanderfliegt.

Die Leute, lauter Engländer, wie man an den Uniformen erkennen konnte, stoben von den Waggons heraus und starrten in die Luft. Unsere Vermutung, daß Nachschub an die Front kam, hat uns doch nicht getäuscht.

Unsere Aufgabe war somit erledigt, und wir kehrten wieder nach unserem Flughafen zurück. Ein schneller Blick nach oben und nach allen Seiten, ob nicht ein feindlicher Flieger uns „begleitet". Aber keine Spur war zu sehen. Nun dreht mein Führer eine Kurve, und unter uns liegt ein Zeltlager, alles rennt und läuft. Es war ein feindliches Lager. Ob Flieger- oder Autopark, wußten wir noch nicht. Zur Vorsicht jagte ich ein paarmal Brandmunition hinein. Ich traf ausgerechnet die dort aufgestellten Benzinfässer, die einer englischen Kraftfahrabteilung gehörten und in die Luft flogen.

Weiter geht der Flug über Birseba, im Anfange der Oktoberoffensive 1917 von den Engländern genommen und jetzt rund 100 Kilometer hinter den feindlichen Linien gelegen, über Daharive, über Hebron und Bethlehem. Alles photographierte mein Beobachter. Nach über 4 Stunden Flugdauer landeten wir wohlbehalten und frohen Mutes in unserem Flughafen. Der Höhenschreiber zeigte eine sehr schöne Kurve: erst 4000 Meter, dann 100 Meter, dann 3000 Meter, dann 100 Meter, dann 2000 Meter mit nachfolgender Landung.

Einige Stunden später kamen 9 feindliche Flieger nach Tulkern, dem Sitz einer höheren Befehlsstelle, und warfen die Vergeltungsbomben, ohne weiteren Schaden anzurichten, ab. Ein von uns später abgeschossener Fliegeroffizier erzählte, daß unsere Bomben eine ungeheure Panik unter den Leuten der beiden Züge sowie die Brandmunition meines M.G. in der Kraftfahrabteilung angerichtet hätten.

Für diesen Flug erhielt das „Bayer. Kleeblatt", wie uns im „Gelobten Land" unsere Kameraden nannten, die „Bulg. Tapferkeitsmedaille" verliehen. Dieser Flug und noch ähnliche dieser Gegend werden mir sowie meinen dabei beteiligten Kameraden eine ewige Erinnerung sein und bleiben.

S.A.-Mann Summa, München.

Moltke, ein militärisches und politisches Genie

NSPK. Generalstabschef von Moltke, auf den die rasche Niederwerfung des Erbfeindes in dem für Deutschlands Waffen so glänzenden Kriege 1870/71 ausschließlich zurückzuführen war, ist daneben auch ein politischer Kopf allerersten Ranges gewesen. Unsere Schwarz-Rot-Goldigen erwähnen das naturgemäß nie, weil sie dann nicht mehr so leicht über die „politisierenden Generäle" witzeln könnten, die ihnen heute im Wege stehen, wie der Befreier Münchens von der Tyrannis der „Räte"-Juden, unser Abgeordneter Ritter von Epp, der siegreiche Held von Brzeziny, General Litzmann und andere. Wir möchten mit allem Nachdruck die Tatsache unterstreichen, daß Helmuth von Moltke's Schriften, insbesondere aber auch das genannte Werk, wahre Fundgruben politischer Wahrheiten darstellen. Diese Schriften sind zum guten Teil, trotzdem sie schon vor vielen Jahrzehnten entstanden, heute noch von aktuellster Bedeutung, der beste Beweis für die politische Genialität des Verfassers. „Die westliche Grenzfrage" ist z. B. im Jahre 1841 geschrieben und der Inhalt trifft Wort für Wort auf die Gegenwart zu. Der „Widerstands-Verlag" in Berlin, hat das Verdienst, das Werk der Vergessenheit entrissen und zu einem für jedermann erschwinglichen Preise (Halbleinen 2.20, brosch. 1.90) wieder herausgebracht zu haben. Wir entsprechen mehrfachen Wünschen unserer Bezieher, wenn wir das hier erwähnen.

Der S.A.-Mann

Nummer 28 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" — 24. Juli 1930

Erinnerungen

Wir waren im Dunkel und strebten nach Licht.

Wir waren von Irrungen und Wirrungen umfangen und fanden die erlösende Hand.

Wir waren verloren und sind wiederauferstanden.

Wir waren Knechte unseres Lebens und sind zu Herren geworden.

Wir zehrten von der Kraft unseres Volkes, heute sind wir Mehrer derselben.

Wir wurden aus Menschen zu Männern.

Wir wurden Soldaten, Soldaten der deutschen Revolution.

Wir wurden dies alles durch die lebengestaltende, bezwingende Kraft jener Idee, deren Kämpfer wir sind, jener Rasse und Volkstum erlösenden Idee des Nationalsozialismus.

*

Längst hatten die Schatten der Nacht sich über das Land gesenkt, da zogen wir durch die schneeglänzenden Fluren unserer Heimat hinaus ins Land. Bauern und Arbeiter saßen da in irgendeiner mit Rauch verdunsteten Wirtsstube. Mißtrauisch sahen sie uns kommen, uns braune Gesellen; bis der Redner, nein, der Prediger — denn das sind sie fast alle, die da hinausgehen, um die Lehre des Nationalsozialismus zu verkünden — mit der heißen Glut seines Herzens die Menschen erwärmt hat.

Dann waren wir mitten unter ihnen, und wir sprachen von unserem Erwachen, von unserer Erlösung und Wiedergeburt, vom Leben des einzelnen und dem der Nation. Wir sprachen zu ihnen vom Arbeitertum, vom Bürger und Bauer, vom Klassenkampf und seinem Wahnsinn und Verbrechen. Wir sprachen vom Kapitalismus und seinem Menschen, Berufsstände und Völker vernichtendem System.

Blutjunge Menschen waren da mit im Braunhemd, und welch eine Lebensfülle und heilige Liebe zur Sache sprach aus ihnen. Es ist jene heilige Begeisterung, die unserer Jugend das besond. Gepräge gibt, die sie herauswachsen läßt aus den Niederungen des Alltags, die sie eingliedert in das sinnvolle Wachsen und Werden eines Volkes; daß sie nicht mehr durch ihr planloses Leben die Einheit zerstört, sondern ihr bewußt dient, und sich als Glied des Ganzen ihr einfügt.

Diese Jugend ist Trost der Sterbenden und Hoffnung der Lebenden.

Mehr als einmal sah ich alten Männern — am Abend ihres Lebens — die Augen feucht werden ob solcher Jugend. In einem kleinen Harzflecken war es, als ein alter Mann mir sagte: „Nun können wir ruhig gehen".

Jawohl, ihr Alten, die ihr ein Dreivierteljahrhundert durchwandert habt, die ihr Aufstieg und Untergang unseres Volkes saht, ihr könnt beruhigt in die himmlische Heimat wandern, aus Not, Elend, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit erwächst eine neue Generation, bereit, wieder dem Volke zu dienen, dem sie entstammt. Deutschland wird auferstehen.

Unsere Reihen wurden stärker. In verträumten Flecken, in stillen Dörfern wurde das Banner des Hakenkreuzes aufgezogen und opferbereite Männer folgten dem Rufe der braunen Gesellen.

Kalt waren die Nächte, doch heiß das Herz und stürmisch das Blut.

Deutschland muß leben, und wird leben — durch uns.

Durch Wald und grünende Fluren leuchtet es braun. Frühlingserwachen, wer will da nicht mit?

Noch ist die Sonne nicht über die Berge, stehen sie da, die Jungens mit ihren leuchtenden Augen. Tornister gepackt, Pakete auf Rädern verschnürt. Ein Pfiff — Stillgestanden! Schweigend geht es im Morgendämmern hinaus ins Land. Zu säen gilt es; eine besondere Saat. In kalten Nächten zog der Pflug durch die harte Erde. Nun soll weiter gewirkt werden, damit wir einst ernten können.

Nichts kommt von selbst. Kein Korn geht fruchtbringend auf, wenn es nicht zur Erde gebracht ist. Drum sind wir zur Arbeit bereit.

Singend ziehen wir von Ort zu Ort. Mit Flugblättern und Zeitungen gehen wir von Haus zu Haus. Klein, nichtig erscheint diese Arbeit und doch ist sie notwendig. Wieviel fanden hierdurch schon den Weg zu uns, zur Nation zurück.

Sonntag um Sonntag geht so ins Land. Warum wir nur immer mitziehen; warum? wir wissen es selbst nicht zu sagen. Wir müssen es tun, es ist uns Pflicht, es ist uns Notwendigkeit.

*

Die Saat geht auf. Die Finsterlinge — ich meine die Feinde der Nation, die wir aus unserer Volkskraft noch mit ernähren, jene Ausgeburt eines Volkes, die seinem eigen Fleisch und Blut nach dem Leben trachtet — sehen das Grünen einer frischen Saat inmitten verwüsteter, verwilderter Felder. Wie die Hölle nur mit höllischen Mitteln kämpfen kann, so bietet jene Unterwelt die ihr eigenen Mittel auf. Lüge, Verleumdung, Gemeinheit, Falschheit und Hinterlist bieten sie auf.

Wutschnaubend ziehen sie ein in unsere Versammlung. Sprengung ist ihnen Aufgabe und Ziel des Abends.

Die Front der braunen Soldaten steht. Eisern diszipliniert, nicht Provokateuren, nur dem Wink des Führers gehorchend, hält sie die Meute in Schach.

Sie wagt hier keinen Angriff mehr. Front gegen Front. Hin und wieder tobt sie auf, wenn die Worte des Redners — wie Hammerschläge niedersausend — sie an einer besonders empfindlichen Stelle getroffen hat. Wie Sturmwind über das wogende Meer, braust „Brüder aus Zechen und Gruben" über die im innersten sichtbar aufgewühlten Menschenmassen.

Das Gefecht war gewonnen — was ist denn so eine Versammlung im weiten deutschen Reich weiter als ein kleines Gefecht? —. Wo, Namen und Ort der Stätte? Irgendwo, wo deutsche Menschen leben, ungenannt, unbekannt, so wie wir selbst, wir braunen Soldaten.

Pflichterfüllung zu jeder Zeit, an jedem Ort, namenlos, sich selbst nur bekannt.

Der Gegner muß abziehen ohne uns vernichtet zu haben. Wir sind sogar wieder stärker geworden. Er kommt bereits zu spät, wir stehen schon. Der Saal ging nicht in Trümmer, der Gummiknüppel brauchte nicht ge-

Und ihr?

Er kauert hinterm Maschinengewehr.
Von allen Kam'raden lebt nur mehr er.
Granaten und Kugeln hageln dicht;
Er zielt und schießt und achtet sie nicht.
Sein Auge durchbohrt den Pulverflor;
Hinter dem rückt der Feind nun vor,
Der Feind, dem bis jetzt er versperrt die Bahn,
Einer Brigade ein einziger Mann!
Mit rasendem Rattern grüßt er ihn.
Da trifft ihn der Tod, da sinkt er hin.
Den blutigen Kopf aufs Visier gepreßt,
Die Hand am Abzug noch starr und fest;
Wie er dem Feind die Stirne bot,
Tapfer und treu bis in den Tod,
So fiel als Held er, wo er stand,
Für euch daheim im deutschen Land,
Für euch!

An Falklands Küste in wildem Weh'
Wirft an der Felsen Brust sich die See.
Sechzig Rauchfahnen wehen im Rund,
Sechs deutsche Kreuzer sanken zum Grund,
Sanken nach getaner Pflicht:
„Ein deutsches Schiff ergibt sich nicht!" —
An einer Spiere klammert sich an
Im Wogenbrausen der letzte Mann.
Noch einmal reckt mit erlöschender Kraft
Empor er der Flagge zerbrochenen Schaft;
Noch einmal flattert über dem Meer
Der deutsche Dreifarb stolz und hehr;
Dann schlingt hinab der Ozean
Die Flagge und den letzten Mann.
Nur ein Gedanke noch, den der fand:
„Für euch daheim im deutschen Land,
Für euch!"

So stößt aus Wolkenhöh'n ein Aar
Herab auf der Raben kreisende Schar;
Heulend sein Kampfruf, die Flügel rot;
Er jagt die Feinde vor sich wie der Tod.
Sie fliehen und stürzen. Die Luft ist frei.
Da bricht ihm die starke Schwinge entzwei!
In Rauch und Flammen, ein Stern, der fällt,
Saust er zu Boden und zerschellt.
Blutig leuchtet durchs Dämmern ein Brand:
„Für euch daheim im deutschen Land!
Für euch!"

Und Helden noch, ein unzählig Heer,
Zu Land, in Lüften und auf dem Meer,
Sie fielen, bis zum Tode getreu
So wie die Drei, sowie die Drei!
So weit sich dehnt der Erde Rund,
Spricht aus den Gräbern ihr Geistermund
Vom Nordmeer bis zum Wüstensand:
„Für euch daheim im deutschen Land!
Für euch!"

Und ihr? — —

Um die der Helden Blüte sank, —
Und ihr daheim und — euer Dank?!
Und ihr?!

Dr. Gottfried Nickl.

Ein Gang durch Frankreichs Schlachtfelder

Aufzeichnung von Richard Bujard.

(1. Fortsetzung.)

Argonnerwald.

Froh erwachten wir in Varennes in dem sauberen neuaufgebauten Gasthaus an einem freundlich-lieben Sonntag. Froh? — Nein! So ganz froh kann man in dem ehemaligen Kriegsgebiet niemals werden; etwas lastet auf einem, ein Schatten umdüstert die Landschaft. Froh? — Die Trümmer des Kirchturmes vor unserem Fenster in dem sonst fast gänzlich aufgebauten Dorfe gemahnen uns an den Sinn unserer Reise. — Und doch — beim Frühstück freuten wir uns mit den Kindern des Wirtes, die mit lautem Hallo über einige Süßigkeiten herfielen.

Unsere Gedanken sind beim Verlassen von Varennes noch beim Kinderlachen der kleinen schwarzen Wuschelköpfe, und wir denken unwillkürlich an unsere früheren Fahrten durch Deutschland, Österreich, Schweiz und Italien; da zogen wir selbst mit einem unbekümmerten Lachen hinaus; da wußten wir nichts von der Unerbittlichkeit des Lebens; da zogen wir aus mit einem Erlebnisdurst und Tatendrang, voll Übermut, und auf unseren Fahnen stand in Abenteuerlust geschrieben: „Fahre zu! — Ich will nicht fragen, wann die Fahrt zu Ende geht."

Wie anders ist im Laufe der Zeit das Wandern für uns geworden! Wohl ist es uns noch Erholung und Flucht aus den Wirrnissen des Lebens, noch begleitet uns auf unserer Fahrt ein Stück unserer alten Abenteuerlust, aber unser Wandern ist nicht mehr ziel- und gedankenlos, sondern unsere heutigen Fahrten stehen unter einer Idee, die ihnen ein besonders geistiges Gepräge gibt.

Mit diesen Gedanken wandern wir dem Argonnerwald zu und durchschneiden ihn in westlicher Richtung, beinahe immer der Front entlang. Dem ehemals stolzen Argonnerwald kann man im Kampfgelände kaum noch den Namen „Wald" geben. Kahle schwarze Baumruinen begleiten die neugebaute Straße, etwas Untergestrüpp, halb zugeworfene Gräben, zerstörte Unterstände, große kahle Stellen, dann immer wieder schwarze verwitterte mannshohe Baumstümpfe — das ist das Bild, das sich uns stundenlang bietet. Dieses Bild einer zerstörten Landschaft — einige Stunden lang — drückt mal wieder ganz wahnsinnig auf einem nieder: immer derselbe Anblick einer verwundeten und geschändeten Natur.

An der Straße finden wir einen halb zerfallenen deutschen Friedhof von 1914. Das Denkmal ist demoliert, die Umrisse der Gräber sind kaum noch zu erkennen, die Grabsteine umgeworfen und alles überwuchert von einem dichten Gestrüpp. Seit dem Abzug der Deutschen ist hier nichts mehr getan worden. Fern der Heimat und vergessen schlummern hier die Sieger von 1914! Noch zweimal erleben wir das beschämende Gefühl, auf einem vergessenen deutschen Friedhof mit überwucherten Gräbern zu stehen. La grande nation läßt „Barbarengräber" rücksichtslos zerfallen.

Wir reden schon lange nichts mehr. Die Worte des Erstaunens und der Entrüstung sind verstummt. Jeder arbeitet und ringt allein, wie seit Tagen, Herr zu werden über diese Eindrücke. Das Erleben des Krieges und der Kampf unserer Helden hat uns erfaßt und läßt uns nicht mehr zur Ruhe kommen, läßt uns noch keine erlösende abgeschlossene Einstellung finden.

Bei all diesem Ringen drängt sich uns doch unwillkürlich der Gedanke auf, ob wir „Barbaren" unseren Wald auch ungefähr neun Jahre so trostlos verkommen ließen? Über neun Jahre läßt das große „Kulturvolk" verstreichen, ohne auch nur daran zu denken, den Wald aufzuforsten. Neun Jahre haust der Förster in einem armseligen Holzschuppen — unter deutschem Wellblech aus irgendeinem ehemaligen Unterstand eingedeckt.

Ein „Normalgedenkstein" vom französischen Touringclub, den wir dort trafen, zeigt uns, daß „an dieser Stelle der Eindringling 1918 zurückgeschlagen wurde".

Dann haben wir den Wald durchquert und kommen an die ehemalige Siedlung „Pour le Paris", die nur noch auf der Landkarte zu sehen ist und von der man heute kaum mehr die Grundmauern erkennen kann.

Vor unseren Blicken dehnt sich ein Tal, eine frühlingsgrüne Wiese und darüber eine strahlende Ostersonne am blauen Himmel — alles atmet Frieden. Wie nahe doch Tod und Leben beisammen sind! Kaum ist der tote Wald hinter uns, noch stehen wir auf den Ruinen einer zerstörten Siedlung, an deren Seiten sich blutgetränkte Schützengräben strecken — da sehen wir vor uns blühendes Leben, eine friedliche, sonnenüberflutete Champagnelandschaft.

Es waren zu viel der Eindrücke, die auf uns einstürmten, wir brechen unsere Gedanken ab und geben uns ganz dem leuchtenden Frühlingsbild hin. Mit einem genießerischen Gefühl liegen wir in der warmen Sonne und träumen ins Blaue hinein.

War das ein Erwachen an dem strahlenden Sonnentag! Leben und Frieden um uns, in der Natur und mit Frieden im Herzen ziehen auch wir weiter dahin. Nichts erinnert mehr an den Krieg, nur hin und wieder einige in den Fels gehauene Reservestellungen gemahnen uns daran, wo wir sind. Unser Jungsein, der Humor bricht durch und es ist, als wollte die

schwungen zu werden. Noch eine Weile bleiben wir zusammen.

Es ist still auf der Straße geworden. Einige Gestalten huschen im Schein einer Straßenlaterne an uns vorüber; sonst ist niemand mehr zu sehen. — Da, ein Schrei, Überfall. Schon sind sie wieder entwischt, diese lichtscheuen Burschen. Das ist ihre Art, feige, hinterhältig. Rot tränkt sich das braune Kleid.

Ihr anderen, ihr seid Söhne des Chaos, drum liebt ihr das Heute; wir lieben das Licht, wir lieben die Nation, wir wollen die Zucht, drum ringen wir um das Morgen.

Leise rieselt das Blut aus deiner Wunde, Freund. Wir tauchen unsere Finger darein, benetzen uns und geloben still Treue dem Volke, dem dieses Blut gehört. Blut von unserem Blut. Die Nacht war kühl. Wir trugen dich heim.

Wir wurden leidenschaftlicher und härter in unserem Ringen von Tag zu Tag.

Wer weiß, wer der nächste ist?

Aber Deutschland lebt, lebt in uns und durch uns. Dies ist uns Trost genug und gibt uns Kraft zum Kampf und Opfer.

*

Leuchtend steigst du empor, siegkündendes Zeichen, du Hakenkreuz, über deutschen Gauen. Nicht die „Masse" hat dich erlöst aus tausendjährigem Schlummer, und damit das Volk der Deutschen: einer war es, er, dessen Namen wir tragen. Ihm allein auch wollen wir folgen, er mag uns führen unter deinem Zeichen und Deutschland wird leben.

Baldurr.

Hier erzählt der S.A.-Mann

Wir denken dasselbe

Vor mir liegt der Brief eines ehemaligen SA.-Kameraden des Sturmes 1. Als erster seiner Arbeitskollegen war er, der „Ausländer", damals auf die Straße geflogen. So ist er denn wieder zurückgekehrt in die Berge seiner Heimat mit dem ehernen Willen, auch dort weiter zu kämpfen für die Idee Adolf Hitlers. Um es hinunter zu schmettern von den Almen, jenes „Deutschland erwache!", damit es sich menge mit dem Tosen des Sturzbaches und widerhalle in den Tälern des Kärntner Landes, jenes Wort, das heute, soweit die deutsche Zunge klingt, als Erlösungsschrei von Millionen die Lande durchbebt und täglich Tausende gequälter Volksgenossen erfaßt, aufrüttelt und mit neuer, ungeahnter Kraft erfüllt, wieder an eine bessere Zukunft Deutschlands zu glauben.

„Was meinst Du zu der sogenannten Absplitterung? Ich glaube wir denken dasselbe." So schreibt er heute wieder, kurz und bündig. Und doch liegt so unendlich viel in diesen Worten, geschrieben von der Hand eines aufrechten, urwüchsigen Bauernburschen, dem der Nationalsozialismus zum Erleben wurde.

„Ich glaube, wir denken dasselbe." Jawohl, wir denken dasselbe, wir alle, die wir wissen, wie der einfache Gefreite mit dem E. K. I vor 10 Jahren dem deutschen Volke seine 25 Thesen gab, wie er anfing mit 7 Männern und wie er in harter, zielbewußter Arbeit den Feinden des deutschen Volkes Boden für Boden abrang, die wir uns selber einreihten in das täglich wachsende Heer der Freiheitskämpfer, die wir hörten, wie das Lied vom treuen Kameraden über frische Gräber klang, die wir den tiefsten Sinn des Liedes unseres Horst Wessel erfaßten.

Und wenn heute ein Dutzend kleiner Kläffer am Wege stehen bleiben, die es nicht verstanden und es nie verstehen werden, daß es etwas Großes ist, sich unterordnen zu können einem Führer unter Preisgabe kleinlicher Eigenbrötelei, die sich bewußt oder unbewußt hergeben als Werkzeug derer, die heute schon zu erbeben beginnen vor der ungeheuren Wucht des erwachenden Volkes, so wissen wir: Das bedeutet nichts, aber auch gar nichts. Es ist zu spät! Wie heißt es doch so schön im Sprichwort:

„Was kann's den Mond bekümmern, wenn ihn der Hund anbellt." Und mag der eine oder andere etwas ängstlich werden, so halten wir ihm entgegen: „Wir alle denken dasselbe!" Treue um Treue!

SA.-Mann Himpel,
Stuttgart.

Frankfurter S.A. marschiert durch die Vororte

Voll und wuchtig klingt der Gesang zwischen den langen Häuserreihen.

Überall werden die Fenster aufgerissen. Neugierig schauen die Bewohner der „Römerstadt" herab auf die braunen Kolonnen. Manch freudiger Zuruf ertönt, manch Auge leuchtet auf. Zum ersten Male wehen sie heute hier, weit draußen vor den Toren der Stadt, die roten Fahnen mit dem Hakenkreuz. Als Zeichen der Idee, die sie vorwärtsträgt, unaufhaltsam, durch Stadt und Land, durch Wohnhäuser und Fabrikräume.

Schmetternd tönen die Fanfaren.

Wacht auf, ihr Schläfer, die ihr glaubt, es sei Gebot der Stunde, abzuwarten, auszuruhen, bis eine bessere Zukunft hereinbricht. Seht her, hier marschiert das neue Deutschland, die Jugend, die euch euer Schicksal bedeutet.

Hausen, die rote Hochburg!

Vor einer Wirtschaft stehen Marxisten, freie Turner. Mit wutverzerrten Gesichtern sehen sie herüber, rufen unseren SA.-Leuten zu: „Proleten! Kohldampfschieber!"

Stolz heben unsere Jungens den Kopf, aufrecht marschieren sie weiter.

Marxisten rufen uns zu: „Proleten! Kohldampfschieber!" Haben wir dem etwas hinzuzufügen? Kennzeichnet etwas besser die Fronten?!

Sozialdemokraten führten die Revolution durch. Arbeit, Freiheit und Brot versprachen sie dem deutschen Volke. Sozialdemokraten verrieten Deutschland, machten es zu einer Kolonie des internationalen Kapitalismus, brachten ihm Unglück und Not.

Kann es einen schmählicheren Verrat geben, als den, der durch die Partei verübt wurde, deren Anhänger hier deutsche Arbeiter mit Proleten bezeichnen und sich darüber lächerlich machen, daß der schaffende Mensch in dem Staate von heute Hunger leiden muß?! Gäbe es ein größeres Verbrechen als den Verrat am eigenen Volke?!

Jeder von uns denkt wohl daran in diesem Augenblick, mancher ist erschüttert von den Früchten der Erziehung zum Klassenhaß, die ihm hier vor Augen gerückt wurden.

Doch nicht lange.

Denn hell klingt es jetzt von vorne:
Bald flattern Hitlerfahnen über alle Straßen,
Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit.

A. H. B.
Staf. II.

Und wer anders denkt – der ist siech an der Seele!

Du stirbst, wir sterben; unser Volk stirbt nicht; stark ist die Not, aber stärker ist unser Glauben und unser Wille. So gewiß die Sonne jeden Morgen aufgeht, und ihre leuchtende Bahn vollendet, so gewiß gewinnen wir unserem Volke wieder, was es verloren — Freiheit und Brot! Das ist nicht das Geheimnis weniger Erlesener, das ist der trotzige Trost des Helden, das ist Hitlergeist.

Ihr braunen Kolonnen, ihr seid in erster Linie dazu berufen, Träger dieses Hitlergeistes zu sein. In euren Reihen wirkte ein Horst Wessel, dem das herrliche Sturmlied aus der Seele klang, dem das Fortleben des Volkes Vergeltung war für den eigenen Fall. Aus dem Marschtritt eurer Kolonnen heraus klingt ein herrlicher Rhythmus, klingt das hohe Lied der Liebe zum Volke, das Lied des echten Heldentums, das da lebt, leidet und fällt, weil die Pflicht es verlangt und das Wohl der Nation. Nicht um des einzelnen willen ist die Nation, nicht für seine Wonne, sondern daß siegreich sich das große Gesetz der Nation erfülle. Diese Gedanken waren es wohl, die Horst Wessels Seele bewegten, als er euch das Sturmlied sang.

Ihr sinnt nicht, ihr klügelt nicht; denn aus eurer Seele entspringt ein gar geheimnisvoller, unbeschreiblicher Hergang — der gesunde Glauben, der euch vertrauensvoll aufschauen läßt zu eurem Führer Adolf Hitler.

So steht euer Führer vor euch, mehr als nur Mensch, als ein Berufener, als der Inbegriff all' eures Sehnens, Hoffens und Wollens, als das Symbol, die Verkörperung eures Geistes.

Er gab eurem Sehnen und Wollen Gestaltung, er brachte euch zum Erwachen. Darum ist er euer und unser, und niemand kann ihn uns nehmen.

Darum habt ihr euren Geist, nicht um zu klügeln, nicht um zu widersprechen, sondern um Einsicht zu erlangen, um euch klaren Glauben und Erkenntnis zu verschaffen über etwas, wonach ihr zu handeln angewiesen seid. Darum erklingt aus dem Marschtritt eurer Bataillone das hohe Lied des Dienens, der alles überwindenden Disziplin.

Das ist unsere Hoffnung für unser Volk, unser unerschütterlicher Trost im Angesicht all' des Übels, daß nunmehr alles im Anderswerden begriffen ist. Und wenn eure Augen zum Führer emporleuchten, wenn Liebe euch den Arm emporreißt zum Gruß, wenn eure Blumengrüße zu seinen Füßen sich türmen, dann vergeßt nie, daß er nicht seinetwegen Gehorsam heischt, sondern weil es sein muß, damit das Geschick der Nation sich vollende. Deshalb gelobt täglich von neuem Adolf Hitler die Treue in euren Herzen, damit er in Treue seinen Weg gehen kann.

Ihr brachtet schon so manches Opfer, und diese Opfer waren für euch nicht sinnlos. Wie der Held für sein Volk fällt, so sind alle Wesen geweiht, für werdende Welten zu vergehen.

Wir welken und weichen, daß andere erstehen, wie der Same versinkt, daß die Blume erblühe. Für sein Volk zu leiden, für sein Volk zu dienen und zu gehorchen, für sein Volk zu sterben, — ist das so trostlos untragbar?

Wehe dem Nörgler und Besserwisser, wehe dem Feigling, der nicht sein Herz emporzureißen vermag zu hohem Schwung, der nicht zu überwinden vermag das kleine „Ich"! Er

---

Natur alles nachholen, was in den letzten Tagen zurückgedrängt worden war. Mit munterem Lied ziehen wir unsere Straße.

Das Mittagbrot nahmen wir in einem kleinen Hotel ein, das noch starke Geschoßstellen aufwies und von dem man uns erzählte, daß es das einzige Haus war, welches die Beschießung überdauerte. Der höfliche Franzose empfing uns mit einem Wortschwall und versicherte uns, daß wir unser Auto bei ihm unterstellen könnten.

„Unser Auto"! der Jüngste platzte mit einem lauten Lachen heraus, und wir benötigten unseren ganzen französischen Sprachschatz, um dem Franzosen klar zu machen, daß wir auf einer Fußreise wären. Ah, meinte er, und nickte verstehend, „Sie sind Amerikaner"! Denn er dachte sich, daß nur diese solchen Spleen haben könnten.

Als wir aber antworteten: „Nein, wir sind Deutsche", da entfuhr ihm ein langes „Oh"! — und wir waren uns nicht im klaren, welche Gedanken er hinter diesem „Oh" verbergen wollte.

Man muß sagen, in dem eigentlichen Kriegsgebiet, wurden wir stets sehr höflich und zuvorkommend behandelt. Man hielt uns einigemal für Amerikaner und es schien, wenn wir uns als Deutsche zu erkennen gaben, als ob dies den Einwohnern beinahe sympathischer sei.

(Schluß folgt.)

Ein Gleichnis

Von Erich Berger.

(Nach einem alten Bericht.)

Der König marschiert mit der preußischen Armee zurück. Immer weiter und weiter. Endlos scheint dieser Rückmarsch zu sein. Dazu rieselt es dünn, aber unaufhörlich vom Himmel. Die Straßen sind aufgeweicht. Der Lehm hängt sich an die Radspeichen. Immer schwerer lassen sich die Wagen und Geschütze schieben.

Die Soldaten sind fast am Ende ihrer Kraft. Der König brütet düster vor sich hin. Um ihn herum bildet sich ein freier Raum. Keiner wagt ihm näherzukommen. Das Flüstern erstirbt endlich. Die Reihen fröstelн. Alles schaut starr in den grauen Herbstnebel. Auf jedem Gesicht spiegelt sich die Frage: „Wann sind wir endlich dort?"

Dann hält das Ganze. Zelte werden aufgerichtet und zusammengeflickt. Das Heer lagert. Es liegt eine stille Wehmut über den Zügen des Alten Fritz. Das also ist seine Armee. Ein Haufen zusammengeschossener Soldaten. Mit zerrissenen Uniformen. Und durchgelaufenen Stiefelsohlen. Ohne Elan und Sicherheit.

Er beißt sich auf die schmalen Lippen, daß ihm ein heißer Blutstrom ob der Anstrengung in den Kopf schießt. Dann trabt sein Schimmel langsam dem Dorf zu. Der Kopf des großen Königs ruht auf der Brust. So gliche er einem traumverlorenen Kreuzritter, wäre die Uniform nicht ...

In der Ecke eines Bauernhofes ruht Preußens König. Er hat einige Bretter über zwei Mauerreste gedeckt und etwas Stroh auf den Boden gelegt. So brütet er vor sich. Er hatte eine Schlacht verloren. Das konnte nicht anders sein wegen der Stellung des Gegners. Er wollte dafür zehn Schlachten wiedergewinnen.

Gleich morgen, wenn die Verstärkung da war, sollte es losgehen! Bei diesem Gedanken richtete er sich auf. Eintönig ging sein Schritt auf und ab. Er überlegte den Angriff. Durchging in Gedanken noch einmal alle Möglichkeiten und zog mit seinem Krückstock lange Schlachtreihen in den Lehmboden ...

Ein Adjutant kam und stellte einen großen Krug frischer Kuhmilch auf den Boden. Und daneben ein schlesisches Bauernbrot. Dann verließ er lautlos den König ...

Die Dämmerung hatte sich gespenstisch über das Dorf gelegt. Die Luft war klarer geworden, und deutlich sah man aus dem Chaos die verrußten Mauern hervorragen. Da legte sich Lächeln um die Züge des Alten Fritz. Er hatte sich wieder mit dem Schicksal ausgesöhnt und den Weg gefunden. Den Weg, der ins Freie führte!

Jetzt erst sah er den Milchtopf und den Brotlaib. Da packte er den Krückstock unter den Arm, nahm in die eine Hand den Krug und in die andere das Brot. Und lachte still vor sich hin, wie er den Weg antrat zu den fernen Lagerfeuern, wo seine braven Soldaten, die geschlagene preußische Armee, eine häßliche Nacht zubrachten ...

Er stand hinter dem Dornbusch und verzog nicht eine Muskel. Eben sprach wieder der lange Kerl: „Warum fädelt denn der Alte Kriege ein, wenn sie so ausgehen?" Nach einer Weile: „Ich hab' das alles satt, ich will einfach nicht mehr!"

Eine dumpfe Pause trat ein. Schweigend sahen die Soldaten in das Wachtfeuer. Jeder hing eigenen Gedanken nach. Aber überall spiegelte sich auf diesen Gesichtern so etwas wie Trotz, Widerstand und unendliche Müdigkeit. Dann begehrte der Trommler auf: „Wir haben heute wieder fast nichts zu essen gekriegt!" Ein anderer pflichtete bei: „So ein Hundeleben!"

Da richtete sich ein alter Pommer längst auf und meinte gutmütig: „Der Alte kämpft wenigstens alles selber mit durch, das tun andere Fürsten nicht!" Aber da hatte er etwas verteidigt, das in der augenblicklichen Stimmung unpopulär war. „Was," brüllte der Haufe, „der Alte kämpft alles selber mit durch? Par exemple? Ein Gleichnis?"

erfüllt niemals den tiefsten Sinn seines Lebens, er ist alles Göttlichen bar, er huldigt dem schrecklichsten aller Irrtümer, dem ein Mensch verfallen kann.

Darum ihr Kämpfer für das dritte Reich, ihr Träger wahren Hitlergeistes, marschiert weiter in diesem Sinne. Ihr dient und gehorcht, und der Spott des Kadavergehorsams berührt euch nicht. Euer Dienen ist die höchste Vollendung der Freiheit, ist höchster ethischer Wert.

Auf eurem Dienen ruht die Hoffnung der Nation, auf euren Gehorsam baut der Führer und schöpft aus ihm seine Kraft. Euer reines Wollen räumt ihm die Dornen von seinem Lebenswege; denn jedes Führer- und Heldenleben ist in seiner Vollendung erfüllt von der Tragik des Entsagens. Wissen wir, welche Wünsche der Führer in seinem innersten Herzen trägt? Wissen wir, was er verwindet in edlem Verzicht, um selbst zu dienen? Doch um Weh zu verwinden, — dazu ist Helden das Herz gegeben.

Wenn dir die Wahl gegeben wäre, du Braunhemd, zu wählen, durch deinen Wink, dein Wort zu bewirken, daß dein Volk nicht wäre oder aber daß es weiter wachse und gedeihe: — wie würdest du wählen? Ohne Besinnen würdest du sagen: es sei!

Das euch, Ihr braunen Kämpfer, auf euren steinigen Weg als Trost und als Schutz; damit kein Zweifel euch plage.

Und wer anders denkt, — der ist siech an der Seele!

Willi Ritterbusch.

Brief an einen Freund

Lieber Walter!

Unser letztes Zusammensein war fast eine einzige heftige Debatte über Politik und Weltanschauung. Aber ich weiß, daß Du dem Nationalsozialismus näher bist, als Du es mir und Dir selbst eingestehen willst. Du kannst heut Kommunist, Pazifist und Philosemit sein soviel Du willst; ich, der ich Dich seit frühester Jugend kenne, weiß, daß Dein Wesen unserer Weltanschauung am nächsten steht. Früher oder später wirst Du in unseren Reihen stehen oder aber ich müßte an der Richtigkeit oder der Werbekraft unserer Idee zweifeln.

Gewiß, Du bist nicht verbohrt und glaubst nicht blind den marxistischen Dogmen, suchst, auch unserer Sache gerecht zu werden. Du hast noch schwerwiegende Bedenken gegen uns und unsere Meinung, und das spricht ja nur für Dich, daß Du einer Sache nicht vorbehaltlos zustimmst, deren ausgesprochener Gegner Du vorher warst. Das zeigt, daß Du nicht überredet, sondern überzeugt sein willst.

Im wesentlichen sind wir uns schon einig, aber immerhin hast Du Bedenken und Zweifel. Ja, meinst Du denn, daß es nicht auch unter uns Parteigenossen und S.A.-Leuten manchen gibt, der nicht mit jedem einzelnen Punkt unseres Programms einverstanden ist? Die zwar nicht grundsätzlich anderer Meinung sind, sich aber doch manches anders gedacht hatten? Aber das ist doch unwesentlich. Die Hauptsache ist doch, daß ich die Kardinalforderungen und Fundamentalsätze unseres Programms unterstreiche. Denn indem wir das Prinzip der Demokratie, der Gleichheit, verneinen, gestehen wir doch die Verschiedenartigkeit des Einzelindividuums zu, welche sich doch auch in der Meinung und Stellungnahme zu unserem Programm ausdrückt.

Wir haben alle ein Ziel und sind uns im wesentlichen auch über den Weg einig, und das genügt doch zum organischen Zusammenschluß, wie ihn unsere Partei darstellt.

Doch wollen wir einmal untersuchen, inwieweit Deine Bedenken gegen unsere Forderungen und Ansichten berechtigt sind. Du bist also zum Beispiel ein Gegner jeden Krieges, und motivierst dies damit, daß der Krieg ein barbarisches Handwerk, sinnlos und der Menschheit eines zwanzigsten Jahrhunderts unwürdig sei. Nun, meinst Du vielleicht, daß wir den Krieg bejahen zu unserem Vergnügen oder weil wir daran verdienen? Nein, ganz gewiß nicht! Denn wir Nationalsozialisten werden die ersten sein, die zu beweisen haben, daß wir den Krieg nicht wollen aus schnöder Profitsucht oder aus Lust am Töten, sondern aus heißer Liebe zum Volke.

Denn der Endkampf um unser Ziel, die letzte Entscheidung zwischen rechts und links, zwischen Blut und Gold wird nicht mit papiernen Protesten und langatmigen Verhandlungen ausgetragen. Und diese Auseinandersetzung wird, wie jeder Kampf, auch unsere Besten kosten. Gewiß, Krieg ist nichts Schönes, sondern etwas Unmenschliches oder vielleicht richtiger etwas Menschliches-Allzumenschliches. Jedenfalls aber etwas Natürliches. Natürlicher sicher, als euer feiges Ausweichen in schweren Entscheidungen in den Lebensforderungen eines Volkes. Gleichberechtigung ist Unsinn, Unnatur. Das sieht doch wohl jeder, der die Augen nicht davor verschließt. Schau Dich um im Leben, draußen, im Weben und Walten der Natur. Recht hat jeder soviel, als er kraft seiner Stärke beanspruchen kann.

Ewiger Friede setzt voraus die Gleichheit aller Menschen. Und das ist es ja, was wir nicht zu glauben vermögen. Denn es ist hoffnungslose Utopie, zu glauben, daß es einmal keine Menschen mehr geben wird mit brutalem Herrscherwillen, die nicht bestrebt sind, andere mit Gewalt zu unterdrücken und auszubeuten. Denn vom Anbeginn der Tage hat es gute Menschen gegeben und schlechte, und der Kampf der Finsternis gegen das Licht wird dauern bis an das Ende aller Zeiten.

Und das ganze Theater vom Abrüstung und Weltfrieden ist entweder nur der Traum hoffnungsloser Schwärmer oder der infame Schwindel verbrecherischer Betrüger. Es ist eigentlich nur eine Äußerung unseres gesunden Instinktes, wenn wir gegen solche gefährliche Illusionen ankämpfen.

Wir haben nur eine Wahl: Freiheit oder Sklaverei! Und da das Richtige zu treffen, das dürfte einem Menschen mit noch natürlichem Empfinden wohl kaum schwer werden. Denn wenn ein Mensch die Knechtschaft geduldig erträgt, ohne an die Abschüttelung dieses Joches zu denken, so ist das ein Zeichen mindestens kranker Moral.

Im jedem Menschen lebt doch der unbändige Wille zur Freiheit. Und die Freiheit ist kein Geschenk des Himmels, sondern der köstliche Lohn an eine mutige, kämpferische Natur, die Gegengabe des Himmels an einen Mann von Mut und Kraft und hinreißendem Willen.

Ja, wir leugnen nicht, wir wollen Krieg: Krieg allen Tyrannen, Kampf allen Bedrückern! Wir predigen Widerstand und Aufruhr gegen dieses System der Entmannung, der Lähmung jeglichen Wehrwillens. Denn nur ein wehrloses Volk kann ungehindert von seinen Bedrückern ausgebeutet werden. Kampf ist unser ganzes Leben — von der Wiege bis zum Grabe —, und nur der Starke und Mutige besteht und Feige und Schwache zerbrechen.

Und so wollen wir's auch im Leben unseres Volkes halten. Denn die Welt fragt nicht nach unserem Friedenswillen, sondern die Natur fordert von uns den Willen zum Kampf gegen alle Widerstände des Lebens. Und bringen wir soviel Energie nicht mehr auf, dann sind wir eben reif zum Untergang.

Wir wollen kämpfen und leben! Du magst das heut noch nicht einsehen; aber einmal kommt der Tag, wo auch Du Dich zu dieser Erkenntnis durchgerungen hast; denn ich glaube an Dein natürliches Empfinden und an eine Gesundung unseres Volkes!

Dein

Paul Hoffmann.

Sturm 24 im Kampf

Wie haben wir gelacht, als das Wahlergebnis unsrer Stadt (von 836 auf 2564) herauskam, und wie erst, als wir das von ganz Sachsen hörten! Überheblich sind wir nicht, aber wenn wir den Kampf bestanden haben, kann uns keiner den Stolz auf den Sieg nehmen.

Erbitterter ist wohl kaum ein Wahlkampf geführt worden, wie dieser. Als die Auflösung des alten Landtages herauskam, klatschten wir S.A.-Leute uns auf die Knie: „Na endlich, der Killinger ist doch sonst so'n forscher Kerl, der konnt' ihn schon längst gekippt haben. Na ja, es hat auch seine Schubsäcke gehabt. Aber nun locker!"

Um den 2. Juni kam der Dienstplan bis zur Wahl heraus Jeden Tag Dienst, 2½ Wochen lang, Wochentag wie Sonntag. „Kameraden, werden wir's schaffen oder nicht?" „So 'ne Frage!"

Man kam sich in bürgerlicher Kleidung direkt komisch vor, wenn man jeden Abend das braune Hemd getragen hatte. So wie hineingeborgt. Und es mutet einem nach dem Wahlsonntag eigenartig an, wenn man sich abends nicht umzuziehen brauchte.

Zwei Abende per Lastwagen über Land, einen auf Beinen ins nächste Nest, eigene Versammlung, wieder Lastwagen, wieder Marsch, Propagandafahrt am Sonntag, so ging's drei Wochen lang. Die Erwerbslosen mußten dazu noch fast jeden Tag in dem Ort, in dem abends Versammlung sein sollte, Zeitungen und Ankündigungszettel verteilen. Viele haben wir in dieser Zeit den Kopf schütteln sehen: „Sagt mal, steckt denn der Teufel in euch?" Man merkte aber, daß sie ungefähr meinten: „Donnerwetter, ihr seid Kerls!"

Es ließ uns aber ebenso kühl wie der linke Terror. Wir wissen, daß wir das alles zwangsläufig tun müssen. Wir sind eben zum Kampf geboren, „nach dem Gesetz, nach dem wir angetreten".

Die Kommune, die hier besonders stark und ziemlich fest in Händen der „Führer" ist, machte verzweifelte Anstrengungen, unsern Vormarsch hier aufzuhalten. Nachdem ihnen das „Niederschlagen" einige Male schlecht bekommen war, ebenso das Versammlungslokalbelagern mit der Zeit langweilig wurde, versuchte man es mit Anständigkeit. Von Einfluß dürfte dabei gewesen sein, daß unser 2. Bürgermeister und Polizeidezernent Kommunist ist.

Vor einer unserer Versammlungen demonstrierten 200 Komiker durch die ganze Stadt und erwarteten uns vor ihrem Konsum, an dem wir beim Marsch zur Versammlung immer vorbeiziehen. Die Tatsache, daß wir 45 Mann nicht die Querstraße vorher einbogen, sondern an ihrem Zug, so lang wie er war, vorbeidefilierten, machte sie blaß vor Wut; und beinahe wären ihnen die Nerven durchgegangen. Sie begnügten sich aber mit „Nieda"-Rufen.

Wieder Versammlung und wieder.

Am 22. endlich letzter Dienst. Am Abend vorher hatte man schnell noch 4 S.A.-Leute vom benachbarten Sturm niedergeschlagen. Mit 30 Lastwagen durch unsern Ort fahrende Sozis inszenierten noch einen Sturm auf unser Stammlokal. Anlaß dazu war das Stechen mit einer Fahne von einem der Wagen nach einem Pg. Daß der zufaßte und mit dem Tuch rückte, hätten sie sich denken können. So hatten sie aber wenigstens Anlaß, ihre mitgebrachten Biergläser nicht wieder mit nach Hause nehmen zu müssen. Na, von drinnen kam auch kein Stangenkäse. Wenn sie uns nur erst vorher die Fenster hätten öffnen lassen.

Das Geld sollten wir haben, die Flugschriften wurden paketweise aus den Wagen geworfen!

Gegen 11 Uhr besuchte uns die Kommune,

Da nahm der preußische König wieder Milch und Brot auf und machte einen einzigen Schritt. Seine wetterharten Züge wurden hell von der lodernden Flamme beleuchtet. Er sah in diesem Augenblick so sehr einer überirdischen Erscheinung gleich, daß seine kampfgewohnten Landsknechte ganz erschrocken hochfuhren.

Aber es blieb keinem erspart. Jeder mußte in die Pupillen dieser zwei hellblauen Sterne sehen, bis er schweigend seine Fußspitzen suchte. Dann kniete sich der große König neben dem Wachtfeuer nieder und teilte zu gleichen Teilen die Milch aus und schnitt mit einem Seitengewehr das Brot ab.

Wie dann diese harten Gesichter zu kauen anfingen, da glitt wieder jenes zufriedene Lächeln über die Züge des Königs, das diesem Herrscher oft einen weichen Anstrich verlieh. Noch ein stummer Gruß mit seinen herrlichen Augen, dann besuchte der Soldatenvater die übrigen Wachtfeuer!

Wie drüben am östlichen Horizont ein verschwommenes Rot den Aufgang der Sonne anzündete, kam Friedrich der Große zurück zu seinem Standort. Er lehnte sich leicht an die Mauer und sah unentwegt nach dem Osten hinüber ...

Am nächsten Morgen rückte Preußen verstärkt gegen den Feind an und schlug ihn so sehr, daß der Siebenjährige Krieg seine entscheidende Wendung bekommen hatte.

Wie da die Soldaten zu jubeln anfingen und auf offener Straße tanzten, wandte sich der strenge König ab. Sein Blick hatte etwas Düsteres an sich. Aber dann reckte sich sein Körper aus der Krummstellung für einen Augenblick, und wie zu sich selber sagte er halblaut vor sich hin: „Freut euch, Kinder, denn Sorgen sind für einen König geschaffen!"

Mit Kamera, Maschinengewehr und Flugzeug durchs Gelobte Land!

Es ist 4 Uhr morgens, Mond und Sterne leuchten in südlicher Pracht. Startbereit steht unsere Maschine vor dem Spitzzelt. Heute gilt es, den Verkehr auf der Eisenbahn, die längs der Küste von Ramleh über Gaza nach Süden läuft, zu erkunden.

4 Bomben, zum Angriff auf rollende Züge bestimmt, eine 50-Zentimeter-Kamera, mit den nötigen Kassetten, ein bewegliches MG., dessen einer Lauf mit Brandmunition und dessen anderer mit einfacher Munition geladen ist. Das alles ist gut und sorgfältig in den Sitzen verstaut.

Hauptmann Walz, der Führer unserer Staffel, prüft kurz Motor und Steuer, und schon rollt die Maschine mit 3 Mann Besatzung (Führer, Beobachter und meine Person als M.G.-Schütze) über den Wüstenboden des Gelobten Landes, und erhebt sich in die kühle Morgenluft. Ein wunderbarer Sonnenaufgang verdrängt die letzten Schatten der Dämmerung, und unter uns liegt, wie mit rotem Gold überschüttet, die Stätte mit ihrem alten, geschichtlich bedeutungsvollen Boden. Je höher wir steigen, desto sichtbarer und klarer erscheint die Landschaft mit dem Sitz der Juden, Palästina, unter den allumfassenden, grellen Strahlen der südlichen Sonne.

Rechts erhebt sich der Berg Tabor, und wuchtig erscheinen die kahlen Höhenzüge, als einziges Massiv das Karmelgebirge. Seitlich heben sich von ihrer dunklen Umgebung die Häuser von Nazareth ab, und still, mit steilabfallendem Ufer liegt der See Genezareth; in weiten Windungen fließt der Jordan gegen Süden ins Tote Meer.

All dies überflutet das heiße Licht der zu voller Kraft erwachten Sonne. Wie immer bei unseren Fernaufklärungsflügen wird der Anflug über das Meer gewählt. Es ist ein unvergeßlicher Eindruck, in großer Höhe über dem von breiten, goldgelben Sanddünen gesäumten, in satten Farben leuchtenden, südlichen Meere zu schweben. Sorglos, ja fast gefahrlos kann man sich hier draußen, wo man in großer Höhe nicht leicht angegriffen wird, dem reizvollen Beschauen all der Schönheiten hingeben.

So kamen wir ganz unbemerkt hinter die feindlichen Linien; denn der Gegner, der seine Flughäfen im Küstenabschnitt in der flachen Gegend zwischen Jaffa und Wadi-Sarar konzentriert hat, kann weder durch Telephon noch durch Funkspruch allzu früh alarmiert werden. Nach etwa einer Stunde Flugdauer macht mein Führer eine plötzliche Wendung nach der Küste. Nun beginnt für alle drei eine angespannte Tätigkeit. In dem ebenen, völlig von Wald, Nebel und Dunst freien Gebiet liegen Dörfer, Bahnhöfe und Zeltlager, dem Beobachter völlig entblößt und in der klaren Atmosphäre gut erkennbar, vor unseren Augen.

Die englischen Flacks, die in der Ebene nördlich Jericho stehen und sonst ausgezeichnet schießen, können uns heute nichts anhaben.

Da plötzlich, was ist das? Ein Zug kriecht auf den glitzernden Gleisen von ferne heran. Mein Führer nimmt „Gas weg" und geht von 4000 Meter Höhe im Gleitflug nieder. Bald sind wir 3000, dann 2000, 1500, 1000, 500 Meter über dem feindlichen Gebiet. Nun kann man deutlich erkennen, daß es ein Personenzug ist, der jedenfalls Nachschub von Kairo an die Front bringt. Vielleicht sind auch Flieger dabei?

Wartet, ihr Tommy, euch geben wir gleich ein Frühstück! Immer tiefer geht's, der Höhenmesser zeigt 200 Meter. Sofort werden Bomben und M.G. klargemacht. Die erste Bombe löst sich

Das ist der Kampf der Anderen gegen uns

Die Regierung verbietet

Der Deutsche Tag in Ingelheim verboten – Die lächerlichste Begründung seit Monaten

Offenbach, 20. Juli.

Am 19. und 20. Juli sollte in Nieder- und Ober-Ingelheim ein Deutscher Tag abgehalten werden. Am Dienstag, den 15. Juli, wurden die Veranstaltungen pflichtgemäß bei der zuständigen Bürgermeisterei angemeldet, worauf am 16. Juli von der Hessischen Bürgermeisterei an die Ortsgruppe Ingelheim der NSDAP. nachstehendes Schreiben gesandt wurde:

„Wir genehmigen Ihre am 19. und 20. d. M. beabsichtigte Veranstaltung, soweit dieselbe in unserer Gemeinde bzw. Gemarkung stattfindet, unter der Voraussetzung, daß Sie für den ordnungsmäßigen Verlauf derselben Sorge tragen und auch hiefür die Verantwortung übernehmen."

Hess. Bürgermeisterei
Ober-Ingelheim.
gez. Unterschrift.

Danach lag der Veranstaltung nichts im Wege. Die Vorbereitungen wurden getroffen; Plakate, Festabzeichen, Wachsfackeln usw. beschafft und bezahlt; dazu kommen noch kleinere Auslagen für Porto, Telephon, Bahnfahrt. Mit gutem Gewissen konnten unsere Ingelheimer Parteigenossen an die letzten Vorbereitungen gehen. Um so erstaunter waren sie, als am 17. 7. der Gendarmerie-Kommissär von Bingen sich unserem Pg. Prost vorstellte und ihm nahelegte, die Kundgebung um 8 Tage zu verschieben, da nicht genügend Polizei aufgebracht werden könne, um den ruhigen Verlauf der Veranstaltungen zu gewährleisten.

Selbstverständlich lehnte unser Parteigenosse ab, weil er nicht in der Lage war, den Termin verlegen zu können und wir es auch ablehnen müssen, uns durch die Behörden Termine für unsere Veranstaltungen nahelegen zu lassen. In sachlicher und ruhiger Form machte unser Parteigenosse den Herrn Gendarmerie-Kommissär darauf aufmerksam, daß die Ingelheimer Einwohnerschaft sehr ruhig veranlagt sei und die Erfahrung gelehrt habe, daß es bei allen Veranstaltungen der NSDAP. in Ober- und Nieder-Ingelheim nie zu Ausschreitungen gekommen ist, obwohl das Lager der S.P.D. und K.P.D. nicht klein ist, also ein unruhiger Verlauf der Veranstaltung gar nicht in Frage kommen könne.

Darauf wurde unserem Parteigenossen empfohlen, sich an das Kreisamt nach Ingelheim zu wenden, da mit einem Verbot zu rechnen wäre. Noch am gleichen Vormittag begab sich Pg. P. zum Herrn Regierungsassessor Dr. v. Frentz.

Als der Herr Reg.-Assessor hörte, daß zirka 300–400 Mann an den Veranstaltungen teilnehmen würden, hielt er die zur Verfügung stehenden Polizeikräfte für ausreichend und gab die Versicherung ab, daß er beim Innenminister, dem Sozialdemokraten Leuschner in Darmstadt, ein Verbot nicht beantragen werde, „falls ihm versichert werden würde, daß nicht mehr wie 400–500 Parteigenossen von uns aufmarschieren würden, und daß es von unserer Seite aus keinerlei Ausschreitungen gegen Separatisten gebe".

Wie man sieht, man versucht alles, um uns irgendwie in Zusammenhang zu bringen mit dem Volkszorn gegen die Separatisten; nur so recht glücken will es nicht. Zu allem Überfluß erklärte unser Parteigenosse schriftlich, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß den Herren Separatisten nichts passiert.

Im hessischen Innenministerium scheint man sehr besorgt zu sein um das Wohl und Wehe der deutschen Staatsbürger französischer Nationalität, deren Namen man regierungsseitig trotz wiederholter Aufforderung durch die Presse so sehr verschweigt. Darum wurde denn unser Parteigenosse vom Herrn Reg.-Assessor Dr. v. Frentz abends gegen 6 Uhr aus Darmstadt angerufen und gebeten, am 18. 7. nochmals auf dem Kreisamt vorzusprechen.

Nochmals begab sich unser Parteigenosse zum Kreisamt nach Bingen und wurde dort wiederum in diplomatischer Form gebeten, die Kundgebung freiwillig um acht Tage zu verschieben, da man in Darmstadt wegen An- und Abtransport der S.A.-Leute „Befürchtungen" hegt und andernfalls die Kundgebung verboten werden müßte. Unser Parteigenosse mußte dieses Ansinnen ablehnen.

Darauf überreichte der Herr Bez.-Assessor das bereits im Schriftsatz vorliegende Verbot der Veranstaltungen:

Hessisches Kriegsamt. — Bingen, 18. Juli.

Betr.: Nationalsozialistische Kundgebung in Ingelheim am 19. und 20. Juli 1930.

Die N.S.D.A.P. hat für den 19. und 20. Juli d. J. die Veranstaltung mehrerer Kundgebungen in Ober- und Nieder-Ingelheim vorgesehen, zu denen auch auswärtige Besucher in größerer Zahl erwartet werden. Da an den gleichen Tagen in Mainz und Worms große allgemeine Befreiungsfeiern stattfinden, bei denen mit einem Massenandrang auswärtiger Besucher gerechnet werden muß, erscheint es nicht möglich, eine ungestörte Hin- und Rückfahrt der Teilnehmer an der Ingelheimer Kundgebung sowie einen reibungslosen Verlauf derselben an den genannten Tagen ohne Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu gewährleisten. Es werden daher hiermit alle von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für den 19. und 20. Juli d. J. in Ober- und Nieder-Ingelheim geplanten Kundgebungen verboten.

J. V.
gez. Dr. v. Frentz.

Wegen den „großen allgemeinen Befreiungsfeiern in Worms und Mainz" darf eine Organisation, die sich nicht zu der „Allgemeinheit der im Befreiungsrummel sich selbsttäuschenden Masse" rechnet, einen Deutschen Tag in Ingelheim nicht veranstalten. Aus den angeführten Gründen der Sicherheit von Hin- und Rückfahrt hätte man dann auch entweder dem Reichsbanner oder aber dem Stahlhelm die Teilnahme an den Mainzer Veranstaltungen verbieten müssen, da doch auch diese beiden Organisationen sich politisch feindlich gegenüberstehen.

Wer garantierte denn hier den reibungslosen Verlauf? Wenn es um Ausnahmeverbote gegen Nationalsozialisten geht, dann ist man nie verlegen. Und dann, bei der „allgemeinen Befreiungsfeier", die das hungernde Volk für furchtbar notwendig erachtet, und zu der es in Strömen hingeeilt wäre, mußten doch die Verbotsstellen in Darmstadt und Bingen annehmen, daß wir Nationalsozialisten in Ingelheim ganz „unter uns gewesen" wären.

Warum ersparten sie uns denn die „wohlverdiente Blamage", einen „Deutschen Tag zu feiern ohne die Ingelheimer deutschen Menschen?" Oder war man der berechtigten Annahme, daß die Separatisten schön daheim sitzen, weil bei ihnen die Befreiungsfeiern keinen Anklang fanden, sie aber noch weniger von einem nationalsozialistischen Aufmarsch begeistert waren? Mit Metternichschen Methoden kann man ja schließlich alles verbieten; aber es rächt sich.

Wir sehen mit Ruhe der kommenden Entwicklung entgegen und freuen uns heute schon auf den nicht mehr allzu fernen Tag, an dem es heißt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn". Wir wissen, so sicher sich das heutige System blamiert, selbst erledigt, so sicher werden wir einmal in Deutschland an die Macht kommen und unsere langen Merkzettel dann den Epigonen von heute unter die Nase halten.

Dann genügen nicht mehr M. 0.40 in Briefmarken, die man bezirksamtlich für zwei uns widerrechtlich beschlagnahmte „Hessenhammer" uns mit Entschuldigungsschreiben zuschickt. Um des betreffenden Polizeibeamten willen, der nicht für einen oder seinen Irrtum kann, gehen wir nicht näher darauf ein.

Die Generalabrechnung kommt, und zum Leidwesen der Herren von heute, auf dem Weg ihrer Demokratie. Das Volk spricht das letzte Wort — heute oder morgen. Dann verbieten wir nicht, sondern ziehen zur Rechenschaft.

Der Pfarrer hetzt von der Kanzel

Dr. Eisele heißt er – Zum Boykott hetzt er – Und die Kirche mißbraucht er

Manzell, 20. Juli.

In ländlichen Gegenden müssen wir Nationalsozialisten bekanntlich immer mit der Tatsache rechnen, daß der katholische Geistliche den Einfluß seiner Stellung zur Propaganda für die Zentrumspartei verwendet; so daß mancher Wähler dort nur dem Herrn Pfarrer zulieb die „allerchristlichste" Partei wählt. Im schwäbischen Oberland haben wir hiermit schon ganz schöne Erfahrungen gesammelt. Solange kathol. Geistliche, wie wir eine ganze Anzahl Fälle erlebt haben, in politischen Versammlungen als überzeugte Zentrumsanhänger ihren Standpunkt sachlich vertreten, ist ja nichts dagegen einzuwenden, wie ja wir Nationalsozialisten stets den offenen und ehrlichen politischen Gegner achten.

Was sich jedoch der Pfarrer Dr. Eisele von Laimnau im schönen Argental in den letzten Monaten hinsichtlich seines politischen Auftretens geleistet hat, dürfte auch für die Zentrumsorganisation, von der man ja allerhand gewöhnt ist, als ganz besondere Leistung bewertet werden, weshalb wir den Fall der Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollen.

Unsere erste Versammlung in Laimnau mit Pg. Diemer vor dem Young-Volksentscheid brachte dort gleich 46 Stimmen für das Freiheitsgesetz, was selbst das schwarze „Tettnanger Amtsblatt" — zwar ungern — als einen Erfolg von uns verzeichnen mußte. Bald konnten wir einen Stützpunkt gründen.

Das Zentrum bekam Angst um seine Domäne und machte ausnahmsweise auch mal eine Versammlung, mit ihrem Landessekretär Pfeiffer als Redner. Damit nun die bösen Nazis nicht stören konnten, wurde sie erst am Sonntagmorgen bekannt gemacht, mittags fand sie statt! Doch wir waren auch schon da, und als unser Diskussionsredner an Hand klaren Tatsachenmaterials die Darlegungen des Zentrumsmannes zerpflückte und seine Verleumdungen gegen unsere Bewegung, besonders gegen Dr. Frick, unter Beifall mit Schärfe zurückwies, da glaubte der Herr Dr. Eisele seinem Parteifreund beispringen zu müssen und verlas eine Schrift über angebliche Beispiele von religionsfeindlicher Einstellung der Nationalsozialisten, die von Unwahrheit und Verdrehung der Tatsachen strotzt.

Trotz mündlicher und darauffolgender, in höflicher Form gehaltener schriftlicher Aufforderung, uns seine Quellen bekanntzugeben, damit wir in jedem einzelnen Fall die Wahrheit feststellen könnten, hielt es der Herr Pfarrer nicht für nötig, die trüben Kanäle seiner Information bekanntzugeben; woraus wir den Schluß ziehen müssen, daß er persönlich diese Lügen und Verleumdungen deckt.

Am Sonntag nach Ostern sprach nun unser Pg. Kasche wieder mit gutem Erfolg. Trotzdem wir bei der Vorbereitung bereits die Gegenarbeit wahrnehmen konnten, waren zahlreiche Bauern von Laimnau und aus den umliegenden Orten erschienen. Der Pfarrer aber nicht.

Als Pfarrer Eisele nun sah, daß unsere Bewegung im Argental immer mehr Fuß faßte, griff er zu einem Mittel, das besonders Katholiken in der N.S.D.A.P. sich aufs allerschärfste verbitten müssen. Drei Sonntage im schönen Mai, nach der Kasche-Versammlung, widmete er seine Predigt dem Nationalsozialismus!! U. a. fielen Ausdrücke wie: „Es gibt mit diesen Leuten keine Freundschaft!" „Es ist Judaslohn, was die Wirte bei den nationalsozialistischen Versammlungen einnehmen!" „Das Lokal, in dem Versammlungen der N.S.D.A.P. abgehalten werden, betrete ich nicht mehr!" „Die (Nazis) sollen es nicht wagen, den Segen, den der Zentrumsjugendtag (am 11. Mai in Friedrichshafen) geschaffen hat, zu zerstören!"

Wir fragen nun das bischöfl. Ordinariat in Rottenburg a. N. in aller Öffentlichkeit:

Ist es gestattet, daß Zentrums-Pfarrer das Gotteshaus zum politischen Versammlungslokal herabwürdigen? Darf die sonntägliche Predigt auch dazu zum Kampf gegen eine Bewegung benutzt werden, die grundsätzlich auf dem Boden der christlichen Weltanschauung steht, und den heutigen materialistischen und religionsfeindlichen Zeitgeist in jeder Weise bekämpft?

Ist es mit der christlichen Nächstenliebe vereinbar, daß von der Kanzel herab zum wirtschaftlichen Boykott der Wirte, in deren Lokale unsere Versammlungen stattfinden, aufgefordert wird? Ist das bischöfl. Ordinariat bereit, dem Herrn Pfarrer von Laimnau die Grenze zwischen Gottesdienst und Politik etwas ins Gedächtnis zurückzurufen?

Wir glauben, daß es gerade im Interesse der Religion liegt, sich mit diesen Fragen zu befassen, denn jene Predigten haben nicht nur bei unseren dortigen Parteifreunden, die sämtlich Katholiken sind, sondern auch bei zahlreichen anderen rechtlich denkenden Kirchenbesuchern große Erregung hervorgerufen!

Bei uns Nationalsozialisten sind keine Geschäftskatholiken, aber wie es in der Natur der Dinge liegt, idealgesinnte, opferbereite Menschen. Selbstlos Opfer bringen kann aber nur, wer im Innersten religiös empfindet, und so kommt es, daß gerade unter unseren Anhängern zahlreiche gläubige Christen beider Konfessionen sind, die durch derartigen Mißbrauch des Priesteramtes zu parteipolitischen Zwecken in ihrem religiösen Empfinden jeweils schwer verletzt sind!

Das Erwachen der Volksgenossen im Argental kann der Herr Pfarrer Dr. Eisele durch solche Methoden nicht mehr aufhalten; wenn er's heute auch noch glaubt, vielleicht belehrt ihn das Ergebnis der kommenden Reichstagswahl eines Besseren!

Der Bauer, der bereit ist, für das, was ihm die Erfüllungspolitiker noch gelassen, einzustehen, Haus und Hof seinen Nachkommen zu erhalten wünscht, kämpft in den Reihen der Kämpfer Adolf Hitlers mit für ein besseres Reich!!

Parteihaus-Sonderumlage

Nachstehende Ortsgruppen und Stützpunkte haben die Sonderumlage abgeführt:

Ortelsburg
Neustettin (Pommern)
Arensberg (Rheinland)
Kandel (Rheinpfalz)
Fraulautern (Saar)
Adorf (Sachsen)
Dahlen
Seifhennersdorf
Schwafsörden
Hann.-Münden
Sachsenhagen
Müden
Konstadt (Schlesien)
Löwenberg
Bitzendorf
Landeshut
Gr.-Reichenau
Kottern
Maroldsweisach
Sande (Weser, Ems)
Sammern-Sudendorf
Nordenham
Golzwarden
Arnsberg
Werl
Bad Oeynhausen
Holzwickede
Soest
Berching (Oberpfalz)
Furth im Wald
Christianstadt
Hagershorst
Kl.-Eicklingen
Wittingen
Bärwalde
Wagritz
Müncheberg
Marzdorf
Carlsruhe (O.S.)
Friedrichstadt
Wesselburen
Bargteheide
Halstenbek
Heide
Schnelsen
Lübeck (Mecklenburg)
Gadebusch
Malla
Kirchenlaibach
Wunsiedel
Rehau
Rugendorf
Herzogenaurach
Grub am Forst
Marktredwitz
Schönwald
Bohenstrauß
Fischerhude
Hinterzarten (Baden)
Grafenhausen
Durlach
Belzig
Gandenitz
Mülheim-Essen
Gr.-Bajohren
Domnau
Uelzen
Welle
Welsleben
Zilly
Dessau
Wegscheid
Waldkirchen
Aist
Chamerau
Gronau
Springe
Springe
Bockenem
Großflöthe
Wechold
Unterrodach
Furth/Wald/Oberpf.
Berching
Geisenhausen
Mallersdorf
Straubing
Raguhn
Brüel/Mecklenburg
Marlow
Wolfstein
Kunzendorf
Kaschbach
Kauern
Gr. Jenkwitz
Kuttlau
Wölfelsgrund
Wilkersdorf
Eichstedt
Schlitz (Hessen)
Dolgesheim
Nierstein
Halberstadt
Faulbrück
Kontschwitz
Arnsdorf/Görlitz
Wilhermsdorf
Unterhaching b/Mchn.
Malgersdorf/Niederb.
Neuhaus
Ortenburg
Pfarrkirchen
Bocking
Simbach/Inn
Neumarkt
Niedersalzbrunn
Oberlangenau
Kötzschenbroda
Niederwiesa
Thum
Bad Pyrmont/Hann.
Selle-Döbbelin-Tornau
Kusey
Otterberg
Sehma/Sachsen
Ilbesheim
Oberhausen/M.
Edenkoben
Niederlustedt
Rohrbach
Kaltstadt

Und die Kommunisten wollen morden

Der kommunistische Janhagel in Zerbst belagert sieben Nationalsozialisten

Zerbst, 20. Juli.

In Zerbst in Anhalt belagerten die Kommunisten samt Weib und Kind am hellen Tage das Gerichtsgebäude, ein Privathaus und das Rathaus, in die sich sieben Nationalsozialisten geflüchtet hatten. Die Polizei war machtlos.

Erst als der SA.-Führer drohte, die gesamte SA. des Bezirks zusammenzuziehen, griff die Polizei ein und brachte unsere sieben Kameraden auf Umwegen im Auto nach dem 12 Kilometer entfernt gelegenen Deetz.

Über die unerhörten Zustände schreibt die „Zerbster Zeitung" u. a.:

Am gestrigen Donnerstag haben sich hier Vorfälle ereignet, die jeder Beschreibung spotten. In unserer Redaktion drängten sich die Beschwerdeführer, die uns aufforderten, dringlichst an den Herrn Oberbürgermeister das Ersuchen zu richten, besseren Schutz der Fremden und der Bürgerschaft zu garantieren.

Wir geben diesen Äußerungen, die voller Erbitterung sind, hiermit Raum. Uns wurde dargetan, daß in Zerbst die Straße regiert. Es sei soweit gekommen, daß diejenige Behörde, die der höchste Ausdruck der Staatsautorität darstellt, das Gericht, machtlos dasteht, und gezwungen ist, seine Zeugen durch ein Hinterpförtchen zu empfangen und zu entlassen.

Ein einflußreicher Vertreter des Landbundes äußerte sich, daß die Landbevölkerung es ablehne, weiter nach Zerbst zu kommen, wenn sie nicht Gewähr dafür erhalte, daß sie

vor dem Mob geschützt werde.

Ob die Zahl der Polizeibeamten den Anforderungen der heutigen Zeit in diesem Sinne genügt, können wir nicht beurteilen, jedenfalls müßte man hier einmal in eine Prüfung eintreten.

Ein nationalsozialistischer Führer gab zu verstehen, daß, wenn die Polizei nicht in der Lage sei, weil ihr die Hände durch entsprechende Vorschriften gebunden sind, ihre Parteigenossen zu schützen, sie mit eigenen Leuten den Schutz übernehmen werde, und zwar unter Anwendung der stärksten Mittel.

Über die Vorfälle des gestrigen Tages erfahren wir von den verschiedensten Seiten folgendes: Donnerstagvormittag in den frühesten Stunden umstellte die Zerbster Polizei die Lange Straße und **verhaftete aus den Betten heraus drei Kommunisten,** die im Verdacht standen, sich an dem Überfall auf die Deetzer Saalschutzabteilung kürzlich nachts auf der Landstraße am Stiefelknecht beteiligt zu haben. Fünf Polizeibeamte brachten die Festgenommenen in das Amtsgericht. Donnerstag, nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr, wurde die Saalschutzabteilung von Deetz nach Zerbst zur Gegenüberstellung vorgeladen. Es waren 6–7 Mann. Sie machten sich sofort auf den Weg nach Zerbst und wurden den Kommunisten gegenübergestellt.

Wie wir hören, hatte diese Konfrontation kein positives Ergebnis, weil es bei dem roben Überfall am Stiefelknecht zu dunkel gewesen sein soll. Die Ermittlungen werden fortgesetzt. Der Untersuchungsrichter entließ darauf die drei Kommunisten aus der Haft und die Zeugen sollten durch die Pforte an der Neuen Brücke zurückkehren.

Inzwischen hatte sich eine große Menschenmenge vor dem Gerichtsgebäude angesammelt, darunter Frauen, die sich wie wild gebärdeten. Die Nationalsozialisten, die ohne Uniform erschienen waren, wurden sofort mit Beschimpfungen empfangen und auf der Neuen Brücke mit Schirmen und zusammengebundenen mitgebrachten Schirmstangen (!) geschlagen. Dabei schlug eine Frau so lange auf die Nationalsozialisten ein, bis die Krücke des Schirms zertrümmert war. Die Angegriffenen flüchteten in das Kaufhaus Schramm. Die Polizei postierte sich vor das Geschäft und hielt die Menge zurück.

Vorher waren sie auf dem Markt mit Bedrohungen von einer großen Menge empfangen worden. Die Internationale wurde gesungen. Am schlimmsten gebärdeten sich die Frauen.

Die Polizei hatte einen heißen Tag, sie war insgesamt alarmiert. Sie hat getan, was sie konnte und — durfte.

Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP. teilt mit, daß sie von der Vorladung der Deetzer Parteigenossen erst Kenntnis erhalten hatte, als diese auf der Straße angegriffen wurden. Sie hätte ihre Leute sonst geschlossen geschützt. Abends kam aus Dessau noch ein Trupp SA.-Leute mit dem Auto an. Die Zerbster SA.-Leute hätten sich der Polizei zur Verfügung gestellt, um die Deetzer zu schützen und nach Hause zu geleiten, doch sei dieses Angebot abgelehnt worden.

N.S.-Filme

Die nachfolgenden Filme stehen allen Gliederungen der Partei für die Herbstarbeit zur Verfügung. Es ist zweckmäßig, jetzt schon die Termine für die Aufführungen festzulegen. Folgende Filme können vorerst verliehen werden:

1. Reichsparteitag 1927. Vorführdauer ca. 30 Minuten.
2. Reichsparteitag 1929. Vorführdauer ca. 90 Minuten.
3. Kampf um Berlin. Vorführdauer ca. 50 Minuten.
4. 1. N.S.-Bildbericht mit Aufnahmen vom Begräbnis Horst Wessels und vom Staffellauf Berlin—Nürnberg 1929, vom Berliner Gemeindewahlkampf und Aufnahmen unserer Reichstagsabgeordneten. Vorführdauer ca. 10 Minuten.
5. 2. N.S.-Bildbericht. Aufnahmen vom S.A.-Schitreffen im Riesengebirge, vom S.A.-Motorsturm und von der Hitlerkundgebung im Berliner Sportpalast. Vorführdauer ca. 15 Minuten.
6. Ab Oktober: Der N.S.-Großfilm „Deutschland erwacht".

Anfragen und Bestellungen zu 1. und 2. sind schon jetzt an die Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50, zu 3., 4., 5. und 6. an die Geschäftsstelle der Nationalsozialisten, Gau Groß-Berlin, Berlin SW 48, Hedemannstraße 10/IV, zu richten. Für hintereinander folgende Vorführungen innerhalb eines Gaues sollte wegen Preisvergünstigung eine genaue Aufstellung eingereicht werden.

Reichsfilmstelle der Reichspropagandaleitung.

Hitler-Jugend

Sommerlager 1930.

Nachdem die Parteimitglieder in der Hitlerjugend alle infolge der kommenden Reichstagswahl erhöhten Dienst haben, wird das Sommerlager um einige Wochen verkürzt.

Das Lager findet in der Zeit vom 2. bis 24. August 1930, in Neuhaus am Schliersee nächst der Jugendherberge Josephstal statt.

Gruppen oder Einzelteilnehmer, die sich noch beteiligen wollen, haben sich umgehend beim Scharamt München, Schellingstraße 37, zu melden. Gruppen, die bis zum 1. August nicht gemeldet sind, können im Lager nicht mehr eingeteilt und aufgenommen werden.

Die tägliche Versammlung

Donnerstag, den 24. Juli.

Aalen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Husby (Holstein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gewecke.

*

Freitag, den 25. Juli.

Glücksburg (Holstein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlug. Redner: Pg. Gewecke.

Heidenheim (Wüttemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Solingen-Merscheid: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Duschön.

*

Samstag, den 26. Juli.

Bärstadt (Kreis Untertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wilhelm.

Brandis (Sachsen): abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Haake.

Flensburg (Bezirk): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gewecke.

Freilingen (Kreis Oberwesterwald): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bender.

Greifenstein (Kreis Wetzlar): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Gräfenhainichen (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krüger.

Haiger (Dillkreis): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gunst.

Langenaubach (Dillkreis): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gunst.

Laubach (Kreis Oberwesterwald): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Neumarktel (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hüttmann.

Nieder-Schreiberhau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Niederweh (Kreis Wetzlar): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lange.

Ottendorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Westerburg Kreis: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bang.

Wildberg (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mayer.

Wismar (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Arbeit finden:

Gesucht wird ordentlicher Tapezierer-Lehrling. Vorzustellen bei Hermann Hönig, München, Schellingstr. 40.

Für 1. August wird Gärtner gesucht. Gegeben: Dauerstellung, Monatsgehalt M. 140.— sowie 20% des Umsatzes. Angebote sind zu richten an W. Schmidt, Haus Elverlingsen bei Altona (Westfalen).

Straßenzellenleiter!

Bist du schon im Besitz der Propagandaanweisung des Reichspropagandaleiters „Moderne politische Propaganda"?

Einzelpreis 25 Pfennig, 10 Stück 2 M.
Verlag Frz. Eher Nachf., München

Pg., die sich haupt- und nebenberuflich einen guten Verdienst verschaffen wollen, senden ihre Adresse sofort an Ernst Brase, Plauen i. V., Hohestr. 1.

In allen größeren Orten Bayerns finden tüchtige, erstklassige Organisatoren bei günstigsten Arbeitsbedingungen u. Bezahlung äußerst lohnenden Verdienst (keine Versicherung, kein Verkauf). Im Kraftfahrwesen durchaus bewanderte Herren haben nach Bewährung Aussicht auf Festanstellung. Angebote, möglichst ausführlich gehalten, unter A 470 an die Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei München, Schellingstr. 50.

Auch der Reichspostminister will dabei sein

Er läßt schnüffeln

Nun hat sich auch der Reichspostminister zum Kampf gegen unsere Bewegung gemeldet. Er läßt zunächst nach Nationalsozialisten in den ihm unterstellten Betrieben schnüffeln, wie nachstehende Verfügungen, die wieder der günstige Wind uns zuwehte, zeigen. Ob er damit die nationalsozialistische Welle bannt, wird wohl er selbst nicht glauben können.

Der Reichspostminister
IV Q 162
Nationalsozialistische Zellen.

Es ist zur Sprache gebracht worden, daß der Gau Sachsen der N.S.D.A.P. in der in Dresden erscheinenden nationalsozialistischen Zeitung „Sächsischer Beobachter" Nr. 3 vom 19. 1. 30 alle Telegraphenarbeiter und Handwerker, Zeugamtsarbeiter und Werkstättenarbeiter, Posthelfer- und Helferinnen, Kraftfahrer usw. im Reiche zum Zusammenschluß und zur Gründung von Betriebszellen sowie zur Wahrung und Verteidigung ihrer Belange innerhalb der Gewerkschaften aufgefordert habe.

Die OPD wolle bis zum 1. August berichten, was ihr über die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung und den Beamten, Angestellten und Arbeitern der OPD und über die Erfolge der Agitation bekannt geworden ist.

Im Auftrag
gez. Bunikirchen.

*

III A I

Vertraulich!

An die Herren Vorsteher der P-Ae
Abschrift z.K. Bis zum 25. 7. ist im Sinne der vorstehenden V.f. des Herrn RPM zu berichten, welche Wahrnehmungen über die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung und über die Erfolge des im „Sächsischen Beobachter" Nr. 3 erschienenen Aufrufes beim dortigen Personal gemacht worden sind.

Im Vertretung
gez. Olsa.

Vorschriftsmäßige S.A.-Bekleidung und Ausrüstung

S.A.-Diensthemden, S.A.-Dienstmützen, S.A.-Leibriemen, S.A.-Schulterriemen, S.A.-Koppelschlösser, Armbinden, vorschriftsmäßige Abzeichen, Kragenspiegel und Zweifarbenschnüre
Sturmfahnen, Fahnenspiegel, Fahnennägel, Hausfahnen, Fahnenträger-Brustschilder
Wickelgamaschen, Ledergamaschen, Windjacken, Ärmelwesten, braune Velveton- und Cord-Breecheshosen, Braunhemden zum Wandern und zur Arbeit, vorschriftsmäßige Sportbekleidung, Tornister, Kochgeschirre, Feldflaschen, Brotbeutel, Zeltbahnen, Sanitäts-Taschen und Verbandmaterial, Instrumente, Zubehör- und Ersatzteile für SZ. und MZ., vorschriftsmäßige Schwalbennester für SZ. und MZ. • Abzeichen für N.S.A.K. • Auto-, Motorrad- und Fahrradwimpel, Liederbücher, Parteiabzeichen, Nürnberg-Abzeichen, S.A.-Zivilabzeichen, Kranzschleifen, Kunstblätter und Postkarten des Obersten S.A.-Führers, Wachsfackeln, 1 bis 3 Stunden Brenndauer

nur beim Zeugmeister

und seinen

parteiamtlichen Vertriebsstellen

Zeugmeisterei Nord
Anschrift: Herbert Dangers, Hannover
Hildesheimer Straße 46/0.
Fernsprecher: 82754.

Zeugmeisterei Ruhr
Anschrift: Horst Pelz, Elberfeld
Alsenstraße 27/I.
Fernsprecher: 38990.

Zeugmeisterei West
Anschrift: Zeugmeisterei West, Kassel
Hohenzollernstraße 57/0.
Fernsprecher: 552.

Zeugmeisterei Ost
Anschrift: Eberhard Aßmann, Berlin SW 48
Hedemannstraße 10/IV.
Fernsprecher: Bergmann 9387.

Zeugmeisterei Mitte
Anschrift: Zeugmeisterei Mitte, Dresden A 1
Schloßstraße 9/II.
Fernsprecher: 28156.

Zeugmeisterei Süd
Anschrift: Wilhelm Helfer, München
Schellingstraße 46/0.
Fernsprecher: 23815.

im Bereiche Nord:
I. H. Böttcher, Heide i. Holstein, Markt 14/16, Fernsprecher: 42 und 43
Gebr. Wulf, Lunden i. Holstein, Fernsprecher: 54

im Bereiche Süd:
Völkische Buchhandlung, Heidelberg, Marktplatz 3, Fernsprecher: 86
Josef Heinrichs, Nürnberg, Allersbergerstraße 53, Fernsprecher: Sa 40717

im Bereiche Ost:
F. Benson, Königsberg i. Pr., Französische Straße 7, Fernsprecher: 4946
August Zerson, Stettin, Schallehnstraße 23
Hanse G.m.b.H., Berlin S 14, Märkischer Platz 1, Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2280
A. Steidel, Berlin N 54, Rosenthalerstraße 34-35, Fernsprecher: D 1 Norden 8313, 8231

Im Wahlkampf

ist es wesentlich, daß nicht die besten Kräfte durch nicht richtige Anwendung der Propagandamittel verbraucht werden. Jeder S.-A.-Mann, jeder Pg. und jeder Gönner unserer Bewegung wird jetzt bestrebt sein, daß im kommenden Reichstag ein Heer von Braunhemden aufmarschieren wird. Verwendet darum auch die richtigen, erfolgversprechenden Mittel!

Jeder Werber lese daher zuerst das Heft 1 der Propagandaschriften der N.S.D.A.P.

Moderne, politische Propaganda

von G. Stark, Berlin / Herausgegeben von Dr. Goebbels
Preis einzeln M. –.25, 10 Stück M. 2.–.

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München 2 NO / Thierschstr. 11/15 / Postscheckkonto München 11346

Wer kennt den Aufenthalt
des H. J. Joachim Gorzniak aus Guben?
Dessen sofortige Rückkehr veranlassen. Mitteilung an D. Grus, Knoblauch, Guben (N.-L.), Herrenstr. 6

Kauft nur bei unseren Inserenten!

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar „Völkischer Beobachter", Reichs-* Bayern-* Berliner-* Ausgabe

ab Monat ____________ 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ____________
Stand ____________
Wohnort ____________
Straße und Hausnummer ____________
An das Postamt ____________

Bemerkungen: Deutlich schreiben! Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO., Thierschstraße 11 senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 3.20 für die Reichsausgabe, M. 3.45 für die Bayernausgabe, M. 3.45 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 24. des der Lieferung vorhergehenden Monats einlaufen, erhebt die Post eine Zustellungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen

Wo findet junges Mädchen in waldreicher Gegend (Thür., Harz) bei vg. 14tägigem
Ferienaufenthalt
Anfang August zu mäßigem Preis. Angebote erbittet E. Theuerkorn, Leipzig W 33, Karl-Heine-Straße 68.

Ostsee-Pension Eos
in Pelzerhaken, Ostholstein. Bes. Hptm. a. D. Bönicke. Idealster Aufenthalt. Alle Zimmer seewärts. Illustr. Hausprospekt gratis.

Dame
(Lehrerin)
möchte während ihres Ferienaufenthaltes in München bei lieben Pg. privat wohnen. Offerten erbeten unter 13211 an den „V. B.".

Pg. sucht ältere
Wirtschafterin
in Landwirtschaft erfahr., in kleinem, frauenlosem Haushalt am Tegernsee. Offerten unter 13216 an den „Völk. Beob."

Finger-Ringe
m. Liliput abzeichen 1.50
Bierzipfel, rot od. schw. m. rot, m. Partei-Abz. 3.50
Taschentücher m. Hakenkreuz, fein gest. –.60
bei Versandhaus
Paul Arendt
Sulzbach (Obpf.)
Preisliste gratis!

Verhaftet werden kann heute jeder. Verhaltungs-Maßregeln auf Grund der Polizei-Verordnungen und Gesetze gibt in volkstümlicher Sprache
„Das ABC des Angeklagten"
Im „Völkischen Beobachter" glänzend besprochen. Preis geheftet M. 3.–, Ganzleinenband M. 4.80. Prospekte und Sammellisten sendet kostenlos
Versandhaus „Fortschritt", Berlin-Pankow 20

Pg., die sich haupt- u. nebenberuflich einen guten
Verdienst
verschaffen wollen, senden ihre Adresse sofort an
Ernst Preste, Plauen i. V., Hobelstraße 1.

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Verkehrslokal des N.S. Studentenbundes.

Gaststätte Färber, Schraudolphstr. 2
Treffpunkt des Nat.-Soz. Studentenbundes und der S.A. Nächste Nähe der Reichsleitung. Vorzügliche Bedienung.

Die gemütliche Schoppenstube am Platzl
Tel. 24074, Pfisterstraße 4 / ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. u. S.A.

„Iris", die Gaststätte der Gemüsefreunde
pflegt die gesunde, gute und billige Küche. Kaffee und alkoholfreie Getränke. Ecke Georgen- u. Schraudolphstraße. Trambahnhaltestelle der Linie 10 und 20.

Café-Konditorei Engel
Türkenstraße 59 / Bekannt guter Kaffee. Eigene Konditorei. Stammtisch der Nationalsozialisten.

Memmingen

Gasthof „Zum Weißen Roß"
Inh.: Centa Zorn, - Fernspr. 308
Fremdenzimmer. Garage. Ia Küche. Das Haus der Geschäftsreisenden. „V. B." u. „I. B." liegen auf.

Oberau
bei Oberammergau

Gasthof Untermberg
Herrliche Lage an der Bergstraße nach Ettal—Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. Postautoverbindung zum Passionsdorf. Stellwagen zum Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Oleztankstelle. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

Partenkirchen
Hindenburgstraße 26

Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Schleching, Obb.
im Achental

Gasthof und Metzgerei „Geigelstein", Josef Hofstetter
Fremdenzimmer mit u. ohne Pension. Ia. Küche, eigene Metzgerei ff Biere und Weine. „V. B." und „J. B." liegen auf. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25398. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe.
Georg Steichele

Lia Teufel „Georgl-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Heidelberg

„Silberner Hirsch"
Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2098. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg - Kirchheim
Sommeraufenthalt

Gasthaus „Zum Friedrichshof"
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Holelzer

Köln

Gaststätte „Haus Mainz"
Bes. Heinr. Mainz, Pg., Helenenstr. 9, Tel. 213319
5 Minuten vom Hauptbahnhof, Lokal der N. S.
Gut bürgerliche Küche / Wein, Bier, Kaffee

Berlin

Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise / Billige gute Küche (Mittagtisch von 80 Pf. an) und gepflegte Biere / Tägl. mitt. u. abds. Konzert. Vereinszimmer frei.

Restaurant Kaiserburg
Berlin-Friedenau, Kaiserallee 75 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5802. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.

Besucht die im Völkischen Beobachter inserierenden Gaststätten

---

Wir besorgen Ihnen
jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Tüchtiger Landwirtssohn, Pg., 25 Jahre alt, sucht Stelle als
Volontär-Verwalter
Wirtschafter od. sonstige Vertrauensstelle in einem mittelgroßen Betrieb. Angeb. unt. 13182 an den „Völk. Beob."

Da Anzeige i. sämtl. Fachzeitungen erfolglos, sucht junger Pg. auf dies. Wege für sofort Stellung als
Zahntechniker
Kautschuk, perfekt, i. sämtl. Goldarbeiten gut bewand. Gefl. Angebote unt. 13181 an den „Völk. Beobacht."

Pg.
Techniker in Radio- und Verstärkeranlagen sucht in einschlägigem Geschäft Dauerstellung in verantwortlicher Position. Offerten unt. „Heil Hitler 1930" postlagernd Schwarza/Saalbahn.

S.A.-Mann
25 Jahre, sucht zum 1. Aug. Stelle als kaufm. Angestellt. oder sonstige Beschäftigung. Angebote an W. Krüger, Greifswald in Pommern, Langestraße 3/I.

Müllergeselle
19 Jahre, S.A.-Mann, Mitglied Nr. 110951 sucht zum 1. August oder später Stellg. Angebote an A. G. Duchwerk, Celle in Han., Markt 14 unter K. G. H. 19.

Pg., 28 Jhr. alt, gelernt.
Ofensetzer
sucht Stellung, (da kurz vor Aussperrung), selbig. geht auch in Kost u. Logis. Eilangebote unter 13209 an den „Völk. Beobacht."

2 Pg.
20 u. 22 J., suchen Stellung als Kontoristin, mit sämtlich. Büroarbeiten vertraut, Außerdem erfahren in allen Expeditionsarbeiten. Am liebst. außerhalb Berlins. Ang. an Elsbeth Lenz, Berlin-Reinickendorf, Prinzenstraße 1.

Sprechzimmerhilfe
19 Jahre, arbeitsfreudig, mit guten Kenntnissen u. Zeugn., sucht Stellung, auch als Pflegerin (Arzt, Krankenhaus, Heilanstalt). Angebote an Mizi Daurer, Brandenburg, Havel, Katharinenkirchplatz 8

Ein von jüd. Rasse sehr bedrängter Parteigenosse, vielseitiger Geschäftsm. u. Landwirt, sucht von Geldgeber ein
Darlehen von 2–3000 M.
Biete hoh. Zins u. als Sicherung Hypothek od. sonst guten Pfand z. Genüge. Off. unter K. K. 12937 an den „V. B."

S.O.S.
Dringende Hilfe notwendig. Pg., S.A.-Mann, 21 Jahre, Ofensetzer (Fliesenleger), auch etwas Kenntnisse im Fliesenlegen, sucht umgehend Stellg., bis das soziale Problem für den Vater gelöst ist, für den Sohn aber nicht in Frage kommt. Zuschriften erbet. unt. S.A. postlagernd Bellin in Pommern

Pg., Schreiner
S.A.-Mann, sucht Arbeit, Instandsetzung aller vorkommenden Arbeiten bei billiger Berechnung.
L. Knott, Georgenstraße 134/III

Betätigung
in der Hitlerbewegung sucht tücht. Organisator u. Redner, Ort u. Tätigkeit gleich, evtl. in Buchhandel od. Völk. Zeitung od. Tätigkeit in Ortsgr., 28 J., seit 6 J. leit. Stellung. Angeb. unt. 13110 an den „V. B.".

Spengler
20 Jhr. alt, sucht Stellg. in kleiner. Stadt Bayerns. Gefl. Offert. unter Nr. 13221 an den „V.B."

Württ.
Notariatskandidat
23 J. a., sucht entspr. Stellung im kaufm. Betrieb, Volgut, Verlag oder dergl. Ang. unt. 13188 a. d. „V. B.".

Junger Kellner
langj. Pg., 31 J. alt, ehrl., fleiß. Arb., beste Zeugn. u. Garderobe, sucht per sof. od. spät. Dauerstell. i. Café, Restaurant od. Hotel. Am liebst. b. Pg. Antritt jederzeit. Gefl. Angebote unt. 13195 an den „V. B."

Abteilungsleiter
I. Buchhalter u. Kassierer, Pg., 29 Jahre alt, firm in allen Büroarbeiten, sucht sich zu verändern. Angeb. unter 13160 a. d. „V. B."

Geschäftsmann
Pg., seit vier Jahren Ortsgruppenleiter, mit gutgehendem Geschäft, sucht aus Privathand für ein halbes Jahr
500–1000 M.
als Darlehen gegen gute Entschädigung. Gute Sicherheit vorhanden. Angebote unter 13290 an den „Völkischen Beobachter".

Wo findet ehem. Pol.-Hauptwachtmeister Stellg.
als Schriftsetzer oder Bürokraft? Besitze erstkl. Zeugnisse in Kurzschrift, Maschinenschreiben u. Buchführung, war längere Jahre Büro-Vorstand. Ausgezeichnete Dienstleistungszeugn. vorhanden. Absolut selbständig u. verlässig. Übernehme auch jeden sonstigen Vertrauensposten. Geprüfter Sport- u. Schilehrer. Besitze Führerschein Kl. IIIb. Egal wohin. Bin nach 12jähr. Dienstzeit bei der L.-P. ausgeschieden. Gefl. Angebote unter 13214 an den „Völkischen Beobachter"

Kaufmann
Nat.-Soz., Abitur, 23 Jahre, drei Jahre gelernt in großem Eisenindustriewerk, Fremdsprachen, Kurzschrift, Schreibmaschine, sucht Stellung als Buchhalter, Korrespondent, Privatsekretär oder dergl. bei bescheidenen Ansprüchen. Offerten unter 12898 an den „Völkischen Beobachter".

Gutschein Nr. 30
(8 Tage Gültigkeit)

Dieser Gutschein berechtigt Sie zur Aufgabe einer 20 mm hohen einspaltigen Gelegenheitsanzeige (Stellengesuche bzw. sonstige Privatanzeigen — Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen —) zum Ausnahmepreis von nur 80 Pf. Jede Mehrzeile wird mit 7 Pf. pro mm-Zeile berechnet. Für die Zusendung der Chiffrebriefe ist Porto mit einzusenden, andernfalls erfolgt Zusendung gegen Nachnahme. Falls Belegexemplar gewünscht, sind 25 Pf. extra beizulegen.

Der Betrag liegt hier bei — ist auf Postscheckkonto 11346 eingezahlt — durch Postanweisung abgegangen.

Verlag „Völkischer Beobachter"
Anzeigen-Abteilung

Name: ____________
Wohnort: ____________
Straße: ____________

Eingangsstempel
Nicht beschreiben!